

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

91. Jg. 8./9. Januar 2022 / Nr. 1

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,30 Euro, 2063

Gegen Heuchelei und Scheinheiligkeit

Bekannt ist Molière durch sein Stück „Der eingebildete Kranke“. Vor 400 Jahren kam der französische Schauspieler und Dramatiker, der spitz auf die Laster des Adels anspielte, zur Welt. **Seite 18**



Der Wiedehopf ist Vogel des Jahres

Die mit ihrer markanten Federhaube exotisch wirkende Art ist hierzulande ziemlich rar geworden. Warum der orange-braune Vogel in der Bibel als „unrein“ geschmäht wird, lesen Sie auf: **Seite 16**



„Freigabe ist ein Nullsummenspiel“

Professor Reinhart Schüppel, der Chefarzt von Bayerns größter Suchtklinik in Furth im Wald, äußert sich kritisch zu den möglichen Folgen einer Cannabis-Legalisierung. **Seite VIII**



Vor allem ...

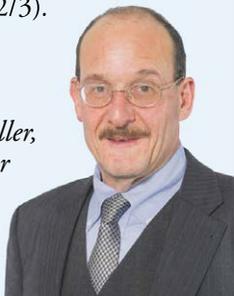
Liebe Leserin, lieber Leser

Wie alles sich zum Ganzen webt, eins in dem andern wirkt und lebt“: Was Goethes Faust gefällt, bewegt auch die Kirche. Mit dem Fest „Taufe des Herrn“ endet am Sonntag der Weihnachts-Festkreis. Passend zum Evangelium (Seite 10) erläutert unsere Serie über die Sakramente jene Gabe Gottes, welche die Kindschaft beim himmlischen Vater begründet (Seite 23).

Früher währte die Weihnachtszeit bis Mariä Lichtmess am 2. Februar. Die Tradition lebt vielfach fort: Krippen, Christbäume und anderer Weihnachtsschmuck bleiben an zahlreichen Orten bis dahin als Blickfang stehen. Die Corona-Pandemie verstärkt den Wunsch und das Bedürfnis nach mehr heimeliger Weihnachtszeit. Die Sternsingeraktion, sonst am 6. Januar endend, jetzt vielfach vom Virus beeinträchtigt, wurde extra bis zum 2. Februar verlängert.

Wie universal der Blick der Kirche ist, zeigte Papst Franziskus beim weihnachtlichen Segen „Urbi et Orbi“: Seine ersten Gedanken galten den Menschen in und aus Syrien. Als hätte er vorab die Bitte von Caritas international vernommen, das schwer heimgesuchte Land nicht zu vergessen (Seite 2/3).

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



„Das Wichtigste sind eure Botschaft und euer Segen!“



Ich weiß, dass viele Leute auf die Sternsinger warten und sich freuen, dass es junge Menschen gibt, die die Botschaft von Weihnachten weitersagen. Gerade noch einmal jetzt, in diesen Pandemie-Zeiten, wo viele besonders einsam sind“, sagte Bischof Voderholzer bei der bundesweiten Eröffnung der 64. Aktion Dreikönigssingen. **Seite II**



ELF JAHRE NACH KRIEGSBEGINN

„Situation katastrophal“

Caritas beklagt: Syrien interessiert Medien kaum noch, liegt aber am Boden

Die Syrien-Expertin Angela Gärtner zeichnet ein dramatisches Bild der humanitären Lage in Syrien. Für Caritas international organisiert sie Hilfsprojekte, beispielsweise in Aleppo und Homs. Bei ihrem jüngsten Besuch traf sie auf viele verzweifelte und resignierende Menschen, wie Gärtner im Interview beschreibt. Die neue Bundesregierung müsse die Syrien-Hilfe dringend auf die Agenda setzen, fordert die Caritas.

Syrien schafft es kaum noch in die Nachrichten. Caritas international berichtet aber von anhaltendem Leid weiter Teile der Bevölkerung. Sie haben gerade Hilfsprojekte in Aleppo und Homs besucht. Wie geht es den Menschen?

Die Situation ist elf Jahre nach Beginn des Krieges schlicht katastrophal. So schlimm habe ich es noch nie erlebt, und ich reise seit Jahren regelmäßig nach Syrien. Entgegen der schwachen Hoffnung, dass sich die humanitäre Lage vielleicht bessern könnte, wenn die akuten Kampfhandlungen zurückgehen, ist nun deutlich: Die Not und das Leiden der Menschen werden immer



▲ Angela Gärtner bespricht sich mit Helfern.

Fotos (2): Caritas international

größer. Inzwischen leben mehr als 90 Prozent der Syrer in Armut. Alle diese Menschen müssen jeden Tag schauen, wie sie überleben können.

Auf dem Höhepunkt des Krieges wurden ganze Städte rigoros zerstört. Hat der Wiederaufbau von Wohnungen begonnen?

Nein, in den besonders verwüsteten Städten Aleppo und Homs ist fast nichts aufgebaut oder repariert. Ich war jetzt bei Familien, die in völlig zerstörten Häusern leben. Sie versuchen, sich mit Plastikplanen vor der Kälte zu schützen. Jetzt im Winter wird es vielerorts sehr, sehr kalt. Es gibt kaum Strom. Die Menschen sitzen im Dunkeln und Kalten, sie können sich auch kein Kerosin leisten, um damit Heizöfen zu betreiben. Ich habe in vielen Gesprächen eine sehr beklemmende Resignation gespürt. Viele sagten mir: Wir haben keine Hoffnung, dass unser Leben noch einmal besser wird.

Was bedeutet dies für Kinder und Jugendliche?

Die Situation der Kinder ist am bedrückendsten. Viele von ihnen kennen nur das Leben in Krieg und Krise. Manche haben jahrelang keine Schule besuchen können. Bis heute sind die meisten Schulen zerstört. Und es gibt keinerlei Anzeichen für einen Wiederaufbau. Viele Lehrer haben Syrien verlassen. Die Bildungsqualität in den überfüllten Klassen ist entsprechend schlecht. Hinzu kommt jetzt, dass Eltern ihre Kinder nicht mehr in die Schule schicken. Sie müssen stattdessen Plastikmüll oder Eisen sammeln. Sie bekommen bei den Zwischenhändlern zwar fast nichts dafür, aber dieses Wenige hilft dann den Familien, um wirtschaftlich zu überleben. Auch haben wir Hinweise darauf, dass die Zahl von Kinderheiraten steigt. Familien wissen sich nicht anders zu helfen, als ihre Tochter durch eine Kinderheirat in eine andere Familie abzugeben. Das ist erschreckend.

Wie hart wurde Syrien von Corona getroffen?

Derzeit rollt die vierte Welle. Es gibt sehr viele Infektionen und wenig Prävention. Die Menschen haben akute Überlebensnöte und können sich nicht mit Masken, Abstand und Desinfektion befassen. Hinzu kommt, dass die ehemals sehr gute medizinische Versorgung in weiten Teilen zusammengebrochen ist. Als letzter Ausweg bei einer Erkrankung bleibt dann, sich irgendwie eine Sauerstoffflasche für Zuhause zu besorgen. Es gibt viele Corona-Tote.



▲ Die zerstörte Stadt Aleppo 2018. Laut Caritas-Expertin Angela Gärtner kommt der Wiederaufbau kaum voran.

Foto: KNA



▲ Viele syrische Kinder haben nie etwas anderes als Krieg und Krise kennengelernt.

Gibt es Versuche, die Pandemie durch Impfkampagnen zu stoppen?

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) setzt in Syrien mobile Impfteams ein. Laut jüngsten Zahlen ist nur eine kleine Minderheit geimpft, rund vier bis fünf Prozent. Ich hoffe sehr, dass jetzt weitere Impfdosen ins Land kommen.

Die neue Bundesregierung hat sich zu umfassender Entwicklungszusammenarbeit und humanitärer

Hilfe bekannt. Was erwarten Sie von der Ampel-Regierung?

Vor allem, dass Syrien endlich wieder auf die politische Agenda kommt. Wir dürfen die Augen nicht vor der extrem wachsenden Not verschließen und müssen die Finanzmittel bereitstellen, um die Menschen – vor allem jetzt im Winter – zu unterstützen. Nur wenn Kinder gute Bildung erhalten, haben sie eine Zukunftsperspektive.

Interview: Volker Hasenauer

Hohe Teuerung und drohender Winter

Auch das weltweite päpstliche Hilfswerk „Kirche in Not“ und die Organisation „Ärzte ohne Grenzen“ haben kürzlich den Blick nach Syrien gerichtet und auf die dort herrschende, große Not hingewiesen.

„Kirche in Not“ hat neue Hilfsprojekte in Höhe von fünf Millionen Euro für Syrien und den Libanon bewilligt. Sie kämen christlichen Gemeinden und Hilfseinrichtungen in beiden Krisenländern zugute, teilte das Hilfswerk in München mit. Viele Anlaufstellen seien offen für die gesamte Bevölkerung, unabhängig von der Religionszugehörigkeit.

Unterstützt würden christliche Schulen, Kindergärten, Tagesstätten, Jugendaktionen in den Kirchengemeinden oder Religionsunterricht. In Aleppo unterstütze „Kirche in Not“ unter anderem ein Projekt für junge Ehepaare. Sie bekämen einen Zuschuss für die Mietkosten und den Aufbau einer gemeinsamen Zukunft, berichtete die Projektdirektorin des Hilfswerks, Regina Lynch. Viele junge Menschen heirateten nicht, weil sie es sich schlicht nicht leisten könnten, ein gemeinsames Zuhause einzurichten.

In Syrien müssten viele Menschen mit umgerechnet einem US-Dollar pro Tag auskommen, erklärte Lynch weiter. Die Teuerungsraten seien enorm; Dinge des täglichen Bedarfs unerschwinglich. Deshalb finanziere „Kirche in Not“ Lebensmittelprogramme für Ältere und Kranke, Brennmaterial für die Heizung eines kirchlichen Studentenwohnheims, Stipendien für Schüler und Studenten, Medikamentenhilfe und Zuschüsse für Lebenshaltungskosten von Familien.

Im Nordwesten Syriens sind laut „Ärzte ohne Grenzen“ etwa zwei Millionen Binnenvertriebene vom Winter bedroht. Viele Familien lebten in Zelten, die kaum Schutz vor der Kälte böten, teilte das Hilfswerk in Berlin mit. Der Bedarf an Hilfe sei „immens“. Insbesondere Kinder seien von der Situation betroffen.

Nach Schätzungen der UN braucht es etwa 210 Millionen US-Dollar, um die Betroffenen mit dem Nötigsten zu versorgen. Davon stünden aktuell etwa ein Viertel zur Verfügung. „Die internationale Hilfe muss so schnell wie möglich aufgestockt werden, um das Überleben der Menschen zu sichern“, forderte Ärzte ohne Grenzen.

Das aktuelle
katholische Nachrichten-Magazin

katholisch1.tv

aus dem Bistum Augsburg



Vom Anfang bis zum Ende

Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen ein wichtiges Stück Heimat. Sie begleitet uns von der Taufe bis zum Sterbepett.

Dort können Sie uns sehen:
bei **augsburg.tv**
und **allgäu.tv**

jeden Sonntag
um 18.30 Uhr
(Wiederholung
um 22.00 Uhr)

Und täglich mit weiteren
aktuellen Nachrichten
und Videos im Internet:

www.katholisch1.tv

Schauen Sie mal rein! Sehen Sie unsere Beiträge im Fernsehen, am Computer, am Tablet oder direkt auf Ihrem Smartphone.“

Birgit Geiß, Redaktionsleiterin

www.katholisch1.tv

Kurz und wichtig



Nicht ausschließen

Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode (70; Foto: KNA) hat die Bürger aufgefordert, trotz gesellschaftlicher Auseinandersetzungen um das Impfen miteinander im Gespräch zu bleiben. Diejenigen, die sich nicht gegen das Coronavirus impfen lassen wollen, dürften sich nicht ausgeschlossen fühlen, sagte Bode: „Wir müssen beieinanderbleiben!“ Dennoch müsse immer wieder darauf hingewiesen werden, dass es gefährlich sei, sich nicht impfen zu lassen. Die Impfung sei eine Sache der Vernunft und der Nächstenliebe.

Ständiger Beobachter

Erzbischof Fortunatus Nwachukwu (61) wird neuer Ständiger Beobachter des Heiligen Stuhls bei den Vereinten Nationen in Genf. Der Nigerianer ist dann auch für die dort ansässigen UN-Sonderorganisationen sowie die Welthandelsorganisation WTO zuständig. Zudem wird er Vertreter des Heiligen Stuhls bei der Internationalen Organisation für Migration. Nwachukwu folgt auf den slowenischen Vatikan-Diplomaten Ivan Jurkovič (69). Dieser war im Sommer zum Papstbotschafter in Kanada ernannt worden. Nwachukwu war zuvor als Nuntius in einer Reihe von Ländern im Einsatz.

Taizé-Treffen 2022

Das europäische Jugendtreffen der Gemeinschaft von Taizé zum Jahreswechsel 2022/2023 wird in Rostock und Umgebung stattfinden. Das teilte die ökumenische Gemeinschaft in Turin mit. Im Mittelpunkt der Treffen stehen Gesänge, Gebete, Meditationen und Gottesdienste sowie internationale Begegnung und das Kennenlernen des Lebens in der Gastregion. Zu der christlichen Begegnung kommen um den Beginn eines jeden neuen Jahres herum mehrere zehntausend junge Menschen in einer anderen Stadt zusammen.

22 Missionare getötet

2021 sind weltweit 22 katholische Missionare getötet worden. Laut dem vatikanischen Informationsdienst Fides waren dies zwei Ordensfrauen, ein Ordensbruder, 13 Priester und sechs Laienmissionare. Die Hälfte der Opfer stammte aus Afrika. In Süd- und Nordamerika wurden sieben, in Asien drei Missionare ermordet. In Europa wurde der französische Priester und Monfortaner-Provinzial Olivier Maire im August von einem Ruander getötet, der im Provinzhaus des Ordens in der Loire-Region zu Gast war. Die Gesamtzahl der getöteten Missionare lag etwas unter dem Durchschnitt der vergangenen 30 Jahre.

Polen kürzt Förderung

Polens Parlament hat eine deutliche Kürzung der Ausgaben für den muttersprachlichen Schulunterricht für die deutsche Minderheit beschlossen. Die nationalkonservative Mehrheit im Sejm stimmte für einen Antrag, im Haushalt 2022 umgerechnet 8,6 Millionen Euro weniger für Deutsch als Minderheitensprache aufzuwenden. Zur Begründung hieß es, Berlin fördere auch nicht den muttersprachlichen Unterricht für die Polen in Deutschland.



Deutsche Sternsinger in Rom

ROM – An der Neujahrsmesse im Petersdom hat auch eine Gruppe deutschsprachiger Sternsinger teilgenommen. Die elfköpfige Delegation stammte aus Bad Camberg im Taunus (Bistum Limburg), Neuchatel in der Westschweiz sowie Eppan-Girlan in Südtirol. Zuvor hatten die Kinder und Jugendlichen die Päpstliche Schweizergarde besucht und deren Quartier gesegnet.
Text/Foto: KNA

VERSORGUNG IN DER PANDEMIE

Behinderte brauchen Schutz

Verbände und Kirchen begrüßen Entscheidung zu Triage

KARLSRUHE/BERLIN (KNA) – Das Bundesverfassungsgericht hat den Bundestag aufgefordert, „unverzüglich“ Vorkehrungen zum Schutz Behinderter im Fall einer pandemiebedingten Triage zu treffen. Der Gesetzgeber habe das Grundgesetz verletzt, weil er das bislang unterlassen habe. Regierungsvertreter sowie Parteien, Verbände und Kirchen begrüßten die Entscheidung.

Grundlage ist Artikel 3 der Verfassung, nach dem der Gesetzgeber einen Schutzauftrag gegenüber Behinderten hat. Bei einer Triage muss entschieden werden, welche Patienten zuerst behandelt werden, wenn die Hilfe nicht für alle möglich ist.

Menschen mit Behinderung bedürften mehr als alle anderen des Schutzes durch den Staat, erst Recht im Falle einer Triage, twitterte Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD), dessen Haus federführend für die Umsetzung verantwortlich sein dürfte. Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP) kündigte an, die Bundesregierung werde die gesetzgeberischen Optionen „schnell und sorgfältig“ analysieren und zügig dem Bundestag einen Gesetzentwurf vorlegen.

Die beiden großen Kirchen zeigten sich zufrieden mit der Entscheidung. „Die Gemeinschaft steht vor der dringenden Aufgabe, aus der

Pandemie zu lernen und schnell die notwendigen Schlüsse zu ziehen, um auch in schwierigen Situationen eine ausreichende medizinische Versorgung der Bevölkerung zu sichern“, erklärte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing. Die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Annette Kurschus, rief dazu auf, alles Menschenmögliche zu tun, damit es nicht zu einer Überlastung des Gesundheitswesens komme.

Der Deutsche Caritasverband und der Fachverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie erklärten, niemand dürfe wegen seiner Behinderung benachteiligt werden. Der Vorstand der Deutschen Stiftung Patientenschutz, Eugen Brysch sagte, er hätte sich „kein besseres Urteil wünschen können“. Lob kam auch von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Der kommissarische Leiter Bernhard Franke sprach von einem „sehr wichtigen Signal“ für Menschen mit Behinderung.

Der Bonner Medizinerthiker Jochen Sautermeister forderte mehr Anstrengungen, um das intensivmedizinische Angebot zu erhöhen. Es brauche bessere Entlohnung und Arbeitsbedingungen für Pflegekräfte, um mehr Intensivbetten mit Beatmungsplätzen in Betrieb nehmen zu können, sagte der Theologe: „Das Ziel muss es doch sein, überhaupt Triage-Situationen zu vermeiden.“

Gute Ausbildung ermöglichen

Kollekte zum Afrikatag 2022 ist für Ordensfrauen bestimmt

AACHEN (KNA) – Das internationale Hilfswerk Missio Aachen sammelt zum Afrikatag im Januar Spenden für die Ausbildung von Seelsorgerinnen in Afrika.

„Mit einer Spende zum Afrikatag kann jede und jeder dazu beitragen, dass Ordensschwwestern eine gute Ausbildung erhalten, um Menschen unter schwierigsten Bedingungen professionell helfen zu

können und sich für deren Rechte einzusetzen“, sagte Missio-Präsident Dirk Bingener. Das Hilfswerk fördert beispielsweise Berufs- und Managementkurse, Seminare in Pastoralarbeit sowie gesellschafts- und friedenspolitische Schulungen.

Die Kollekte zum Afrikatag findet noch bis zum 16. Januar in katholischen Gottesdiensten statt. 2021 wurden bei dieser Kollekte rund 659.000 Euro gesammelt.

SCHAUSTELLER BANGEN UM IHRE EXISTENZ

„Es geht auch auf die Psyche“

Pfarrer Sascha Ellinghaus über die Folgen ausgefallener Weihnachtsmärkte

BONN – Kinderkarussell, Getränkeausschank und Süßwarenverkauf – das Leben von Schaustellern sieht seit Beginn der Pandemie oft anders aus. Im Advent wurden erneut viele Weihnachtsmärkte abgesagt. Der Leiter der katholischen Zirkus- und Schaustellerseelsorge in Deutschland, Pfarrer Sascha Ellinghaus, schildert im Interview die derzeitige Lage der Schausteller und Zirkusleute und seine Arbeit während der Corona-Pandemie.

Pfarrer Ellinghaus, viele Weihnachtsmärkte wurden im Advent erneut abgesagt. Bei den geöffneten kamen deutlich weniger Besucher. Wie geht es den Schaustellern?

Das war eine Situation, die den Schaustellern ungerecht erschien. Dadurch, dass in den südlichen Bundesländern die meisten Weihnachtsmärkte abgesagt wurden und überhaupt keine Möglichkeit der Einnahme bestand, im Norden und Westen dagegen vielfach die Weihnachtsmärkte geöffnet waren, entstand eine große Ungerechtigkeit. Alle haben natürlich das Problem, dass sie mittlerweile über 21 Monate nicht ihrer Lebensberufung nachgehen konnten, den Menschen Freude und Abwechslung zu bringen.

Wie reagieren die Betroffenen?

Das hat Einfluss auf den Geldbeutel, sie machen sich Sorgen um ihre Familien und um den Fortbestand der Betriebe. Aber es geht auch auf die Psyche, denn gerade bei Schaustellern ist Leben und Arbeiten eine Einheit. Man wohnt mit dem Wohnwagen in den meisten Fällen des Jahres auf der Arbeitsfläche. Und so ist das Nicht-Arbeiten-Können zu großen Teilen auch mit dem Verlust der sozialen Beziehungen verbunden. Das ist doppelt belastend.

Noch im November gab es alle Zeichen, dass man mit überschaubaren Einschränkungen in die Zeit der Weihnachtsmärkte und der Weihnachtzirkusse gehen könnte. Dann stiegen die Inzidenzzahlen stark und die Regelungen sind sehr schnell enger gezogen worden. So kamen die Absagen zu einem Zeitpunkt, wo schon eingekauft und investiert war. Ich habe in Freiburg noch bei einer jungen Schaustellerfamilie ein Nostalgie-Riesenrad, das sie übernommen haben, gesegnet. Eine Woche



▲ Der Weihnachtsmarkt in Bonn durfte im Dezember stattfinden, zahlreiche andere dagegen nicht. Laut Pfarrer Sascha Ellinghaus (Foto unten) empfanden viele Schausteller dies als ungerecht. Fotos: KNA

später schloss der Weihnachtsmarkt schon wieder.

Wie sieht Ihre Arbeit momentan aus?

Zum einen nehmen mehr Menschen mit uns Kontakt auf. Sie erzählen ihre Sorgen und Nöte gerne bei einem Seelsorger, weil man mit seinen Bedenken in der Familie nicht noch weitere Sorgen schüren will. Als die Kirmessen im Herbst wieder anliefen, war es darüber hinaus möglich, wieder mit unseren Gottesdiensten zu beginnen. Beim größten Volksfest an der Lippe hatten wir beispielsweise einen ökumenischen Gottesdienst auf der Autoscooterplatte. Auch überall dort, wo zuletzt Weihnachtzirkus und Weihnachtsmarkt gefeiert werden konnte, wurde nach Gottesdiensten gefragt.

Seit über 21 Monaten haben viele Schausteller keine – oder so gut wie keine – Einnahmen. Deswegen brauchen sie staatliche Unterstützung, um diese Ausgaben irgendwie wieder aufzufangen.

Wie geht es Ihnen persönlich mit dieser Situation in den vergangenen eineinhalb, zwei Jahren?

Gerade in einer Sonderseelsorge wie der Zirkus- und Schaustellerseelsorge hat man als Seelsorger natürlich eine hohe Identität mit seiner Gemeinde. Man sieht deren Sorge und deren Not. Die Schausteller haben großen Ideenreichtum, die Situation aufs Beste zu gestalten. Aber man merkt einfach, dass ihnen ihr unbeschwertes Leben fehlt.

Was kann ein Seelsorger da tun?

Mit dem guten Wort der Hoffnung und des Glaubens da sein. Aber ich leide selbstverständlich mit meiner Gemeinde mit und hoffe, dass 2022 die Reise, wie die Schausteller sie kennen, das Herausfahren im Frühling mit der Kirmes und auch die Zirkustourneen wieder möglich sind. Kirmes und Zirkus stehen für die Fröhlichkeit und Unbeschwertheit des Lebens. Dafür leben diese Menschen.

Und ich glaube, das brauchen sie auch: ihr Publikum, ihre Besucher, damit die ganze Fröhlichkeit und Herzlichkeit, die sie ausstrahlen, wieder hergestellt wird. Das betrifft natürlich auch den Pfarrer. Es wäre sozusagen auch meine große Freude, wenn sie wieder an ihr Lebenswerk in dieser Unbeschwertheit herangehen dürfen. Interview: Nicola Trenz

Was wünschen sich die Schausteller gerade?

Natürlich haben gerade durch die kurzfristigen Absagen die finanziellen Nöte noch einmal zugenommen. Man muss bei Weihnachtsmärkten wie beim Weihnachtzirkus in große Vorleistung gehen. Man kauft die Ware nicht von Tag zu Tag, sondern man bestellt die Sachen, um für die ganzen vier, fünf, sechs Wochen gerüstet zu sein. Auch internationale Artisten für die Weihnachtzirkusse müssen lange vorher verpflichtet, Flüge vorher bezahlt werden, um über die Konsulate überhaupt ein Visum für die Einreise zu bekommen. Und das Geld kommt erst am Ende wieder rein. Da sind immense Kosten entstanden.

Und das in einer obnehin schon angespannten Lage.





Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

... für alle, die unter religiöser Diskriminierung und Verfolgung leiden; ihre persönlichen Rechte mögen anerkannt und ihre Würde geachtet werden, weil wir alle Schwestern und Brüder einer einzigen Familie sind.



ZUM FEST DER GOTTESMUTTER

Papst appelliert: Mütter fördern

ROM (KNA) – Zu mehr Schutz vor Gewalt für Frauen und Mütter hat Papst Franziskus aufgerufen. „Eine Frau zu verletzen, bedeutet, Gott zu beleidigen, der von einer Frau seine Menschengestalt angenommen hat“, erklärte er bei einer Messe zum Fest der Gottesmutter Maria am Neujahrstag im Petersdom. Da „Mütter Leben schenken und Frauen die Welt bewahren“, müsse sich jeder „dafür einsetzen, Mütter zu fördern und Frauen zu beschützen“.

Franziskus sprach vor rund 2000 Gläubigen über das Vorbild der Mutter Jesu. Angesichts der widrigen Umstände ihrer Entbindung in einem Stall, dem „Krippenskandal“, habe Maria „alles bewahrt und erwogen“. Von dem, was geschah, habe sie sowohl die guten wie die schlechten Aspekte angenommen.

Die Frau aus Nazareth sei „katholisch“, weil sie zusammenhalte, und ein Vorbild für jeden Christen, in dessen Leben Erwartungen und Wirklichkeit schmerzhaft aufeinanderprallen. Zu einem „alles einbeziehenden Blick, der Spannungen überwindet“, seien vor allem Mütter in der Lage, sagte der Papst.

Vatikanische Missionszentrale

1622 gründete Gregor XV. die Kongregation für die Ausbreitung des Glaubens

ROM – Im 16. Jahrhundert war die Neue Welt zwischen Spanien und Portugal aufgeteilt. Beide Nationen hatten vom Papst auch einen Missionsauftrag erhalten. Vor 400 Jahren nahm Rom die Christianisierung der Völker selbst in die Hand.

Als der in Spaniens Diensten stehende Christoph Kolumbus 1492 Amerika entdeckte, löste das eine Kontroverse mit der anderen Seemacht aus. Portugal erhob ebenfalls Besitzansprüche. So bat der spanische König seinen Landsmann, Borgia-Papst Alexander VI. (1492 bis 1503), um Hilfe. Dessen Schiedsspruch und der darauf basierende „Vertrag von Tordesillas“ (1494) teilte die Welt entlang einer imaginären Nord-Süd-Linie im Atlantik in zwei Einflusszonen: westlich Spanien, östlich Portugal. Als „Gegenleistung“ sollten beide Mächte in den neuentdeckten Gebieten die Ausbreitung des christlichen Glaubens fördern.

Die neuen Herren agierten als koloniale Eroberer. Sie beuteten Land, Bodenschätze und menschliche Arbeitskräfte aus – oft brutal und mit bekannten Exzessen. Aber sie errichteten in ihren Gebieten Amerikas, Afrikas und auf den Philippinen auch

eigene Missions-Patronate. Dazu bekamen ihre Könige – neben Pflichten zum Kirchbau und Unterhalt des Klerus – von Rom auch weitreichende kirchliche Kompetenzen: Sie sollten Bischöfe ernennen, Diözesen gründen und Missionare bestimmen.

In den Kolonialländern wurden die neuen Untertanen mit Nachdruck zur Annahme des christlichen Glaubens angehalten. Allen voran durch die Missionare von den Orden der Franziskaner, Dominikaner, dann auch der Jesuiten. Eine vielleicht übereifrige Taufpraxis bescherte der Kirche zwar viele Neuchristen. An Glaubenstiefe mangelte es jedoch meist.

So versuchten die Päpste bald gegenzusteuern. Eine erste „Kardinalskongregation zur Bekehrung der Ungläubigen“ von 1568 war nicht von Dauer. In der ersten Kuriordnung von 1588 kam die Mission gar nicht vor. Erst Gregor XV. (1621 bis 1623) errichtete im Januar 1622 – vor 400 Jahren – die „Kongregation für die Ausbreitung des Glaubens“. Ihr Auftrag: die Mission sollte der Zuständigkeit der Kolonialmächte und der europäischen Ordensleitungen entzogen werden. Es galt, eine Wende von der Kolonialmission zur rein kirchlichen Mission anzubahnen.

Die Behörde wurde zum ordentlichen und ausschließlichen Instrument für die Jurisdiktion des Papstes über alle Missionen. Anders als die Kolonialherren, die in die Missionsgebiete ein europäisches Christentum einpflanzen und etwa keine „Indianerkirche“ aufkommen lassen wollten, strebte die Kongregation ein eher bodenständiges Christentum an.

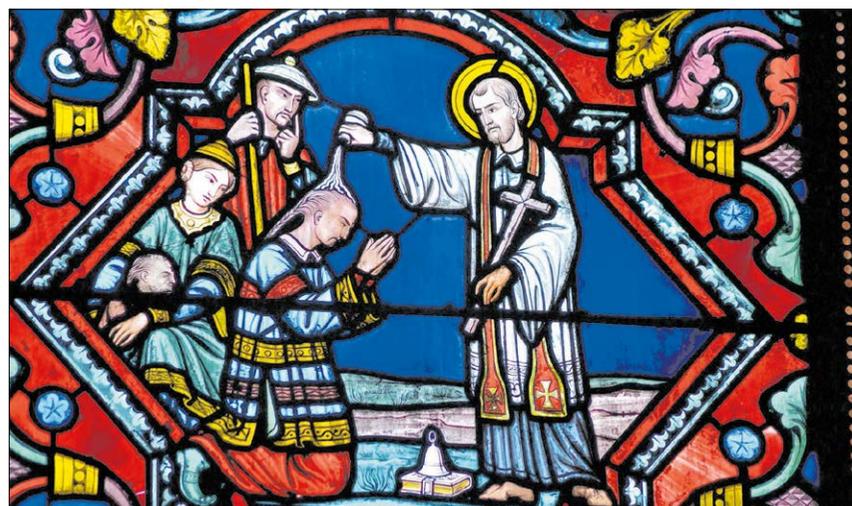
Ziel des Papstes war es, nicht nur die politischen Mächte aus kirchlichen Angelegenheiten herauszuhalten, sondern die Missionsarbeit insgesamt neu zu orientieren. In Rom wurden damals unter anderem Kollegien für Seminaristen aus den Missionsländern sowie Ausbildungsstätten und Sprachschulen für Missionare gegründet.

Weniger engagierte Orden

Die römischen Direktiven stießen zunächst auf Widerstand. Die Kolonialmächte wollten ihre Rechte nicht abtreten. Und auch innerhalb der Kurie fand die „Propaganda“ anfangs nur wenig Rückhalt. So konnte sie sich auch in den Missionsgebieten nicht durchsetzen. Selbst die Päpste stellten sich nicht immer hinter ihre Missionsbehörde. Diese behalf sich zunächst auch damit, dass sie Missionen außerhalb der Patronatsgebiete eröffnete und diese an bislang weniger engagierte Orden wie Karmeliter oder Kapuziner vergab.

Seit der Gründung vor 400 Jahren haben sich Aufgaben und Zuständigkeiten der Missions-Kongregation kaum verändert. Sie errichtet in den Missionsgebieten Kirchenstrukturen und trifft Personalentscheidungen. Heute unterstehen ihr über 1100 der weltweit 3000 Diözesen. Sie kümmert sich um die Aus- und Weiterbildung des Klerus. Und sie fördert die Arbeit geeigneter Missionsinstitute, die das Missionsanliegen in der Weltkirche bewusst halten und auch materiell unterstützen sollen.

Johannes Schidelko



▲ Im Auftrag des Königs von Portugal, dem das Patronat für die Missionierung Asiens übertragen worden war, taufte auch der heilige Franz Xaver auf seinen Reisen.

DIE WELT



NACH APOSTOLISCHER VISITATION:

Rückzug eines Papstvertrauten

Kardinal Peter Turkson galt als einer der Kurienmitarbeiter, die Franziskus nahestehen

ROM – Der aus Ghana stammende Kurienkardinal Peter Turkson verlässt das Dikasterium für die Entwicklung des Menschen – nach Ablauf seiner fünfjährigen Amtszeit und dennoch für viele überraschend. Sein Rücktritt als Präfekt könnte mit der externen Prüfung der Behörde zu tun haben, die Papst Franziskus im Sommer 2021 angeordnet hat.

Die Nachricht vom Abgang Turksons als Leiter des Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen kommt auch für viele im Vatikan unerwartet. Der afrikanische Geistliche war 2003 von Johannes Paul II. (1978 bis 2005) zum Kardinal erhoben und 2009 von Benedikt XVI. (2005 bis 2013) zum Präsidenten des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden an die Kurie berufen worden. Seit der Gründung des „Entwicklungsministeriums“ am 31. August 2016 stand er an dessen Spitze.

Am prestigeträchtigen Ort

In diesen fünf Jahren war Peter Kodwo Appiah Turkson zweifellos einer derjenigen Papstberater, die Franziskus am nächsten standen und auf die er am meisten hörte. Er war es auch, der die Enzyklika „Laudato si“ am prestigeträchtigen Ort des Synodensaals der Presse vorstellte.

Jetzt hat der Papst entschieden, den Behördenleiter am Ende seiner fünfjährigen Amtszeit nicht zu bestätigen. Im Vatikan fühlen sich manche an 2017 erinnert, als Kardinal Gerhard Ludwig Müller – ohne ersichtlichen Grund – die Leitung der Glaubenskongregation abgeben musste. Turkson ist 73 Jahre alt – nach den kirchenrechtlichen Normen hätte er das Amt noch zwei Jahre innehaben können. Wenn nicht sogar länger, denkt man an frühere



Nach fünf Jahren als Präfekt verlässt Kardinal Peter Turkson das Entwicklungsministerium des Papstes.

Foto: KNA

Entscheidungen von Franziskus. Von Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Turkson war jedenfalls bisher nichts bekannt.

Sehr wahrscheinlich hängt die Demission mit der im vergangenen Juni vom Pontifex angeordneten apostolischen Visitation im Dikasterium zusammen, mit der Kardinal Blase J. Cupich, Erzbischof von Chicago, beauftragt wurde. Dabei ist die Prüfung von vatikanischen Einrichtungen durch externe Bischöfe durchaus nicht unüblich.

Wie der Vatikan mitteilte, dankte der Papst Turkson und seinen Mitarbeitern „aufrichtig“ für ihre geleisteten Dienste. Bis zur Ernennung eines neuen Dikasteriumsleiters übernahm am 1. Januar kommissarisch Kardinal Michael Czerny SJ diese Aufgabe. Zur Sekretärin der Behörde war bereits im letzten Jahr interimsmäßig die italienische Ordensfrau Alessandra Smerilli FMA berufen worden.

Die 46-jährige Don-Bosco-Schwester und Wirtschaftswissenschaftlerin hatte Franziskus im vergangenen August außerdem

zur Delegierten der Vatikanischen Covid-19-Kommission ernannt. Sie sollte Bruno Marie Duffé und Augusto Zampini ersetzen. Beide Mitarbeiter des Entwicklungsdikasteriums, der eine Sekretär, der andere dessen Stellvertreter, beendeten vor Kurzem ihre Arbeit im Vatikan und kehrten in ihre jeweilige Heimatdiözese zurück. Bereits der Weggang des 55-jährigen Franzosen Duffé war als Anzeichen einer „schwierigen Zusammenarbeit“ innerhalb der Einrichtung gedeutet worden.

Czernys gewichtige Rolle

Zudem hatten vor allem teils parallele Strukturen innerhalb des „Entwicklungsministeriums“ für Schwierigkeiten gesorgt. So war es für einige Mitarbeiter nicht klar, wer ihr eigentlicher „Chef“ war; neben Kardinal Turkson spielte Czerny bereits eine gewichtige Rolle. Als Verantwortlicher für den Bereich „Flüchtlinge und Migranten“ unterstand seine Abteilung direkt dem Papst, zu dessen engen Mitarbeitern er als Kurienkardinal von Amts

wegen zählt. Noch dazu gehören Czerny und Franziskus demselben Orden an. War deshalb Turkson benachteiligt, wie manche Beobachter mutmaßen?

Auffällig war auch, dass von einer bevorstehenden Ablösung des Afrikaners zuerst konservative Kreise sprachen. Der traditionalistisch orientierte Blog „messainlatino“ hatte über den angeblichen Rücktritt Turksons bereits Wochen vor der Bekanntgabe berichtet und als Grund unter anderem die schlechten Beziehungen zu Czerny genannt. Den scheidenden Behördenleiter nannte der Autor einen „Schattenpräfekten, der, kurz gesagt, die Nase voll hat“ von ständigen Unstimmigkeiten innerhalb seiner Einrichtung. Andere vermuten, der Kardinal habe sein Amt „zu schwach“ geführt.

Ablösung nicht im Ärger

Unterdessen sandte Turkson just an den Tagen, an denen das Gerücht von seinem Rücktritt die Runde machte, dem Papst via Twitter Glückwünsche zu dessen 85. Geburtstag und bekräftigte seine Loyalität zu ihm: „Es ist ein Segen für mich, der Kirche unter Ihrer Führung zu dienen. Möge Gott Sie und Ihren Dienst segnen.“ Wohl ein Zeichen dafür, dass die Ablösung nicht im Ärger geschieht.

Mit dem Abschied des Ghanaers von der Spitze der Behörde ist derzeit kein afrikanischer Kurienkardinal mehr in einer Leitungsfunktion im Vatikan tätig. Kein Afrikaner, sondern ein Italiener wird als möglicher Nachfolger im Amt des Präfekten gehandelt: Kardinal Francesco Montenegro (75), der emeritierte Erzbischof von Agrigent in Sizilien. Franziskus hat ihn, so wurde berichtet, gebeten, nach Rom zu kommen – ohne jedoch den Grund für seine Bitte zu nennen. *Mario Galgano*

Aus meiner Sicht ...



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Kinder sind keine Lückenbüßer!

Minderjährige Schüler konnten bisher trotz 2G ohne Impf- oder Genesenenausweis bestimmte Bereiche wie Gastronomie-Einrichtungen, Sport- und Kulturstätten betreten. Diese Ausnahme wurde für Bayern nun letztmals bis zum 12. Januar verlängert. De facto bedeutet dies, dass danach auch für Kinder und Jugendliche von zwölf bis 17 Jahren die 2G-Regel gilt. Schüler, die in der Schule dreimal pro Woche einen Corona-Selbsttest machen und somit so lückenlos wie kaum jemand anderer getestet sind, dürfen in Zukunft weder Vereinssport betreiben noch die Musikschule besuchen. Damit wird Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit der sozialen und kulturellen Teilhabe verwehrt, die für

die körperliche und seelische Entwicklung der jungen Menschen so immens wichtig ist!

Übervolle kinder- und jugendpsychiatrische Einrichtungen sprechen eine deutliche Sprache und zeigen, dass Kinder die wirklich Leidtragenden der Schulschließungen und Kontaktbeschränkungen waren. Dabei hat diese Altersgruppe das geringste Risiko, schwer an Corona zu erkranken und deshalb auf der Intensivstation behandelt werden zu müssen. Außerdem werden durch die Schul-Testungen viele Infektionen entdeckt. Darüber hinaus ist inzwischen auch die Gefahr durch Impfdurchbrüche bekannt: Der Krankheitsverlauf ist zwar weniger schwer, das Ansteckungsrisiko aber nicht gebannt.

Obwohl ich selber dreimal geimpft und überzeugt bin, dass der Impfung eine Schlüsselfunktion bei der Pandemiebekämpfung zukommt, muss die Frage gestellt werden, ob wir minderjährigen Kindern durch die Hintertür eine Impfpflicht auferlegen dürfen, nur weil es unserem Staat und unserer Gesellschaft nicht gelingt, genügend Erwachsene zur Impfung zu bewegen. Ich plädiere da für eine allgemeine Impfpflicht für Erwachsene.

Denken wir daran: Wir haben die Verantwortung für unsere Kinder. Nur weil sie sich selbst nicht zur Wehr setzen können, dürfen sie nicht als Lückenbüßer für einige impfunwillige Egoisten in unserer Gesellschaft missbraucht werden!



Professor Veit Neumann hat in München eine Vertretungsprofessur für Pastoraltheologie.

Veit Neumann

Dranbleiben als Rezept

Aufhorchen lässt die Nachricht: Die Christen zum Weihnachtsfest dürften letztmals die Mehrheit in Deutschland gebildet haben. Beschleunigt hat sich der Rückgang entwickelt. Die Statistiken dazu sind aussagekräftig. Der Abwärtstrend spiegelt sich außerdem im Gottesdienstbesuch und bei Taufen wider. Wer sensibel ist, nimmt die Atmosphäre des Abbaus wahr, der im persönlichen Umfeld, in den Familien und in der Gesellschaft unverkennbar ist. Trotz vieler positiver Bemühungen der kirchlich engagierten Christen ist eine Negativdynamik deutlich.

Stimmen, die vom Gesundshrumpfen sprachen, sind verstummt. Mit dem Hinweis, dass das Christentum klein begonnen hat,

wird es nicht getan sein, so zutreffend der Satz auch ist: Wo zwei oder drei zusammen sind ... Ebenfalls stimmt es, dass eine Kirche, die die Zahlen ihrer Gläubigen hält, von inneren Schwierigkeiten geprägt sein kann.

Von den großen Leistungen der Kirchen im Lande profitieren alle, auch die heute Lebenden. Deshalb ist die Abnahme des Christlichen höchst bedauerlich. Wir haben es mit einem Amalgam aus Zeitgeist, Hausgemachtem und einem aggressiven antikirchlichen Agieren zu tun. Der Hinweis auf externe Faktoren ist keine Entschuldigung. Die Situation muss Ansporn sein, es in Zukunft besser zu machen. Es, das ist immer die Verkündigung der Botschaft des Evangeliums in Tat und Wort. Wir

sollen in die Zukunft mitnehmen, was früher gut war.

In einer 2021 veröffentlichten empirischen Studie habe ich nachgewiesen, dass es heute ein erstaunlich ausgeprägtes Interesse der Öffentlichkeit an Theologie und Kirche gibt. Qualitätsmedien bzw. Meinungsführer berichten seit Jahren umfassend, häufig konstruktiv, über uns. Und Mediennutzer sind bereit, für deren theologische Berichterstattung auch zu zahlen, denn sie schreiben Journalisten Problembearbeitungskompetenz zu, gerade beim Thema Religion. Allein dieser Befund verweist auf ein doppeltes Rezept, das es für diese Situation gibt: Kritik ernst nehmen und dran bleiben.



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Nur bauen, was wirklich nötig ist

„Bauen, Bauen, Bauen“: Mit diesem Schlachtruf antworten Politiker und Vertreter der Bau- und Immobilienindustrie gerne, wenn sie zur Behebung der Wohnungsnot in Deutschland befragt werden. Gelöst ist damit nichts. Auch die SPD als Anführerin der Ampelkoalition gefällt sich in der Rhetorik. Die Regierungspartner schweigen erstmal.

„Wir haben ein Problem mit fehlendem, bezahlbarem Wohnraum in Deutschland – und das müssen wir ändern. Da geht mehr!“, tourte SPD-Kandidat Olaf Scholz durch die Lande und versprach jährlich 400 000 neue Wohnungen. Nun, da er Kanzler ist, hat Bauministerin Klara Geywitz dafür zu sorgen, dass die im Koalitionsvertrag festgezurr-

ten Wohnungen nicht zum Wolkenkuckucksheim werden.

Allerdings: Was Rote, Gelbe und Grüne in Stein zu meißeln versucht haben, kann ihnen leicht einen harten Vorwurf einbringen: Betonköpfigkeit. Marktforscher, so hat die Frankfurter Allgemeine Zeitung berichtet, beobachten vermehrt den Trend zur Sättigung am Wohnungsmarkt. In einigen Städten steigt bereits der Leerstand. Auch sorgt Corona dafür, dass das vermeintliche Traumziel Großstadt an Attraktivität verliert.

Der Trend verwundert nicht. Manche Metropole, durch erbarmungslose „Nachverdichtung“ auf dem Weg zur grauen Betonwüste, dient vielleicht noch als Tummelplatz

der Immobilienbranche und Sprücheparadies der Politik. Lebensraum und Lebenstraum sehen anders aus.

Eine grundsätzliche, ganz entscheidende Frage: Wie bringt die Regierungskoalition Bau- und Klimapolitik in Einklang? 40 Prozent der deutschen Treibhausgase entstehen beim Bau und Betrieb von Wohnungen. Die tägliche Flächenversiegelung in Deutschland schreit zum Himmel. In Beton gegossene Zahlen passen zum versprochenen Klimaschutz genauso wie eine zubetonierte Blühwiese zum angeblichen ökologischen Umbau – gar nicht. Man darf also sehr gespannt sein, wie hier zusammenwächst, was nicht zusammenpasst.

Leserbriefe

Unmenschlich

Zu „Leidende stark im Glauben“
in Nr. 45:

Es ist doch unmenschlich, dass in der heutigen Zeit in 26 Ländern – zum Beispiel Indien, Nigeria, Eritrea und Syrien – Christen verfolgt und getötet werden, sogar Geistliche. Das führt so weit, dass der eritreische Priester Mus-sie Zerai nicht einmal in seine Heimat reisen darf. Dabei sind Christen so fromm und friedlich! Sie halten an ihrem Glauben fest, der ihnen Kraft gibt. Statt zu resignieren, reist der eritreische Priester in verschiedene Länder und berichtet über die Lage.

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren

Lieber echte Diaspora

Zu „Sinnstiftendes Potential“
in Nr. 46:

Warum finanziert die Diaspora-Aktion des Bonifatiuswerks das Familienzentrum „Kerbscher Berg“ im katholischen Eichsfeld? Generationen haben hier gebetet und Eucharistie gefeiert! Verwendet das viele Geld besser für den Neubau von Kirchen in der echten Diapora, zum Beispiel in Estland oder Lettland. Dann will ich auch trotz meiner 100 Lebensjahre weiterhin spenden.

Dr. Karl Braun, 93047 Regensburg



▲ Das Familienzentrum „Kerbscher Berg“ liegt im Eichsfeld. Hier war zu DDR-Zeiten die Mehrheit der Bevölkerung katholisch. Foto: Patrick Kleibold/Bonifatiuswerk

Erinnerung an 1944

Zu „Wirklich wahr“ in Nr. 48:

Mit Schmunzeln las ich den Beitrag, denn er erinnerte mich an eine Episode aus meinem Leben. Man schrieb das Jahr 1944, ich war vier Jahre alt und mit meiner Mutter zu Besuch bei Verwandten in Bießenhofen bei Kaufbeuren. Der Bauernhof liegt neben der Kirche mit ihrem Friedhof. In einem unbeaufsichtigten Augenblick machte ich einen Ausflug auf den Friedhof.

Ich begutachtete die Gräber. Sie waren allesamt gepflegt und mit Blumen geschmückt. Nur ein Grab schien mir allzu armselig. Deshalb wollte ich einen Ausgleich schaffen. Ich holte Blumen von anderen Gräbern und legte sie auf das vernachlässigte Grab. Dabei widerfuhr mir ein Missgeschick: Beim Transport einer Blumenvase entglitt mir diese und zerbrach. Ich war todtraurig. Mutter und Tante suchten, die Blumen wieder auf die beraubten Gräber zurückzubringen. Die größte Schwierigkeit aber bestand darin, wieder eine Vase zu beschaffen, denn damals war alles Mangelware.

Wenn ich jetzt über den Friedhof in Mindelzell gehe, erfreue ich mich an den gepflegten Gräbern. Zwischendurch aber entdeckte ich auch eines, das in mir kindliche Gefühle weckt, aber meine damalige Erfahrung hat mich gelehrt: Mitleid ist nicht immer ein guter Berater.

Ludwig Gschwind, 86513 Ursberg

Noch nicht erforscht

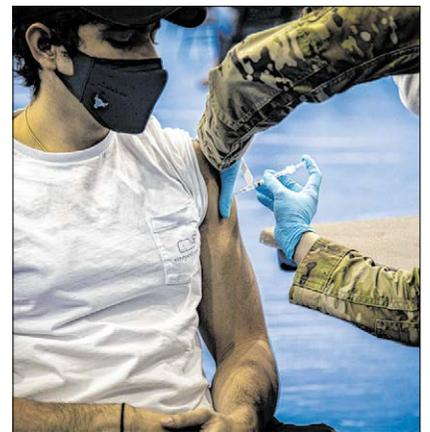
Zu „Elektroautos mit Nachteilen“
(Leserbriefe) in Nr. 47:

Ja, Elektrosmog kann gesundheits-schädlich sein. Das ist aber noch nicht ausreichend erforscht. Es gibt wesentlich mehr Messungen zum Elektrosmog auch bei klassischen Verbrennern. Laut einer Veröffentlichung in einer Schweizer Zeitschrift zeigen die Messungen bei Elektroautos ähnliche Werte wie bei Verbrennern und nicht über 1000 Nanotesla. Es ist außerdem zu beachten, dass die Werte umgekehrt zum Quadrat des Abstands sinken.

Jeder elektrische Antrieb arbeitet auf dem Prinzip der elektromagnetischen Felder. Im Übrigen werden etwa 60 Prozent der erzeugten elektrischen Energie in elektrischen Antrieben umgesetzt. Seit 1996 existiert eine Prüfung zur elektromagnetischen Verträglichkeit. Eine entsprechende CE-Kennzeichnung ist vorgeschrieben.

Eine Anmerkung noch zur Frage der Klimafreundlichkeit von Elektroautos: Bei dem Vergleich wird viel gemogelt. Der Energieaufwand zur Herstellung aller neuen Teile (vor allem des Akkus) wird meist nicht berücksichtigt. Dies gilt übrigens auch bei der Ablösung der Kohlekraftwerke durch Solar- und Windtechnik. Die energetische Amortisierung bei Photovoltaik beträgt zwei bis mehr als vier Jahre.

Prof. Dr. Norbert Michalke,
01259 Dresden



▲ Politiker sehen in einer Impfpflicht den einzigen Weg aus der Corona-Pandemie. Die Autoren der Leserbriefe sind anderer Meinung. Fotos: KNA, gem



Interessante Zeitung

Zum Lesergewinnspiel:

Vier Steyler Missionsschwestern deutscher Sprache stellen sich vor. Wir haben unser Provinzhaus in Rafael Calzada (Bild) in der Nähe von Buenos Aires in Argentinien und lesen sehr gerne ihre Zeitung. Wir sind eine internationale Kommunität und wirken in der Kranken- und Altenpflege. Ihre interessante Zeitung wandert von Hand zu Hand und wird von uns allen gern gelesen.

Deshalb wollen wir beim Lesergewinnspiel mitmachen. Ein Gewinn würde uns sehr freuen und wäre natürlich auch willkommen. Ganz viele Glück- und Segenswünsche für Ihre Zeitung!

Waltraudis Weissenberger,
1847 Rafael Calzada (Argentinien)

Anmerkung der Redaktion

Die Zuschrift erreichte den Verlag erst nach der Auslosung. Die Schwestern von Rafael Calzada erhalten als Trostpreis den Roman „Hedwig von Schlesien. Ein starkes Weib“ von Renata Schumann und das Kochbuch „Himmlich Kochen“ von Ernst Schuegraf.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Keine Pflicht

Zu „Bischöfe für Impfung“ und zur Lesenumfrage in Nr. 47:

In Deutschland darf es keine Impfpflicht gegen Corona geben. Die Impfschäden stehen in keinem Verhältnis zu ihrem Nutzen. Es ist nicht der versprochene Impfschutz gegeben. Außerdem sind wir überzeugt, dass die Verwendung von embryonalen Zelllinien zur Herstellung und Testung der Corona-Impfstoffe unmoralisch ist und dem Menschen nicht zum Heil dienen kann.

Kunibert und Margot Geiger,
89079 Ulm

Als Geimpfter bin ich für die Freiwilligkeit! Dennoch ermutige ich die Ungeimpften zu mehr Solidarität mit unserem Gesundheitspersonal, damit dieses nicht zur Triage gezwungen wird!

Albert Groß, 70597 Stuttgart

Frohe Botschaft

Fest der Taufe des Herrn

Lesejahr C

Erste Lesung

Jes 42,5a.1–4.6–7

So spricht Gott, der HERR: Siehe, das ist mein Knecht, den ich stütze; das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er bringt den Nationen das Recht. Er schreit nicht und lärmt nicht und lässt seine Stimme nicht auf der Gasse erschallen. Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus; ja, er bringt wirklich das Recht. Er verglimmt nicht und wird nicht geknickt, bis er auf der Erde das Recht begründet hat. Auf seine Weisung warten die Inseln. Ich, der HERR, habe dich aus Gerechtigkeit gerufen, ich fasse dich an der Hand. Ich schaffe und mache dich zum Bund mit dem Volk, zum Licht der Nationen, um blinde Augen zu öffnen, Gefangene aus dem Kerker zu holen und die im Dunkel sitzen, aus der Haft.

Zweite Lesung

Apg 10,34–38

In jenen Tagen begann Petrus zu reden und sagte: Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist. Er hat das Wort den Israeliten gesandt, indem er den Frieden verkündete durch Jesus Christus: Dieser ist der Herr aller. Ihr wisst, was im ganzen Land der Juden geschehen ist, angefangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes verkündet hat: wie Gott Jesus von Nazaret gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und mit Kraft, wie dieser umherzog, Gutes tat und alle heilte, die in der Gewalt des Teufels waren; denn Gott war mit ihm.

Evangelium

Lk 3,15–16.21–22

In jener Zeit war das Volk voll Erwartung und alle überlegten im Herzen, ob Johannes nicht vielleicht selbst der Christus sei. Doch Johannes gab ihnen allen zur Antwort: Ich taufe euch mit Wasser. Es kommt aber einer, der stärker ist als ich, und ich bin es nicht wert, ihm die Riemen der Sandalen zu lösen. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Es geschah aber, dass sich zusammen mit dem ganzen Volk auch Jesus taufen ließ. Und während er betete, öffnete sich der Himmel und der Heilige Geist kam sichtbar in Gestalt einer Taube auf ihn herab und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.

Die Taufe des Herrn. Figurengruppe nach einer Vorlage von Alessandro Algardi für Papst Innozenz X. (1646, The Metropolitan Museum of Art, New York). Der Engel hält das Gewand Christi.

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Glaube schenkt Sinn im Leben

Zum Evangelium – von Klinikpfarrer Thomas Strunz, Deggendorf



Folgende Situation habe ich einmal erlebt: Ein junger Mann meldet sich und will ein Gespräch mit dem Pfarrer. Er will wissen, wie er in die katholische Kirche eintreten und getauft werden kann. Daraufhin frage ich ihn, wie er zu diesem Wunsch gekommen sei. Er schildert kurz und bündig, dass er öfters bei kirchlichen Feiern dabei war, bei Hochzeiten, Taufen und kürzlich auch beim Totengottesdienst, beim Requiem seiner Oma.

In ihm sei der Wunsch immer größer geworden, dazugehören zu wollen. Das war der erste Grund. Und als weiteren Wunsch gibt er an, auf einen tragenden Sinn in seinem Le-

ben vertrauen zu wollen: auf Jesus, von dem er schon vieles gehört hatte. Schöner kann man es gar nicht formulieren: Dazugehören und einen tragenden Sinn für das Leben in Jesus Christus finden zu wollen.

Genau darum geht es bei der Taufe. Im heutigen Evangelium wird von der Taufe Jesu erzählt. Dabei wird deutlich, dass die Taufe zum einen die Zugehörigkeit zur Kirche und zur Glaubensgemeinschaft bedeutet. Es heißt, dass sich Jesus zusammen mit dem Volk taufen ließ (vgl. Lk 3,21). Zum anderen bindet die Taufe den Menschen in innigster Weise an Jesus Christus, der sich in die Gemeinschaft der Menschen gestellt hat.

Ihm war immer die Nähe zum Menschen wichtig. Das bedeutet doch nichts anderes, als dass sich Jesus für uns, unser Leben, ja unse-

ren Alltag interessiert – er lässt sich auf uns ein. Der tragende Sinn, den der junge Mann gesucht hat, ist Jesus Christus – als einer von uns, der mit uns unterwegs ist. Als geliebte Tochter und geliebter Sohn sind wir für Gott wertvoll – jede und jeder in einzigartiger Weise. Dieser Gedanke schenkt uns Lebenssinn. Jesus tritt in Beziehung zu Gottvater im Gebet und ist uns allen darin Vorbild: „Und während er betete, öffnete sich der Himmel und der Heilige Geist kam sichtbar in Gestalt einer Taube auf ihn herab ...“ (Lk 3,21 f.)

Das Gebet ist die Kraft, die Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch. Im Gebet leben wir die Beziehung und erleben Gottes Nähe – wir dürfen ihm vertrauen, in Freude genauso wie in Sorgen. Dazu möchte ich zwei Ge-

bete mitgeben – für ganz unterschiedliche Lebenslagen: Wenn es uns gut geht, können wir beten: „Mein Gott, ich fühle mich beschenkt und gesegnet. Im Augenblick passt alles zusammen und ist gut. Das erfüllt mein Herz mit Freude und Dankbarkeit. Lass mich nicht vergessen, was du mir Gutes getan hast. Ich danke dir für deinen Segen und bitte dich: Lass auch mich ein Segen sein für andere.“

Es gibt aber auch Zeiten der Sorge, in denen unsere Worte anders klingen: „Allmächtiger Gott, du sagst mir, dass ich dir vertrauen kann. Aber die Stimmen der Angst sind gerade so viel lauter als deine Stimme, die mir sagt, dass du es gut mit mir meinst. Hilf mir dabei, alle meine Sorgen in deine Hände zu legen. Nimm mir ab, was mich bedrückt und unruhig macht. Gib meiner Seele wieder Frieden.“

Am Fest „Taufe des Herrn“ feiern wir, wie wichtig der Glaube und das Vertrauen als Fundament für unser Leben sind. Als geliebte Kinder Gottes haben unser Tun und Handeln einen Sinn, der unser Leben trägt.



Gebet der Woche

Bringt dar dem HERRN, ihr Himmlischen,
bringt dar dem HERRN Ehre und Macht!
Bringt dar dem HERRN die Ehre seines Namens,
werft euch nieder vor dem HERRN in heiliger Majestät!

Die Stimme des HERRN über den Wassern:
der HERR über gewaltigen Wassern.
Die Stimme des HERRN voller Kraft,
die Stimme des HERRN voll Majestät.

Der Gott der Ehre hat gedonnert.
In seinem Palast ruft alles: Ehre!
Der HERR thronte über der Flut,
der HERR thronte als König in Ewigkeit.

Antwortpsalm 29 zum Fest der Taufe des Herrn

Glaube im Alltag

von Pater Cornelius Bohl OFM



Ich habe das Motiv auch schon in München entdeckt, in der Krippensammlung des Bayerischen Nationalmuseums oder in der Alten Pinakothek, aber es findet sich in vielen Gemäldegalerien und Kirchen: die Ruhe auf der Flucht. Der knappe Hinweis im Matthäusevangelium, die Heilige Familie sei nach Ägypten geflohen, weil Herodes das Kind töten wollte, hat Künstler immer wieder inspiriert.

Wer selbst Flucht und Vertreibung erlebt oder die Flüchtlingsströme heute vor Augen hat, dem wird manche künstlerische Darstellung als zu romantisch aufstoßen. Das Thema aber bleibt provozierend: die Auftragskiller im Rücken und eine unsichere Zukunft vor Augen, gehetzt und geängstigt, mitten in der Gefahr – Rast, Ruhe, zu Atem kommen. Verschnaufen dürfen und einen Augenblick Frieden erfahren, das kommt nicht erst am Ende, wenn alles geschafft ist, jenseits der Ziellinie. Es gibt Momente der Ruhe – mitten auf der Flucht. Paulus hat das anschaulich beschrieben: „Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum. Wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht. Wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen“ (2Kor 4,8f.).

Ruhe auf der Flucht. Das Bild arbeitet in mir. Es mag banal klingen: Eine befreundete Lehrerin hat mir erzählt, wenn sie so viel zu tun hat, dass ihr die Arbeit über den Kopf wächst – dann lässt sie alles liegen und geht in ein Konzert oder ins Kino. Ruhe auf der Flucht. Danach geht es besser. „Eine gute Kuh frisst auch am

Rand“, hat mir ein Mitbruder aus dem Schwarzwald einmal ans Herz gelegt. Sie wartet nicht, bis sie auf der fetten Weide ist. Also: den Besuch nicht erst dann machen, das Buch nicht erst dann lesen, wenn ich dafür irgendwann einmal richtig Zeit habe. Es gibt gute Momente zwischendurch.

„Du deckst mir den Tisch, vor den Augen meiner Feinde“, heißt es in Psalm 23. Feste feiern kann ich nicht erst nach dem großen Sieg, sondern schon mitten im Kampf. Franz von Assisi, so berichtet sein mittelalterlicher Biograph, suchte zum Beten verborgene Orte auf, um sich ganz auf Gott auszurichten. „Wenn er plötzlich in der Öffentlichkeit vom Herrn heimgesucht wurde, machte er aus seinem Mantel eine kleine Zelle. Hatte er keinen Mantel bei sich, bedeckte er wenigstens mit dem Ärmel das Gesicht. So konnte er sogar im engen Raum eines Schiffes mitten unter vielen Leuten ungesehen beten.“ Ruhe mitten im Lärm.

Ein neues Jahr hat begonnen. Ich habe nicht alles im Griff. Vieles kommt ungeplant. Entwicklungen, auf die ich keinen Einfluss habe, bestimmen mein Leben. Manchmal fühle ich mich mehr getrieben als gestaltend. Da nehme ich dieses tröstliche Motiv am Ende der Weihnachtszeit mit in die kommenden Monate: Es gibt die Ruhe auf der Flucht. Ein ermutigendes Bild für Glauben im Alltag.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche; ab Mo.: Psalterium: 1. Woche, StB/LH III, StB-Lektionar II/4

Sonntag – 9. Januar, Taufe des Herrn

Messe vom F, Gl, Cr, eig Prf, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlussegen (548-553) (weiß);

1. Les: Jes 42,5a.1-4.6-7,
APs: Ps 29,1-2.3ac-4.3b u. 9b-10
oder

1. Les: Jes 40,1-5.9-11,
APs: Ps 104,1-2.3-4.24-25.27-28.29-30,
2. Les: Apg 10,34-38 oder Tit 2,11-14; 3,4-7,
Ev: Lk 3,15-16.21-22

Montag – 10. Januar Messe vom Tag (grün);

Les: 1 Sam 1,1-8,
Ev: Mk 1,14-20

Dienstag – 11. Januar Messe vom Tag (grün);

Les: 1 Sam 1,9-20,
Ev: Mk 1,21-28

Mittwoch – 12. Januar

Messe vom Tag (grün);
Les: 1 Sam 3,1-10.19-20, Ev: Mk 1,29-39

Donnerstag – 13. Januar, hl. Hilarius, Bischof von Poitiers, Kirchenlehrer

Messe vom Tag (grün);
Les: 1 Sam 4,1b-11,
Ev: Mk 1,40-45;
Messe vom hl. Hilarius (weiß);
Les und Ev vom Tag o. aus den Auswl

Freitag – 14. Januar

Messe vom Tag (grün);
Les: 1 Sam 8,4-7.10-22a, Ev: Mk 2,1-12

Samstag – 15. Januar, Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Sam 9,1-4.17-19; 10,1, Ev: Mk 2,13-17;
Messe vom Marien-Sa, Prf Maria oder MBM (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder Auswl

**WORTE DER SELIGEN:
ALIX LE CLERC**

„Es ist nur ein Traum“


Selige der Woche
Alix Le Clerc

geboren: 2. Februar 1576 in Remiremont (Vogesen)
gestorben: 9. Januar 1622 in Nancy
seliggesprochen: 1947
Gedenktag: 9. Januar

Nach richtungsweisenden Träumen und der Begegnung mit dem Augustiner-Chorherrn Pierre Fourier († 1640) entschied sich Alix für das Ordensleben. In der Weihnachtsnacht 1597 begann sie zusammen mit drei Mädchen in Mattaincourt das gemeinsame Leben – Keimzelle der späteren Augustiner-Chorfrauen Unserer Lieben Frau – mit dem Ziel der Mädchenerziehung. Die Gründung weiterer Klöster folgte. 1616 wurde als erstes das Kloster von Nancy päpstlich bestätigt, das sie als Mutter Theresia von Jesus leitete. 1643 wurden durch Papst Innozenz X. die Konstitutionen der Ordensgemeinschaft anerkannt.

Für Alix Le Clercs Leben spielten Träume eine große Rolle.

In einem Traum sah sie sich in der Kirche während der Messe. Als sie beim Offertorium zum Altar schritt, bemerkte sie an einer Altarseite eine Frau in eigenartiger Tracht: ein schwarzes Kleid, ein schwarzer Schleier, ein schwarzes Brusttuch. Sie erkannte in dieser Frau die allerseeligste Jungfrau Maria selbst. „Ich wagte mich ihr wegen meiner Unwürdigkeit nicht zu nähern“, schreibt Alix. „Da sie das bemerkte, rief sie mich und sagte: ‚Komm, meine Tochter, ich will dich aufnehmen, denn es hat meinem Sohn wohlgefallen, dass du zur Beichte gegangen bist.‘“ Obwohl Alix dachte: „Es ist nur ein Traum“, fühlte sie den Zwiespalt zwischen ihrem bisherigen Leben und dem Anruf Gottes, der sie in ein neues, unbekanntes Sein führen wollte.

Ein andermal schreibt sie: „Ich glaubte eine Prozession zu sehen und dachte, die weißgekleideten Teilnehmer gehörten dem Orden

des heiligen Franziskus an. Ich folgte ihr, und sie führte mich an einen Ort, wo zwischen vier großen Säulen St. Klara und St. Elisabeth saßen. Ich stellte mich ihnen vor mit der Bitte um Aufnahme in ihren Orden. Doch weder die eine noch die andere wollte mich aufnehmen. Sie zeigten mir etwas zwischen den Säulen und sagten, das weise auf meinen Beruf hin. Ich sah eine Wiege, darin war ein Haferhalm gepflanzt. Neben der Wiege befand sich ein schwerer Hammer, der von selbst gegen den Halm stieß, wenn sich die Wiege nach der einen oder Seite neigte. Ich glaubte zu verstehen, dass ich eine religiöse Gemeinschaft gründen sollte, die viel Verfolgung leiden müsste, aber nicht vernichtet werden könnte, so wie es mir der schwache Halm darstellte, der von dem Hammer nicht geknickt oder gebrochen werden konnte. Der Herr würde ihn fest und beständig machen.“

In einer weiteren inneren Schau befand sie sich bei den Jesuiten: „Da war ein Kloster mit einer großen Zahl von Mönchen, welche wie in Prozession herumzogen. Unsere Schwe-

stern saßen in einer Ecke neben der Pforte des Klosters. Ich hatte einen Rechen, womit man das Heu auf den Wiesen zusammenreicht, und sammelte damit alle Strohhalme, die im Kloster verstreut waren, um sie für mich zu verwenden. Die Patres hatten gar nicht Acht auf mich und schienen mein Tun geringzuschätzen, mit Ausnahme eines einzigen, der sehr ehrwürdig aussah und über die anderen Autorität zu haben schien. Dieser sah mich freundlich an und bedeutete mir, ich solle in meiner Arbeit ausharren. Als ich wieder zu mir gekommen war, verstand ich, dass dies der heilige Ignatius war, der mich ermutigt hatte, im Unterricht der jungen Mädchen, die man so wenig achtet wie Strohhalme, fortzufahren. Ich hörte aber auch vernehmlich eine Stimme, die mir sagte: ‚Ich will, dass diese kleinen Seelen, die von ihren Müttern verlassen sind, in Zukunft in dir eine Mutter haben.‘“

Zusammengestellt von
Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: gem, oh

Alix Le Clerc finde ich gut ...


„... weil sie Ende des 16. Jahrhunderts schon ihre Würde und Bedeutung als Frau erkennt. Aufmerksam nimmt sie innere Eingebungen wahr und versteht diese als Plan Gottes. Trotz massiver Widerstände seitens ihres Vaters oder des allgemeinen Geredes folgt sie unbeirrt Gottes Ruf. Sie gründet eine neue Ordensgemeinschaft und verbindet Kontemplation und Apostolat miteinander. Durch kostenlose Schulbildung für Mädchen aller Bevölkerungsschichten wirkt sie zur größeren Ehre Gottes und zum Wohl der Gesellschaft.“

**Schwester M. Ancilla Ernstberger,
Oberin der Augustiner-Chorfrauen
im Paderborner Michaelskloster**

Zitate

von Alix Le Clerc

„Für eine große Zahl von jungen Schülerinnen, die trotz ihres Alters kein kleiner und unbedeutender Teil der Kirche Gottes sind und schon ab jetzt und in wenigen Jahren zu großen Dingen fähig sind, ist es wichtig und sogar notwendig, zu ihrem eigenen Wohl und dem ihrer Eltern, ihrer Familien und der Gesellschaft, dass sie sehr früh gut ausgebildet und sorgfältig unterrichtet werden in der Gottesfurcht und gleichzeitig, wenn es möglich ist, in manch anderen Dingen, die ihnen helfen können zu leben und zwar gut zu leben.“

„Alle Mädchen seien eingeladen, in unsere Schulen zu kommen, keines soll ausgeschlossen sein, und die armen unter ihnen sollen liebevoll aufgenommen und gut unterrichtet werden und dadurch vor Gefahren geschützt werden, in die sie ihr Elend und die Verderbnis dieses Zeitalters sie sonst stürzen könnten. Und für uns, die wir unterrichten, soll Gott allein unser Gehalt und Zahlmeister sein und so mehr Gelegenheit haben, unsere Mühen zu segnen und ihnen Erfolg zu verschaffen.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Eröffnung der Aktion Dreikönigssingen

Mit einem feierlichen Gottesdienst im Regensburger Dom ist die 64. Aktion Dreikönigssingen bundesweit eröffnet worden. Bischof Rudolf Voderholzer dankte gleich zu Beginn den Sternsängern und Begleiterinnen und Begleitern für deren großes Engagement.

Seite II

Trauer um Abt emeritus Emmeram Geser

Im Rahmen eines feierlichen Requiems, dem Bischof Rudolf Voderholzer als Hauptzelebrant vorstand, hat in der Klosterkirche Metten eine große Trauergemeinde Abschied genommen von Abt emeritus Emmeram Geser OSB, der im Alter von 83 Jahren verstorben ist.

Seite III

Krippenkultur mit langer Tradition

Ein Rundgang zu den Krippendarstellungen in den Amberger Kirchen garantiert ein Erlebnis der besonderen Art. Gerade zur Weihnachtszeit gibt es hier wahre Krippenschätze zu entdecken. Doch nur dem genauen Betrachter offenbaren die Krippen ihr wahres Geheimnis.

Seite VI

Gott ist der Anfang und das Ende

Jahresabschlussgottesdienst mit Bischof Rudolf Voderholzer im Regensburger Dom

REGENSBURG (pdr/sm) – Zum Jahresabschluss hat Bischof Rudolf Voderholzer mit dem Domkapitel und den Gläubigen einen Pontifikalgottesdienst im Regensburger Dom St. Peter gefeiert. Unter Einhaltung der 3G-Regel versammelten sich die Gläubigen, um gemeinsam für das vergangene Jahr zu danken und zu beten für ein gutes neues Jahr. Das Vokalensemble der Dommusik gestaltete unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß den Pontifikalgottesdienst musikalisch.

Zu Beginn seiner Predigt stellte Bischof Voderholzer „ein erwachtes Interesse für das griechische Alphabet“ fest. Mit Blick auf die aktuelle Corona-Pandemie sagte er, dass einige Varianten nach griechischen Buchstaben benannt seien. Sowohl die Chemie als auch die Labormedizin bedienen sich „der alten Wissenschaftssprache des Griechischen, wenn es darum geht, neu entdeckte biochemische Verbindungen zu benennen, und bei der Katalogisierung von Virus-Varianten“.

Vor allem seit der Omikron-Variante gewinne das griechische Alphabet an Bedeutung. Er hoffe natürlich, dass den Menschen weitere Varianten erspart bleiben. Mit Blick auf die Meinung der Virologen sehe er trotz aller Probleme, die die Pandemie mit sich bringe, positiv in die Zukunft. Damit der Schrecken bald ein Ende habe, appellierte Bischof Rudolf an alle Gläubigen: „Hoffen und beten wir, tragen wir auch selber dazu bei, indem wir vernünftig und besonnen bleiben, die von der Pharmazie bereitgestellten Mittel der Immunisierung nützen. Und dort, wo sich unversöhnliche Grä-

ben aufzutun scheinen, nicht Öl ins Feuer gießen, sondern auf Vermittlung und ein neues Miteinander hinarbeiten.“

Das Alpha und Omega

Über das griechische Alphabet schlug der Bischof die Brücke zum Glauben. Von großer Bedeutung seien hier die beiden Buchstaben Alpha und Omega. Der erste und letzte Buchstabe im griechischen Alphabet seien eine Einheit. Sie seien im Neuen Testament ein Titel für Gott und für Christus. Gleich dreimal erscheine in der letzten Schrift des Neuen Testaments Gott beziehungsweise Christus dem Johannes mit dieser Selbstvorstellung „Ich bin das Alpha und Omega“, erläuterte Bischof Rudolf. Denn Gott sei „der Anfang und das Ende, er ist auch die Mitte der Zeit und der Geschichte“.

Nicht umsonst rechne man „vor oder nach Christi Geburt“, erklärte der Bischof. Das verdeutliche die besondere Zeitenwende, die mit der Geburt von Jesus Christus einhergehe. Auch die Osterkerze werde mit Alpha und Omega geschmückt, um die Bedeutung von Anfang und Ende zu symbolisieren. Es sei auch kein Zufall, so der Bischof, dass das griechische Alphabet aus 24 Buchstaben bestehe. Diese 24 Buchstaben seien schon früh in Zusammenhang mit den 24 Stunden des Tages gebracht worden. Dies verdeutliche weiter, welche Bedeutung Gott zukomme: „Er ist der Erste und der Letzte, Anfang und Ende jedes Tages, jedes Jahres, jeder Stunde. Ihm dürfen wir alles anvertrauen, jede Stunde, egal, was kommen wolle.“

Auch im Weihnachtsfestkreis werde der Christustitel Alpha und

Omega aufgriffen, wie etwa im Lied des Mystikers Heinrich Suse mit dem Titel „In dulci jubilo“. Bischof Rudolf zitierte dabei aus der ersten Strophe, in der es heißt: „Unseres Herzens Wonne liegt in praesepio, und leuchtet wie die Sonne, in matris gremio. Alpha es et O, Alpha es et O.“ Mit seiner Geburt sei Jesus Christus in die Schöpfung eingegangen, er „liegt in der Krippe oder sitzt auf dem Schoß der Mutter, ist Teil der Schöpfung geworden, um sie zu verwandeln, zu heilen, zu vollenden“.

Alles vor Gott bringen

Mit Blick auf die letzten Stunden des Jahres 2021 sagte der Bischof: „Lassen wir die Höhen und Tiefen – im persönlichen Leben und im Leben der Kirche, unseres Bistums, unserer Stadt und unseres Landes – vor unserem geistigen Auge Revue passieren, erinnern wir uns der Verstorbenen, deren Erdenzeit zu Ende ging im Jahr 2021, und legen wir dem Herrn die Sorgen um unsere Gesellschaft im Schatten der Pandemie, aber auch im Blick auf die Kirche und ihre Einheit ans Herz!“

Eines aber stehe fest, und darauf dürfen man bauen: „Gott, der Herr, der uns diese Zeit der Prüfung zumutet und unsere Bewährung erwartet angesichts von Delta, Lamda und Omikron, er bleibt das Alpha und das Omega, er, der ist, der war und der kommen wird.“

Im Anschluss an die Eucharistiefeier wurde noch das Allerheiligste in einer kurzen Anbetungsandacht ausgesetzt, damit die Gläubigen ihre Sorgen, Nöten und Hoffnungen für das neue Jahr vor den Herrn bringen konnten.



▲ Beim Pontifikalgottesdienst zum Jahresabschluss mit Bischof Rudolf Voderholzer und dem Domkapitel im Regensburger Dom St. Peter. Foto: Beirowski

Die Weihnachtsbotschaft weitersagen

64. Aktion Dreikönigssingen in Regensburg eröffnet – Wegen Pandemie bis 2. Februar verlängert

REGENSBURG (pdr/sm) – Mit einem feierlichen Gottesdienst im Regensburger Dom ist die 64. Aktion Dreikönigssingen bundesweit eröffnet worden. Bischof Rudolf Voderholzer dankte gleich zu Beginn den Sternsängern und Begleiterinnen und Begleitern für deren großes Engagement.

„Das Allerwichtigste beim Sternsingen sind eure Botschaft und euer Segen. Ich weiß, dass viele Leute auf die Sternsinger warten und sich freuen, dass es junge Menschen gibt, die die Botschaft von Weihnachten weitersagen. Gerade noch einmal jetzt, in diesen Pandemie-Zeiten, wo viele besonders einsam sind“, sagte Bischof Voderholzer und betonte eindrücklich: „Wir halten uns an die Corona-Regeln. Schließlich wollen wir nicht das Virus verbreiten, sondern die Weihnachtsfreude und den Segen.“ Die Diözese Regensburg war nach 1998 zum zweiten Mal Gastgeber des bundesweiten Aktionsauftrags, den jährlich wechselnd ein anderes Bistum ausrichtet.

Pfarrer Dirk Bingener, Präsident des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“, und Domvikar Stefan Ottersbach, Bundespräses des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), eröffneten für die bundesweiten Träger die 64. Aktion Dreikönigssingen, die aufgrund der Corona-Pandemie bis zum 2. Februar verlängert wird. „Gesund werden – gesund bleiben. Ein Kinderrecht weltweit“ lautet das Motto der Aktion. Die Sternsinger machen dabei auf die Gesundheitsversorgung von Kindern in Afrika aufmerksam.

Bischof Voderholzer, Pfarrer Bingener und Domvikar Ottersbach zogen zu Beginn des Wortgottesdienstes mit den Sternsängern und dem Staffelstern zur Aktion Dreikönigssingen in den Regensburger Dom ein. Für die musikalische Begleitung sorgte die Band „MAKABER“ mit dem Kinderchor aus Regenstauf unter der Leitung von Andreas Dengler.

Recht auf Gesundheit

Gemeinsam mit den Sternsängern führten Pfarrer Bingener und Domvikar Ottersbach in das Thema der Aktion Dreikönigssingen ein. „Gerade die Corona-Pandemie führt uns einmal mehr vor Augen, welch hohes Gut die Gesundheit für uns alle ist“, sagte Bingener. „Jedes Kind hat ein Recht auf Gesundheit und gute Entwicklung. Für dieses Recht setzen sich die Sternsinger in Deutsch-



▲ Den Sternsingerzug führten die Sternsinger Annabella (10), Magdalena (13), Johanna (7) und Annalena (11) aus der Pfarrei St. Marien aus Sulzbach-Rosenberg an. Im Hintergrund (von links nach rechts): Pfarrer Dirk Bingener, Präsident des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“, Bischof Rudolf Voderholzer und Domvikar Stefan Ottersbach, Bundespräses des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ).

land und unsere Partner weltweit ein. Hier in Deutschland sind Ärzte und Krankenhäuser für alle erreichbar. Fast jede und jeder ist krankenversichert. Das ist in vielen Teilen der Erde nicht so. Im zweiten Jahr dieser weltweiten Gesundheitskrise könnte die Hilfe der Sternsinger für ihre Altersgenossen nicht dringlicher sein“, betonte Bingener.

Domvikar Ottersbach dankte den Sternsängern vor Ort und an den Monitoren zu Hause für deren Engagement: „Als Könige und Königinnen folgt ihr dem hellen Stern und setzt euch jedes Jahr aufs Neue dafür ein, dass alle Kinder – ob aus Europa, Asien, Lateinamerika oder Afrika – in einer besseren Welt aufwachsen können. Gemeinsam mit weiteren vielen

tausend Sternsängern und Sternsängerinnen macht ihr euch stark für eine bessere Gesundheitsversorgung von Kindern. Damit Mädchen und Jungen gesund aufwachsen und ihre Potenziale entfalten können.“

Die Eröffnung der Sternsingeraktion 2022 wurde aufgrund der Corona-Situation in einem deutlich kleineren Rahmen gefeiert als bereits organisiert. Statt der geplanten 240 Mädchen und Jungen feierten 32 Sternsinger (acht Sternsinger-Gruppen) die Eröffnung im Regensburger Dom. Sie kamen überwiegend aus dem Bistum Regensburg. Die gesamte Veranstaltung fand unter Einhaltung der 2G-Plus-Regel statt. Zum Schutz aller Beteiligten hatte das Bistum ein mit den örtlichen

Behörden abgestimmtes Hygienekonzept erarbeitet.

Viele weitere Sternsinger bundesweit verfolgten die Eröffnung per Livestream im Internet auf www.domradio.de sowie auf den Seiten des Bistums und der Sternsinger. Dabei brachten sie sich durch die Eingabe ihrer Fürbitten sogar aktiv ein. Im Regensburger Dom schmückten zudem 27 goldene Sterne stellvertretend für jedes Bistum den Kirchenraum. So nahmen symbolisch alle Sternsinger an der bundesweiten Eröffnung teil.

Staffelstern übergeben

Bischof Voderholzer segnete im Rahmen des Gottesdienstes die Kreide und die Segensaufkleber. Im Anschluss übergaben Max (15), Philipp (11), Tobias (9) und Amy (10) aus der Pfarreiengemeinschaft St. Elisabeth in Kareth und Mariä Himmelfahrt in Lappersdorf stellvertretend für das Bistum Regensburg den Staffelstern der Aktion an Viktoria (12), Florian (11), Javier (9) und Lara (9) aus der katholischen Pfarrgemeinde St. Markus in Frankfurt-Nied (Bistum Limburg). In Frankfurt wird am 30. Dezember 2022 die 65. Aktion Dreikönigssingen eröffnet. Im Vorfeld wird der große und besonders gestaltete Stern im kommenden Gastgeber-Bistum für die Anliegen der Sternsinger werben.

Nach dem Gottesdienst begrüßte Astrid Freudenstein, Bürgermeisterin der Stadt Regensburg, am Rathaus die Sternsinger Annalena (11), Johanna (7), Magdalena (13) und Annabella (10) aus der Pfarrei St. Marien aus Sulzbach-Rosenberg. Annabella schrieb den Segen 20*C+M+B+22 – Christus Mansionem Benedicat (Christus segne dieses Haus) – über das Rathausportal.

Zum zweiten Mal bereiten sich die Sternsinger in ganz Deutschland auf eine Aktion Dreikönigssingen unter Corona-Bedingungen vor und werden den Segen auf ganz unterschiedlichen Wegen zu den Menschen bringen. Der Leitgedanke der Sternsinger in Corona-Zeiten: „Lasst uns die Welt verändern – Gemeinsam geht’s!“ Wegen der Pandemie ist die Hilfe der Sternsinger für die benachteiligten Kinder weltweit dringender denn je. Überweisungen sind möglich über die folgende Bankverbindung: Pax-Bank eG, IBAN: DE 95 3706 0193 0000 0010 31, BIC: GENODED1PAX

Spenden sind auch online möglich unter: www.sternsinger.de/spendendose.



▲ Aus der Pfarreiengemeinschaft St. Elisabeth in Kareth und Mariä Himmelfahrt in Lappersdorf übergaben Max (15), Philipp (11), Tobias (9) und Amy (10) stellvertretend für das Bistum Regensburg den großen Stern an Sternsinger aus der Pfarrgemeinde St. Markus in Frankfurt-Nied. Fotos: Friedrich Stark / Kindermissionswerk

Trauer um Abt em. Emmeram Geser

Feierliches Requiem und Bestattung in der Klosterkirche von Metten unter großer Anteilnahme

METTEN (pdr/sm) – Im Rahmen eines feierlichen Requiems, dem Bischof Rudolf Voderholzer als Hauptzelebrant vorstand, hat in der Klosterkirche Metten eine große Trauergemeinde Abschied genommen von Abt em. Emmeram Geser OSB. Er war am vierten Adventssonntag, einen Tag nach dem 50. Jubiläum seiner Abtbenediktion, im Alter von 83 Jahren im Kloster Mallersdorf verstorben.

Die Eucharistie feierte Bischof Rudolf am Altar mit zahlreichen Priestern, darunter Abt Wolfgang M. Hagl und die Mitbrüder des Konvents von Metten, Abtpräses Markus Eller aus Scheyern, Abt Marianus Bieber aus Niederaltaich, Abt Barnabas Bögle aus Ettal, Abt Thomas Freihart aus Weltenburg, Abt em. Christian Schütz aus Schweiklberg, Superior Gottfried Dachauer aus Mallersdorf, Subprior Pater Thomas Stellwag-Carion aus Admont und Dekan Magnus König aus Freyung.

Abt Hagl erinnerte daran, dass Geser 18 Jahre mit vollem Herzen Abt in Metten war, dabei aber auch so manches Kreuz habe tragen müssen. Hagl dankte den Mallersdorfer Schwestern, die Geser in den letzten Jahren „Heimat und Mütterlichkeit“ gaben. Der besondere Gruß galt der großen Familie von Abt em. Geser, den zwei Brüdern, den Neffen und Nichten, deren Leben der Onkel mit großem Interesse und viel Freude begleitet habe. Als Vertreter der Politik waren Staatsminister Bernd Sibler, Landrat Christian Bernreiter und Bürgermeister Andreas Moser unter den Trauergästen. Aber auch



▲ Requiem für Abt em. Emmeram Geser in der Klosterkirche Metten. Foto: Hilmer

ehemalige Klassenkameraden und viele Schüler nahmen Abschied.

Bischof Rudolf erinnerte zu Beginn des Requiems an die Vita des Verstorbenen. Abt em. Emmeram wurde am 22. Oktober 1938 als Rudolf Geser in Regensburg geboren. Früh verlor er seine Eltern. Seine Gymnasialzeit verbrachte er von 1949 bis 1958 in Metten. Dort trat er 1958 in die Benediktinerabtei ein, um im Oktober 1959 seine ewige Profess abzulegen. Am 20. Dezember 1964 wurde er zum Priester geweiht. Von 1959 bis 1965 studierte er Theologie in Rom und Salzburg. Bereits mit 33 Jahren wurde er zum Abt gewählt und am 18. Dezember 1971 fand die feierliche Abtbenediktion durch Bischof Rudolf Graber statt. „Geschult und geformt durch das Zweite Vatikanische Konzil brachte sich Abt Emmeram auf vielfältige Weise ein“, betonte Bischof Rudolf.

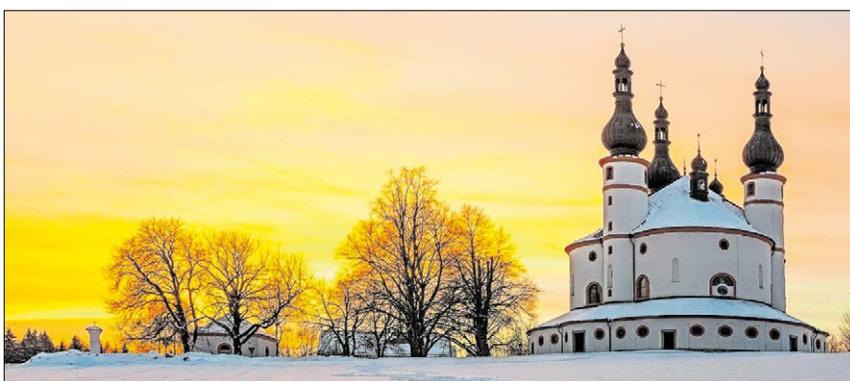
Nach 18 Jahren an der Spitze der Abtei waren für Abt Geser seine Kraftreserven aufgebraucht und er schrieb sein Rücktrittsgesuch, das 1989 angenommen wurde. Von 1971 bis 2001 war er mit Begeisterung und großer Beliebtheit Lehrer am Gymnasium. Für die Diözese Regensburg war er von 1974 bis 2000 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Ordensmänner (AGOM), Mitglied des Priesterrates und lange Zeit als Firmspender unterwegs. Ab 2001 war er Seelsorger im Mutterhaus der Mallersdorfer Schwestern. „Nicht nur die Benediktinerabtei Metten, auch die bayerischen Benediktiner, die Mallersdorfer Schwestern und auch die Diözese Regensburg sind ihm zu großem Dank verpflichtet“, sagte Bischof Rudolf.

„Es war diese Theologie der Kirchenväter, der Abt Emmerams große Liebe als Theologe und Philologe

galt“, sagte der Bischof in der Predigt und erinnerte an die Auslegung der Heiligen Schrift in der Gestalt der Predigt. Auch die Gebete der zurückliegenden Tage ließ Bischof Rudolf Revue passieren im Blick auf die Gedankenwelt der Kirchenväter, deren Texte zu vermitteln und zu erschließen ein Arbeitsschwerpunkt und großes Interesse von Abt Emmeram waren. Unter seiner Federführung entstand, herausgegeben von der Liturgischen Kommission der Salzburger Äbtekonzferenz, das Homiliar zum Monastischen Stundenbuch. Bischof Rudolf nannte es ein sehr verdienstvolles Werk.

Er selbst sei Abt Emmeram erst nach seinem Amtsantritt in Regensburg im Jahr 2013 beim Patronatsfest der Mallersdorfer Schwestern begegnet. Und er erinnere sich gut, wie außerordentlich interessiert er sich zeigte an den Predigten des Theologen, Kardinals und Papstes Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. „Ich spürte seine Leidenschaft, gute, geistliche, nahrhafte Texte zu sammeln und auf diese Weise seinen Brüdern und auch den Schwestern zu helfen und dem Aufbau der Kirche zu dienen“, resümierte der Bischof. Als Vermächtnis von Abt Emmeram nannte Bischof Rudolf „den wahren Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils, den er von innen her erfasst und von dem er sich hatte prägen lassen, zu kennen, zu studieren und für die Zukunft wirksam zu machen“.

Im Anschluss an das Requiem fand Abt em. Emmeram Geser seine letzte Ruhestätte auf der rechten Seite der Mettener Klosterkirche. Abt Wolfgang M. Hagl sprach bei der Begräbnisfeier die Gebete.



Wahrzeichen im Winterkleid

WALDSASSEN (obx) – Drei Kilometer entfernt von der ostbayerischen Klosterstadt Waldsassen thront sie auf rund 600 Metern hoch über dem Oberpfälzer Wald: die Große Kappl. Die vor rund 330 Jahren fertiggestellte Kirche gilt als Meisterwerk des Barocks in Deutschland und ist heute ganzjährig, auch im Winter, beliebtes Ziel bei Ausflüglern und Wallfahrern.

Foto: obx-news/Landkreis Tirschenreuth/Werner Moller

Sonntag, 9. Januar

15 Uhr: Regensburg – Dom: Ökumenische Vesper, anschließend Donaussegnung.

9 Uhr: Pfarrkirche: Erstes Pontifikalamt.

11 Uhr: Pfarrkirche: Zweites Pontifikalamt.

Dienstag, 11. Januar

19 Uhr: Regensburg: Vortrag bei der Katholischen Deutschen Studentenvereinigung Rupertia im CV zu Regensburg zum Thema Fritz Gerlich.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)

Sonntag, 16. Januar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Viehausen-St. Leonhard:



Dem Bischof begegnen

Am 8. Januar wird im Bistum Regensburg – hier früher am 19. Januar – und im Erzbistum München und Freising sowie in den Abteien Weltenburg und Metten das Fest des heiligen Erhard begangen. Erhard gehört zu den Bischöfen, die in Regensburg vor der endgültigen organisatorisch-rechtlichen Errichtung des Bistums durch Bonifatius 739 wirkten. Als dritter Patron des Bistums Regensburg wird er hier besonders verehrt.

Viele historisch gesicherte Daten gibt es zum heiligen Erhard nicht. Man vermutet heute, dass der heilige Mann aus Südfrankreich stammt, möglicherweise aus der Stadt Narbonne. Er wurde vermutlich vor dem Jahr 700 geboren. Vielleicht wurde er in Narbonne schon Bischof. Als Wandermönch jedenfalls verkündete er unermüdlich das Evangelium. Ganz besonders wirkte er im Elsass. Dort soll er sieben Kirchen gegründet und mehrere Klöster errichtet haben. Hier soll sich auch ein ganz besonderes Wunder ereignet haben.

Im Elsass lebte Odilia, die Tochter des Herzogs. Sie war blind zur Welt gekommen und wäre aufgrund dieser Tatsache beinahe schon von ihrem Vater umgebracht worden. Odilia überlebte und wurde in ein Kloster gebracht. Durch einen Engel sei der heilige Erhard zu ihr geschickt worden. Erhard soll Odilia getauft und ihr durch ein Wunder das Augenlicht gegeben haben. Deswegen wird der heilige Bischof Erhard von Regensburg bis heute mit einem Evangelienbuch dargestellt, auf dem zwei Augen zu sehen sind – sie stehen für die beiden Augen der Odilia.

Bischof in Regensburg

Bischof Erhard kam nach seiner missionarischen Tätigkeit im Elsass nach Regensburg an den Hof des Agilolfingerherrschers Theodo. Die

HEILIGENVEREHRUNG IM BISTUM

Der dritte Bistumspatron

Zum Gedenktag des heiligen Erhard am 8. Januar



▲ Erhardi-Schrein in der Niedermünsterkirche in Regensburg.

Foto: Mohr

Agilolfinger waren seit dem sechsten Jahrhundert die Herzöge von Bayern und Schwaben, ihre Residenz hatten sie in der Donaustadt Regensburg. Unermüdlich verkündete Erhard auch hier das Evangelium, noch bevor Regensburg offiziell zum Bistum erhoben wurde. Auch hier habe Erhard nun Wunder gewirkt – den Brunnen des Klosters Niedermünster etwa habe er mit seinen bloßen Händen gegraben. Niedermünster selbst ist eine Gründung des heiligen Bischofs. Hier sollte er nach seinem Tod auch bestattet werden. Das genaue Sterbedatum ist unbekannt. Er ist wohl um das Jahr 715 beziehungsweise 717 in Regensburg gestorben.

Sein Grab stand an der Nordwand einer kleinen, aus Stein erbauten Saalkirche an der Stelle der heutigen Niedermünsterkirche. Sie

befand sich im Pfalzbereich der Agilolfingerherzöge. An dem für Erhard so ehrenvollen Begräbnisort entwickelte sich bald ein Kult zur Verehrung des heiligmäßigen Bischofs. Der Standort des Erhardgrabes blieb bei sämtlichen Neubauten der Kirche unangetastet – auch als 250 Jahre später Herzog Heinrich I., der jüngere Bruder Kaiser Ottos des Großen, dort eine monumentale dreischiffige Basilika errichtete.

Papst Leo IX. ließ am 8. Oktober 1052 in Gegenwart des Kaisers Heinrich III. das Erhardgrab öffnen und feierlich die Gebeine Erhards erheben. Damit wurde der Bischof nach damaliger Praxis offiziell heiliggesprochen. Das Grabmal wurde wieder mit dem aus römischer Zeit stammenden Sarkophagdeckel geschlossen.

Bischof Heinrich II. von Roteneck ließ 1280 am Weihnachtstag das Erhardgrab erneut öffnen und das Haupt und einen Arm des Heiligen entnehmen. Diese Reliquien wurden fortan dem Volk zur Verehrung gezeigt. Damit erlebte der Erhardskult einen neuen Aufschwung. Die Zahl der Pilger wurde so groß, dass sich um den Festtag am 8. Januar bald der beliebte Erhardmarkt um den Dom entwickelte. Der Markt wurde erst 1729 abgeschafft.

Um 1350 wurde über der Ruhestätte des Heiligen der noch heute erhaltene Architekturbaldachin errichtet. Die Reliquien des heiligen Erhard wurden 1866 in einen neuen Metallschrein gelegt, der unter dem östlichen Joch des Ziboriums aufgestellt wurde. Das durch ein Glas sichtbare Kopfreliquiar wird noch heute den Gläubigen am 8. Januar aufgelegt. Erhard wird dabei als Bewahrer und Helfer bei Kopfweg und Augenleiden angerufen. Jedes Jahr wird von der Pfarrei im Andenken an den Heiligen auch der „Erhardswein“ ausgeschenkt. Sein ursprüngliches Grab und weitere archäologische Funde können in der Krypta der Regensburger Niedermünsterkirche besucht werden.

Vier Erhardkirchen

Die Verehrung des heiligen Erhard bezeugen auch vier Kirchen im Bistum Regensburg, nämlich die Pfarrkirchen in Oberahrain, Rainertshausen und Roggenstein sowie die Filialkirche in Wildenau.

Die Pfarrkirche St. Erhard in **Oberahrain**, einem Ortsteil der Marktgemeinde Essenbach im niederbayerischen Landkreis Lands-



▲ Die Pfarrkirchen in Oberahrain, Rainertshausen und Roggenstein sowie die Filialkirche in Wildenau (von links) sind dem heiligen Erhard geweiht.

Fotos: Mohr

hut, ist ein moderner Kirchenbau, der in den Jahren 1962/1963 errichtet wurde. Die Saalkirche mit Satteldach hat eine Dachkonstruktion aus Betonträgern. Der eingezogene Chor mit südlich angebauter Sakristei befindet sich auf der Ostseite. Die Pfarrkirche besitzt einen freistehenden Glockenturm – einen sogenannten Campanile, der bei modernen Kirchen öfter zu finden ist – mit drei Glocken.

Der starke Zuzug in die Gemeinde Ohu nach dem Zweiten Weltkrieg hatte zur Erschließung neuer Siedlungsgebiete, unter anderem in Oberahrain, geführt. Zum 1. Juli 1964 wurde die ehemalige Pfarrkuratie Ahrain von der Mutterpfarrei Essenbach abgespalten; der Seelsorgebereich umfasst seither in etwa das Gebiet der damaligen Gemeinde Ohu. Am 19. Juli 1964 wurde die Kirche von Weihbischof Josef Hiltl geweiht. Zum 1. Januar 1967 wurde Ahrain schließlich zur eigenständigen Pfarrei erhoben.

Auch in **Rainertshausen**, das zum Markt Pfeffenhausen im Kreis Landshut gehört, steht eine dem heiligen Erhard geweihte Pfarrkirche. Die erste Anlage eines Gotteshauses wurde wohl bereits gegen Ende des 13. Jahrhunderts errichtet. Diesen Teil band man zu Beginn des 18. Jahrhunderts in einen barocken Neubau mit ein. Bemerkbar ist dies noch am nördlichen Langhausjoch. Dieses basiert auf den Umfassungsmauern des Vorgängerbaus. Der Chor der älteren Anlage dient jetzt als Untergeschoss des Turmes.

Der Hochaltar stammt aus dem Jahre 1736. Es handelt sich hierbei um einen hohen Aufbau mit vier Säulen. Bekrönt wird er durch einen Aufsatz mit Voluten. Das Altarblatt zeigt den Kirchenpatron St. Erhard, das Aufsatzbild stellt die Krönung Mariens dar. Seitlich davon finden sich Schnitzfiguren eines heiligen Bischofs, bei dem es sich vermutlich ebenfalls um St. Erhard handelt, und des heiligen Johannes von Nepomuk.

In **Roggenstein** erhebt sich die relativ junge Pfarrkirche St. Erhard. Der Ort gehört zur Stadt Vohenstrauß im Kreis Neustadt an der Waldnaab. Eine Pfarrei ist dort erstmals im Jahre 1350 bezeugt. 1911 wurde hier der neubarocke Bau der Kirche St. Erhard errichtet. Die Pläne dafür lieferte der Architekt Heinrich Hauberrisser. Das vorherige Kirchengebäude, das mehrmals Op-



▲ *Brunnenfigur des heiligen Bischof Erhard auf dem Kirchplatz von Oberahrain, dargestellt mit einem Evangelienbuch, auf dem zwei Augen zu sehen sind.*

Foto: Mohr

fer von Bränden gewesen und daraufhin nurmehr notdürftig instand gesetzt worden war, wurde in diesem Zuge abgerissen.

Die Ausstattung von St. Erhard ist im Stile des Rokoko gehalten. Der Hochaltar zeigt die Verherrlichung des Kirchenpatrons sowie Seitenfiguren der Apostelfürsten. Die Seitenaltäre bergen Figuren der Heiligen Anna und Joachim (nördlich) sowie ein Altarblatt mit dem Tod des heiligen Josef, flankiert von Figuren des Erzengels Michael (südlich). Auch die Kanzel ist mit Rokokodekor versehen. Die Stuhlwangen hingegen tragen klassizistische Formen.

Im Ort **Wildenau**, der zum Markt Plößberg im Kreis Tirschenreuth gehört, gibt es gleich zwei Kirchen, die den Namen des heiligen Erhard tragen, eine evangelische und eine katholische. Die katholische Kirche St. Erhard wurde 1906 von Josef Koch aus Regensburg in neubarocken Formen errichtet. Es handelt sich um einen nach Westen gerichteten Saalbau mit Turm im nördlichen Chorwinkel. Den Turm bekrönt eine Doppelzweibelhaube. Im Innenraum der Kirche befinden sich drei Rokoko-Altäre. Der rechte Seitenaltar birgt eine Figur des heiligen Erhard aus der Zeit um 1500. Die Figur befand sich früher in der ehemaligen Schlosskapelle Wildenau.

Stefan Mohr

Im Bistum unterwegs

Aus romanischer Zeit

Die Kirche St. Peter und Paul in Hiendorf

Hiendorf ist ein Kirchdorf und Ortsteil der Gemeinde Mindelstetten im oberbayerischen Landkreis Eichstätt. Der Ortsname bedeutet in seiner ursprünglichen Form „Hohes Dorf“. Der Ort ist erstmals 1097 im Zusammenhang mit einem Ortsadeligen erwähnt: Ein Engilmar de Hondorf tritt in einer Schenkungsurkunde an das Kloster St. Petri in Münchsmünster als Zeuge auf.

Die Ortskirche St. Peter und Paul ist eine romanische Anlage. Sie wird 1590 bei einer Visitatio als sehr defektiös bezeichnet. Nach mehreren Umbauarbeiten im Laufe der Jahrhunderte sind heute nur noch die fast eineinhalb Meter starken Langhausmauern im Kern romanisch. Im 17. Jahrhundert versah man die Kirche an Stelle der halbrunden romanischen Apsis mit einem neuen rechteckigen Chor. Dem barocken Chor wurde ein Dachreiter mit Achteck und Kuppel aufgesetzt. 1882 verlängerte man die Kirche um 6,20 Meter nach Westen.

Der Hochaltar mit seinen zwei Säulen stammt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In der Altarnische steht eine bemalte Holzfigur des heiligen Leonhard aus der Zeit der Errichtung des Altars; seitlich sind am Altar gotische Holzfiguren der Apostel Petrus und Paulus aufgestellt, die auf das frühe 15. Jahrhundert datiert werden. Der linke Seitenaltar zeigt eine Madonnenfigur aus dem 15. Jahrhundert, der rechte eine Figur des Evangelisten Johannes, um 1500. Die Kirche birgt ein achteckiges spätromani-



▲ *Die Kirche St. Peter und Paul in Hiendorf ist eine romanische Anlage.*

Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

sches Taufbecken. Im Chorbogen findet man links ein gotisches Sakramentshäuschen. Das Deckengemälde stammt von 1930. Die Kirche ist das einzige eingetragene Baudenkmal des Dorfes.

sv



▲ *Blick in den Innenraum der Kirche St. Peter und Paul in Hiendorf.*

Foto: Mohr

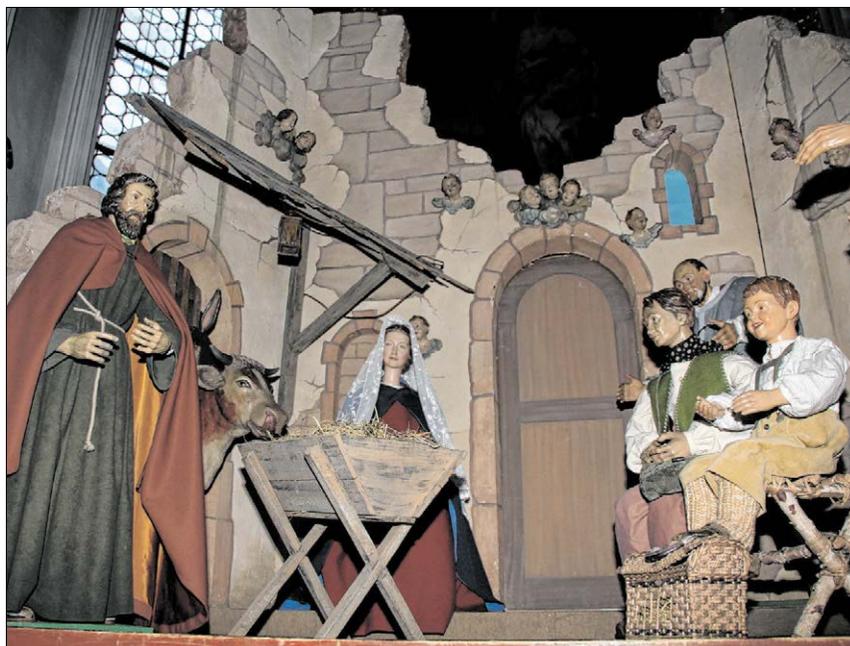
Krippenkultur mit langer Tradition

Ein Rundgang zu den Weihnachtsdarstellungen in Amberger Kirchen

AMBERG (ads) – Ein Rundgang zu den Krippendarstellungen in den Amberger Kirchen garantiert ein Erlebnis der besonderen Art für Jung und Alt. Gerade zur Weihnachtszeit gibt es hier wahre Krippenschätze zu entdecken. Doch nur dem genauen Betrachter offenbaren die Krippen ihr wahres Geheimnis.

„Krippen erfreuen sich steigender Beliebtheit. Der Grund liegt in der sich ändernden Wahrnehmung des modernen Menschen. Gewöhnt an visuelle Eindrücke einer Konsum- und Mediengesellschaft, ist nicht mehr so sehr das Wort ansprechend, sondern Zeichen und Bilder. Gerade Krippen spielen seit Jahrhunderten ebenfalls eine wichtige Rolle zur Veranschaulichung des weihnachtlichen Geschehens“, stellt Markus Brunner, der Amberger Stadtpfarrer von St. Georg, fest. Er macht bewusst, dass die Krippenkultur in Amberg eine lange Tradition hat.

Als die Hauptstadt der Oberpfalz bayrisch wurde und infolgedessen Jesuiten als Protagonisten der Gegenreformation hier Einzug hielten, nutzten die Ordensleute das pädagogische Instrumentarium der Krippen zur religiösen Unterweisung der Gläubigen. Historisch gesichert sei, so der Stadtpfarrer, dass im Jahre 1621 die erste Jesuitenkrippe im Festsaal des kurfürstlichen Schlosses aufgebaut worden ist. Nachdem 1629 St. Georg Konventskirche der Jesuiten wurde, hat die Krippe hier ihren festen Platz gefunden. Diese Tradition, so hebt Pfarrer Brunner hervor, gelte es zu



▲ Die große Krippe in der Georgskirche am Schutzengel-Altar greift die jesuitische Tradition auf, wonach 1622 die erste Krippe in St. Georg aufgestellt wurde.

pflügen und, wo nötig, neu ins Bewusstsein zu rücken.

Beim Rundgang zu Amberger Krippendarstellungen sind Besuche in folgenden Kirchen allemal lohnenswert:

In der **Kirche St. Georg** sind drei sehr unterschiedliche Krippen zu sehen. Hier fasziniert neben der moderneren Jahreskrippe am Hauptportal die große Krippe am Schutzengel-Altar. Sie greift die jesuitische Tradition auf, wonach 1622 die erste Krippe in St. Georg aufgestellt wurde. Im Jahr 1929 ließ man die Krippenkultur wiederaufleben. In ihrem Format mit 110 Zentimeter hohen Figuren ist sie der Jesuitenkrippe fast ebenbürtig. Die charakteristischen Köpfe der Krippenfiguren wurden – zum Teil

nach Modellen der Malerin Marie Anker Müller – von Karl Gleixner in Holz geschnitzt. Der mit Schindeln bedeckte Stall ist bereits 50 Jahre alt.

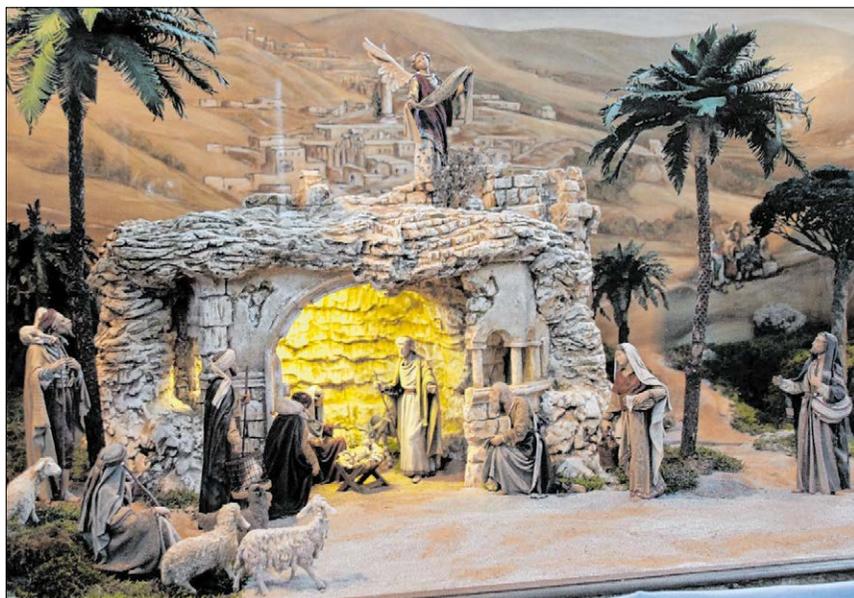
Neu in St. Georg ist heuer die Privatkrippe von Pfarrer Brunner beim Aloisius-Altar zu sehen. Stall, Kulisse und Figuren sind im orientalischen Stil gehalten, die Figuren selbst sind kaschiert.

Im barocken **Kircherl St. Sebastian** am Knotenpunkt der drei Pfarreien St. Georg, St. Martin und St. Michael überrascht die „Schneekrippe“ mit schlichten Figuren aus Tirol, die Ende der 1930er-Jahre entstanden sind. Interessant ist vor allem der originelle Hintergrund, der die verschneite Silhouette der Amberger Altstadt zeigt und der Krippe ihren Namen verleiht.

Die Krippe in der **Friedhofskirche St. Katharina** ist eine sogenannte heimatliche Krippe, deren Figuren in den 1930er-Jahren aus Edelhartguss gefertigt wurden. Die Darstellung inkulturiert das weihnachtliche Geschehen gleichsam, denn sie folgt einer Traditionslinie, die Bethlehem in unsere Zeit versetzen möchte. Die Botschaft der heimatlichen Krippe lautet: Weihnachten ist nicht ein einmaliges, geschichtliches Ereignis. Es hat seinen Platz mitten in unserer Lebenswelt, es ereignet sich immer neu überall dort, wo man sich dafür öffnet.

Sehenswert ist auch die Krippe in **St. Barbara Luitpoldhöhe**. Sie stammt aus der Entstehungszeit des Gotteshauses, also aus den 1930er-Jahren. Eine seltene Darstellung zeigt heuer die neue Kulisse: Aus dem geöffneten Nachthimmel blickt Gottvater hervor, während der Heilige Geist über dem Stall von Bethlehem schwebt.

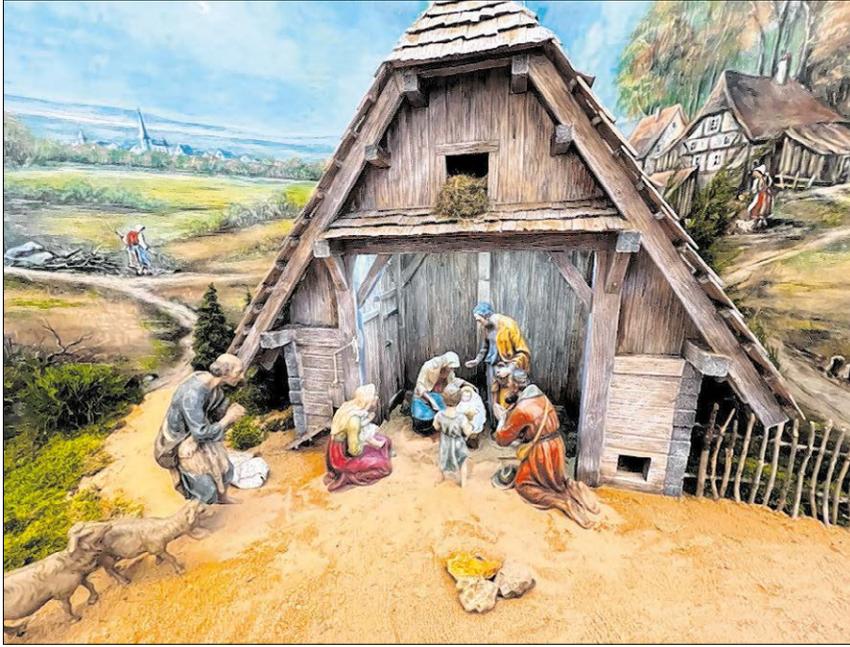
„Von den Krippen in Amberg ist wohl die in der **Mariahilfbergkirche** die beliebteste“, wissen die Amberger Krippenfreunde unter der Leitung von Reinhard Heldmann. Das ganze Jahr über baut er mit seinem Team die große Krippe mehrmals um. Die Vorgängerkrippe reicht auf das Jahr 1720 zurück. Die heutige Krippe mit heimatlich gekleideten Figuren, deren Köpfe, Hände und Füße aus Wachs sind, hat der Franziskanerbruder Vinzent Hafner zwischen 1849 und 1885 geschaffen. Für Heldmann ist die Krippe geprägt von der Vielzahl der Gestalten, der liebevollen Ausarbeitung der einzelnen Gliederfiguren und dem immer wieder gezeigten



▲ Erstmals stellt Pfarrer Markus Brunner seine große Krippe im orientalischen Stil vor dem Aloisius-Altar in der Amberger Kirche St. Georg aus.



▲ Die vereinseigene Krippe der Amberger Krippenfreunde in der Schulkirche, die Harald Reitmeier betreut, ist ein wahrer Krippenschatz.



▲ Die Krippe in St. Katharina inkulturiert das weihnachtliche Geschehen.

Prunk, verbunden mit einer Fülle von Kleingeräten.

Die Krippe in der **Basilika St. Martin**, die Krippenfreund Harald Reitmeier mit Unterstützung durch Hermann Reger seit knapp 30 Jahren betreut, hat ebenfalls eine lange Tradition, die bis 1669 zurückreicht. Der Figurenbestand wurde im Laufe der Jahrhunderte stets angepasst und erweitert. Heute sind es rund 100 Figuren in einer Größe von 24 Zentimetern. Auch rund 40 Tiere sind darunter. Dazu kommen noch passende Hintergrundbilder.

Die Krippe in der **Schulkirche** ist Eigentum der Amberger Krippenfreunde und ein wahrer Krippenschatz. Das Exponat im orientalischen Stil des 18. Jahrhunderts schuf der seinerzeit beste Tiroler Barockschnitzer Romed Speckbacher. In seiner Vorliebe für barocke Engelserscheinungen entwickelte er eine Meisterschaft. Im Krippenstall, der als Ruine dargestellt ist, haben Engel in den unterschiedlichsten und einfallsreichsten Ausführungen ihren großen Auftritt.

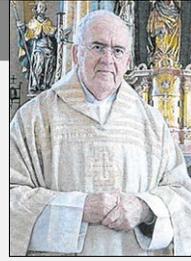
Sehenswert ist sicherlich auch die Jahreskrippe in der **Kirche Heilige Dreifaltigkeit**. In ihrer jetzigen Form entstand sie 1939 und ist geprägt von den 20 Zentimeter großen Figuren aus Südtirol.

Allemal einen Besuch wert sind auch die Krippe in der **Pfarrkirche Heilige Familie** aus dem Jahre 1961 im orientalischen Stil, die Krippe in **St. Michael** aus dem Jahre 1971 mit naturbelassenen modernen Figuren sowie die Krippe in **St. Josef in Raiering** aus den 1980er-Jahren mit heimatlich liebevoll gekleideten Figuren.

Nicht zuletzt lohnt sich beim Krippenrundgang auch ein Abstecher in die **Pfarrkirche St. Konrad**, wo Helmut Scheibl mit viel Herzblut die Jahreskrippe im umfunktionierten Beichtstuhl betreut. 24 monatlich wechselnde Szenen laden Jung und Alt zum Schauen, Staunen und Verweilen ein. Die Jahreskrippe besticht durch die ansprechenden Heidefiguren der Familie Demetz aus Südtirol in einer Größe von rund 20 Zentimetern.



▲ Die Krippe in der Mariahilfbergkirche wird von den Amberger Krippenfreunden unter der Leitung von Reinhard Heldmann betreut. Alle Fotos: Adele Schütz



Nachruf

Bischöflich Geistlicher Rat Pfarrer i. R. Anton Vogl

Besonnener Ratgeber und Vorbild

Am 21. Dezember ist in Regensburg der Bischöflich Geistliche Rat Pfarrer i. R. Anton Vogl gestorben. Das Requiem für ihn wurde am 29. Dezember 2021 in der Lupburger Pfarrkirche St. Barbara zelebriert. Die Beisetzung fand anschließend im Priestergrab am Friedhof Lupburg statt. Das Bistum Regensburg erinnert sich dankbar des verstorbenen Priesters.

Bischöflich Geistlicher Rat Pfarrer i. R. Anton Vogl wurde am 1. November 1936 in Lupburg geboren und trat 1957 in das Alte Gymnasium Regensburg ein. Nach dem Studium an der Hochschule Regensburg wurde er am 20. Juni 1963 im Hohen Dom zu Regensburg durch Bischof Rudolf Gruber zum Priester geweiht.

Seinen priesterlichen Dienst begann Anton Vogl als Kaplan in Nabburg und ab 1969 in der Dompfarrei St. Ulrich in Regensburg. Am 1. Dezember 1971 wurde er als Pfarrkurat in Rappenbügl eingesetzt und tat ab 1. September 1981 seinen priesterlichen Dienst als Pfarrer von Konnersreuth.

Die Zeit in Konnersreuth war für Pfarrer Vogl prägend; konnte er doch das Herzensanliegen, die Eröffnung des Seligsprechungsprozesses für die „Konnersreuther Resl“, für Therese Neumann, als Krönung all seiner Mühen erleben.

Causa der Resl begleitet

Mit viel Energie und Fingerspitzengefühl hat er als Ortspfarrer die Causa Therese Neumann begleitet. Als Pfarrer von Konnersreuth hat er sich persönlich intensiv mit dem Leben der Resl auseinandergesetzt, unzählige Fragen und Briefe beantwortet, viele Gespräche und Interviews in Radio, Zeitung und Fernsehen gegeben. Dabei kam immer seine tiefe Überzeugung durch, dass das, was Therese Neumann erlebte, wahr ist. Pfarrer Vogl war vom Konnersreuther Ring e.V. zunächst als Postulator eingesetzt worden, und nachdem die Causa offiziell durch die Diözese angenommen war, erfolgte am 7. November 2003 seine Ernennung zum Vizepostulator, als Vertreter des inzwischen von Rom ernannten Postulators Dr. Ambrosi. Dies war eine Auszeichnung seiner Tätigkeit, und so durfte er den Seligsprechungsprozess begleiten und die Eröffnung desselbigen – wenn auch gesund-

heitsbedingt nicht vor Ort – dankbar mitfeiern.

Als Priester und Seelsorger war er bei den Gläubigen beliebt und um die Pfarrei und die Menschen besorgt. Bei den Mitbrüdern war er sehr geschätzt und beliebt, als besonnener Ratgeber und priesterliches Vorbild gefragt, was sich auch dadurch ausdrückte, dass sie ihn für über zwölf Jahre als Prodekan wählten.

Als er 1992 zum Bischöflich Geistlichen Rat ernannt wurde, schrieb er in seiner ehrlichen Bescheidenheit und Demut an den Bischof zurück, dass er sich darüber freue, diese Ehre aber nur annehme, weil die Pfarrei und die Menschen von Konnersreuth damit auch geehrt würden.

2003 konnte er mit der Pfarrei noch sein 40-jähriges Priesterjubiläum feiern. Schon 2005 bat er – krankheitsbedingt – den Bischof schweren Herzens darum, in den Ruhestand gehen zu dürfen.

Mithilfe im Ruhestand

Konnte Bischöflich Geistlicher Rat Anton Vogl zu seinem 70. Geburtstag dem Bischof noch voller Tatendrang für die Glückwünsche dankend zurückschreiben, dass er noch so gut bei Kräften sei, dass er gerne im Ruhestand in Lupburg und im Dekanat mithilfe, so schrieb er in die Dankkarte anlässlich seines 50-jährigen Priesterjubiläums mit Augenzwinkern und doch wohl nachdenklich: „Das Rad steht still, weil mein Herz nicht mehr so will.“ Anton Vogl zog sich dennoch nicht zurück und feierte inmitten der Lieben 2016 dankbar seinen 80. Geburtstag.

Die Diözese Regensburg sagt Pfarrer i. R. Bischöflich Geistlichem Rat Anton Vogl ein großes „Vergelt's Gott!“ für seinen hingebungsvollen Dienst für die Kirche von Regensburg. Beim Requiem für ihn traf das Tagesevangelium auf die Stelle, in der der hochbetagte Simeon im Tempel Gott lobt mit den Worten: „Meine Augen haben das Heil gesehen.“ Anton Vogl hat sein Leben lang von Gottes Liebe und seinem Heil den Menschen Zeugnis gegeben, so möge der Herr nun seinen treuen Diener aufnehmen in das ewige Heil, die Wohnung, die der Herr ihm selber bereitet haben wird.

O Herr, gib ihm die ewige Ruhe!

Johann Ammer

Ein Nullsummenspiel

Professor Reinhart Schüppel, der Chefarzt von Bayerns größter Suchtklinik, zu den möglichen Folgen einer Cannabis-Legalisierung

REGENSBURG/FURTH IM WALD (obx/sm) – Es ist eine Frage, die in Deutschland heftig diskutiert wird. In den aktuellen Koalitionsverhandlungen scheint es eine Antwort zu geben: Soll der Erwerb und Besitz bestimmter Mengen von Cannabis in Deutschland legalisiert werden? Der Suchtmediziner Professor Reinhart Schüppel ist überzeugt: „Die Legalisierung von Cannabis wird kommen, und zwar aufgrund von gesellschaftspolitischen Veränderungen.“ Er hält die Freigabe aber für ein „Nullsummenspiel“. Für jedes gelöste Problem werde wahrscheinlich ein neues entstehen, vermutet er.



▲ Professor Reinhart Schüppel, der Chefarzt von Bayerns größter Suchtklinik.

Foto: obx-news/Johannesbad Gruppe

In einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Infratest dimap sprachen sich zuletzt, die aktuellsten verfügbaren Daten stammen aus dem Jahr 2018, 46 Prozent für eine legale, regulierte Cannabis-Abgabe aus, 52 Prozent waren dagegen. Pro Jahr konsumieren sicher drei, wahrscheinlich eher fünf Millionen Menschen in Deutschland Cannabis und kommen dabei auf einen Verbrauch von etwa 250 Tonnen. „Der Cannabis-Konsum hat längst breite Schichten der Bevölkerung erreicht“, weiß der Chefarzt der Johannesbad Fachklinik in Furth im Wald, der größten stationären Einrichtung zur Behandlung von Suchterkrankungen in Bayern. „Keine Gesellschaft akzeptiert auf Dauer ein als illegal eingestuftes Verhalten von großen und wichtigen Gruppen“, betont er. Wenn sich also der Konsum nicht reduzieren lasse, erfolge eine Anpassung in Richtung „legal“ – also eher nach politischen als nach medizinischen Gesichtspunkten.

Abhängigkeit häufiger als bei Alkohol

Immer wieder, so Professor Schüppel, werde auf die relative Harmlosigkeit von Cannabis als „weiche“ Droge verwiesen, im Vergleich zu „harten“ Drogen wie Kokain oder Heroin. Auch im Vergleich zu gesellschaftlich breit akzeptierten Produkten wie Alkohol oder Tabak werde auf weniger schwere Folgeerkrankungen Bezug genommen. Professor Schüppel gibt aber zu bedenken: Unter Berücksichtigung aller möglichen Schäden für Nutzer

mehr verfolgen müssen, aber anders als bei Tabak und Alkohol werden Behörden engmaschige Kontrollen bei den Produzenten durchführen müssen“, sagt der Facharzt für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Hinzu kommen nach seinen Worten Lizenzvergabe, Qualitätskontrollen, Vertrieb und Verkauf von Cannabis als Gebiete, die staatliche Regulierung und Kontrolle brauchen.

Der Schwarzmarkt bleibt bestehen

Erfahrungen aus anderen Ländern – Kanada, einige amerikanische Bundesstaaten oder Uruguay – hätten nach Worten Professor Schüppels auch gezeigt: „Der Schwarzmarkt verschwindet danach nicht einfach, dazu ist er zu lukrativ.“ Über den weiterbestehenden illegalen Markt würden dann beispielsweise Bevölkerungsgruppen wie Jugendliche versorgt, die zum legalen keinen Zugang haben. „Und vom Schwarzmarkt werden mit Sicherheit ‚Cannabis-Innovationen‘ angeboten werden, die es im offiziellen deutschen Cannabis-Shop niemals zu kaufen gibt, etwa Cannabis mit sehr hohem Gehalt an Tetra-Hydro-Cannabinol (THC) oder die Kombination mit synthetischen Cannabinoiden“, fürchtet der Suchtexperte.

Das Beispiel der Niederlande habe darüber hinaus gezeigt: Cannabis ist zwar nicht die befürchtete Einstiegsdroge in harte Substanzen, aber das Beliefern der Coffeeshops mit Rohware beflügelte den Handel

und das Umfeld belegt Cannabis unter den suchterzeugenden Substanzen Platz 8 und macht doppelt so häufig abhängig wie Alkohol.

Einen breiten Raum nimmt bei der Debatte um die Legalisierung die „Entkriminalisierung“ ein. „Die Legalisierung von Cannabis wird dazu führen, dass Erwachsene ‚in Ruhe‘ ihrem Konsum nachgehen können, ohne deswegen juristische Konsequenzen fürchten zu müssen“, so Professor Schüppel. Er rechnet dadurch bei Erwachsenen mit einer „mäßigen, aber sicher nicht dramatischen Steigerung der Fallzahlen und der Menge des Konsums“.

Eine Entlastung des Staates erwartet der Suchtmediziner hingegen nicht: „Zwar wird die Polizei entsprechende Drogendelikte nicht



▲ Hände eines Unbekannten beim Vorbereiten eines Joints.

Foto: Henning Hraban Ramm/pixelio.de

beispielsweise mit Kokain enorm – mit einer massiven Zunahme bislang unbekannter Bandenkriminalität als Folge.

Professor Schüppel vermisst in der aktuellen Diskussion um die Legalisierung vor allem eines: „Cannabis ist eine auf Gehirnfunktionen wirkende Substanz.“ Der künftig womöglich legale Umgang damit ändere nichts an der Pharmakologie dieses komplexen Substanzgemisches. „Das ist bei der Teilnahme am Straßenverkehr genauso zu beachten wie bei der Bedienung von Maschinen oder bei Verantwortung für andere Menschen“, betont der Mediziner. Die Gesellschaft müsse dann auch eine Debatte darüber führen, was – ähnlich zum „Promillewert“ beim Alkohol – die angemessene Grenze beim Cannabiskonsum sein sollte. Aktuell liegt diese bei einem Nanogramm THC pro Milliliter Blutserum und eine Anhebung wurde bereits gefordert.

Sorgen bereiten dem Suchtmediziner besonders die Jugendlichen: „Jede Form der Legalisierung von Cannabis zielt auf Erwachsene ab. Die Hauptgruppe der Konsumenten sind aber die 12- bis 17-Jährigen“, weiß er. In diesem Alter kommen nach seinen Worten die Entwicklung von Psychosen oder Verzögerungen in der Gehirnentwicklung am häufigsten vor.

„Fatale Botschaft“ für Jugendliche

Schon die Einführung von Cannabis als Medikament im Jahr 2017 habe bei der Pflanze zu einem deutlichen Imagewandel geführt. „Wenn sie nun auch noch legal ist, dann muss sie ja offensichtlich harmlos sein, so die wohl zu Recht anzunehmende Denkweise in dieser Altersgruppe“, meint Professor Schüppel. Das hielte er für eine fatale Botschaft. „Ob, wie von manchen Experten vorgeschlagen, eine Anhebung des Mindestalters für legalen Erwerb und Besitz von Volljährigkeit auf 21 Jahre dieses Problem lösen würde, bleibt fraglich“, so der Experte. Denn es werde immer einen älteren Bruder oder eine Bekannte mit Mindestalter geben, der oder die dann „etwas besorgen“ könne.

„Die Legalisierung von Cannabis kommt ziemlich sicher“, so die knappe Einschätzung des Suchtexperten. Es wird darauf ankommen, nicht nur die juristischen und organisatorischen Fragen zu klären, sondern eine umfassende und für alle Fragen offene Begleitforschung zu etablieren: „Nur dann wissen wir, welche Probleme tatsächlich gelöst wurden und welche hinzugekommen sein mögen.“

„Wie“ ist entscheidend

Caritas-Suchthilfeverbund Ostbayern nimmt zur Diskussion um Cannabis-Legalisierung Stellung

REGENSBURG (kp/sm) – Die Legalisierung von Cannabis ist durch die Verhandlungen der Ampel-Koalition wieder heiß diskutiert worden. In erster Linie stehen dabei nicht mehr Befürwortung oder Ablehnung, sondern vor allem das „Wie“ der Umsetzung im Fokus. In einem aktuellen Empfehlungspapier bezieht der Caritas-Suchthilfeverbund Ostbayern Stellung zu diesem Thema.

Cannabis ist eine Droge, die in Teilen der Gesellschaft als harmlos und deshalb akzeptiert gilt. Dass sie auch versteckte Risiken birgt, ist nicht jedem bewusst. Eine Legalisierung, wie sie derzeit hitzig diskutiert wird, kann unterschiedliche Folgen haben, auf die der Suchthilfeverbund Ostbayern des Diözesan-Caritasverbandes Regensburg (DiCV) aufmerksam macht. Dabei gehe es weniger um die Frage, ob eine Legalisierung sinnvoll ist, als vielmehr um Aufklärungsarbeit und eine mögliche Umsetzungsstrategie.

„Die Gefahr von Cannabis wird oftmals unter den Tisch gekehrt, wenn es um das Thema Legalisierung geht. Doch gerade bei Kindern und Jugendlichen kann der Konsum nicht unerhebliche Schäden hervorrufen. Ernst zu nehmende psychische und physische Erkrankungen sowie nachhaltige Störungen der altersgebundenen Entwicklungs- und Wachstumsprozesse sind bereits durch mehrere Studien belegt und lange kein Geheimnis mehr“, warnt der Suchthilfeverbund.

Bei Heranwachsenden berge der Konsum Risiken für die Ge-

hirnentwicklung. Expertinnen und Experten würden ein schlechtes Gedächtnis und eine verminderte Aufmerksamkeit als mögliche Folgen nennen. Besonders gefährlich sei, dass Entzugserscheinungen potenziell Symptome wie Antriebslosigkeit, Freudlosigkeit oder innere Leere auslösten. Personen, die von Psychosen oder Erkrankungen aus dem schizophrenen Formenkreis betroffen sind, werde daher gänzlich vom Konsum abgeraten.

Darüber hinaus müsse berücksichtigt werden, dass eine Legalisierung der Droge auch bedeuten könne, dass sich der Konsum in der Gesellschaft erhöht, womit der Anstieg der Autofahrten unter Cannabis-Einfluss ebenfalls ansteigen würde.

Nichtsdestotrotz gebe es, so die Stellungnahme des Suchthilfeverbundes, auch Vorteile der Legalisierung, die nicht außer Acht gelassen werden dürften. Dazu gehöre neben der Entstigmatisierung der Konsumenten auch die Reduktion der Gesundheitsschäden durch die Abgabe von reinem Cannabis.

Werde die bisher noch illegale Droge nicht mehr unter der Hand auf der Straße verkauft, sei eine Entlastung der Polizei und Justiz ebenfalls absehbar. Denn derzeit mache die Verfolgung von Cannabis-Delikten etwa sechs Prozent aller Straftaten aus. Steuergeld, das momentan zur Strafverfolgung verwendet werde, könne stattdessen sinnvoll in Angebote der Suchthilfe investiert und zur Suchtprävention verwendet werden.

Die Diskussion zur Legalisierung sei nicht nur eine Frage nach dem „Ja“ oder „Nein“, sondern kreise um das „Wie“ der Umsetzung. Einschränkungen müssten daher klar definiert sein. Der Suchthilfeverbund Ostbayern des DiCV Regensburg empfiehlt ein klares Werbeverbot sowie eine kontrollierte Abgabe ab 21 Jahren. Dazu komme die Regelung einer Höchstabgabemenge pro Person und pro Monat, die nur an staatlich lizenzierten Verkaufsstellen vertrieben und bestenfalls durch ein externes Organ überwacht werde.

Unabhängig davon, wie die Debatte enden wird, hält der Suchthilfeverbund eine Entkriminalisierung von Konsumenten für zwingend erforderlich. Die strafrechtliche Verfolgung sowie der Eintrag ins Führungszeugnis beim Besitz von Kleinstmengen müssten abgeschafft werden. Damit einher gehe auch eine Überarbeitung der Fahrerlaubnisverordnung.



Gut 35 Jahre für Pfarrei gearbeitet

NEUKIRCHEN ZU ST. CHRISTOPH (pi/md) – Gut 35 Jahre werden es laut Irene Scheibl wohl gewesen sein, dass sie für die Pfarrei gearbeitet hat. Auf die wertvollen Dienste der 79-jährigen Faislbacherin konnten sich die Pfarrer Willibald Männer, Franz Kobold, Antony Soosai und Julius Johnrose stets verlassen. Mitte dieses Jahres hat sie ihre Tätigkeit beendet. Ob vor allem im Mesnerdienst oder als Reinigungskraft: „Es war immer alles tipptopp“, lobte Johnrose das „Mädchen für alles“ bei der Verabschiedung im katholischen Pfarramt. Außerdem sprach der Geistliche von einer „bescheidenen und liebenswerten Frau, die mit ihrer mütterlichen Art und Fürsorge Spuren hinterlassen hat“. Irene Scheibl versicherte: „Ich habe alles sehr gerne gemacht.“ Wie sehr sie mit der Pfarrgemeinde verwurzelt ist, beweist auch das langjährige ehrenamtliche Engagement im Pfarrgemeinderat. Gründungsmitglied ist sie außerdem beim Katholischen Frauenbund. Dazu kommt die Mitarbeit bei der Fördergemeinschaft Dorfkapelle St. Georg.

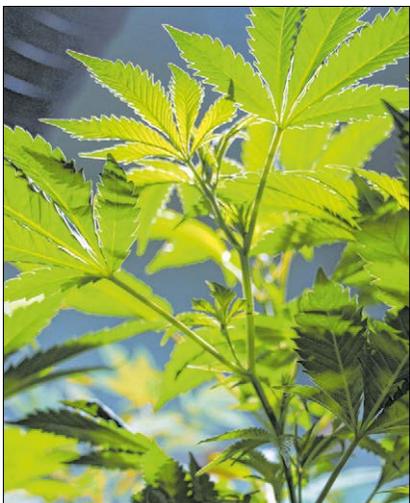
Foto: Pulfusek



Gebetsandacht in neuen Händen

NEUNKIRCHEN (mg/sm) – Vor mehr als zehn Jahren kam Marianne Greiner in der Pfarrei St. Dionysius in Neunkirchen bei Weiden auf die Idee, die monatliche Gebetsandacht „Mütter und Väter beten für ihre Kinder/Enkelkinder“ ins Leben zu rufen. Der Frauenbund begann mit der Initiative im Mai 2010. An jedem ersten Montag im Monat traf man sich zur gemeinsamen Gebetsstunde in der Pfarrkirche. Nach über zehn Jahren engagierter Tätigkeit übergab Initiatorin Marianne Greiner die Leitung der Andacht an ein neues Team. Frau Heinrich und Frau Kneidl starteten damit im Februar dieses Jahres. Im Namen der Pfarrgemeinde überreichte Pfarrer Thomas Kohlhepp einen Blumenstrauß an Marianne Greiner und dankte ihr in seiner Laudatio für das langjährige Engagement. Dem Dank schloss sich KDFB-Vorsitzende Regina Völkl mit einem Präsent im Namen des Frauenbundes an. Das Bild zeigt (von links): Pfarrer Thomas Kohlhepp, Marianne Greiner, Regina Völkl und Kirchenpfleger Willibald Fuchs.

Foto: Gabler



▲ Die Diskussion zur Legalisierung von Cannabis ist für den Caritas-Suchthilfeverbund Ostbayern nicht nur eine Frage nach dem „Ja“ oder „Nein“, sondern kreise um das „Wie“ der Umsetzung.

Foto: HanfMagazin/pixelio.de

Neue Gliederung der Dekanate

Dekret von Bischof Rudolf Voderholzer tritt am 1. März in Kraft

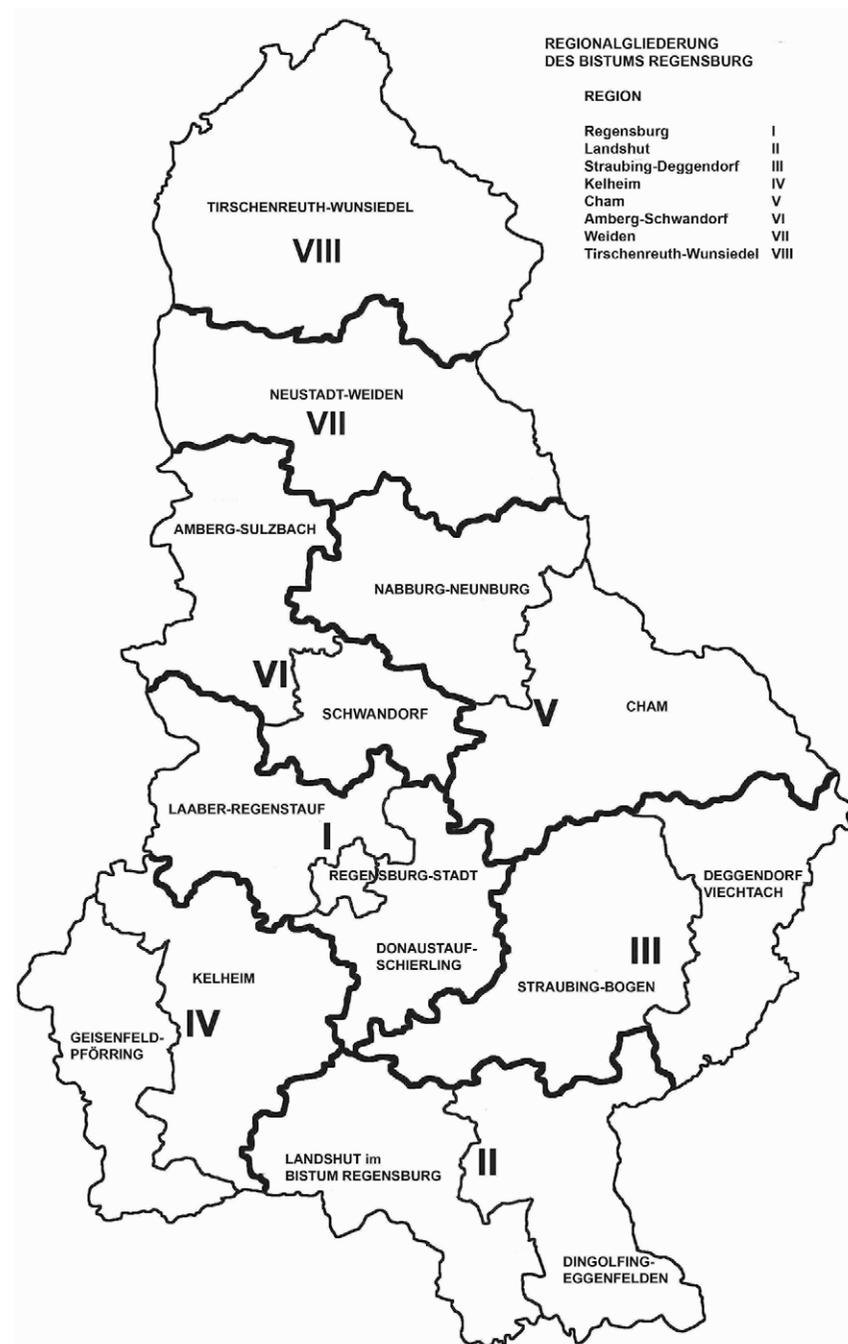
REGENSBURG (md) – Nach abschließender Beratung im Priesteramt und in der Ordinariatskonferenz hat Bischof Rudolf Voderholzer mit Wirkung vom 1. März 2022 per Dekret die Neugliederung der Dekanate des Bistums Regensburg in Kraft gesetzt. Mit Wirkung desselben Datums erging nach Anhörung der Dekanekonferenz, des Priesterrates und der Ordinariatskonferenz auch der bischöfliche Erlass einer neuen Ordnung für die Dekanate des Bistums. Mit beidem soll insgesamt eine sinnvolle Zusammenarbeit und Weiterentwicklung sowie Vergrößerung der jeweiligen Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften in den jeweiligen neuen Dekanaten umgesetzt und gewährleistet werden.

Seit Frühjahr 2017 wurden die Dekane und Regionaldekane des Bistums gebeten, dem Bischöflichen Ordinariat Vorschläge zu machen, wie die neuen Dekanate beschaffen sein sollten, um den Herausforderungen an Strukturwandel, Priestermangel oder auch schwindender Kirchenmitglieder bedarfs- und zukunftsorientiert begegnen zu können. In verschiedenen Rückmeldungen zu einem Neugliederungsvorschlag des Bischöflichen Ordinariates wurden bis Ende 2019 von den Dekanen und Regionaldekanen Modifizierungen zum Zuschnitt der neuen Dekanate eingebracht und in den Vorschlag eingearbeitet. In weiteren Beratungsrunden wurden in den Jahren 2020 und 2021 schließlich die Namen der neuen Dekanate festgelegt, die mit ihren Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften auf die acht Regionen des Bistums folgendermaßen verteilt sind:

Region I: Regensburg – mit dem Dekanat Regensburg-Stadt und dem Dekanat Laaber-Regenstau (aus dem Dekanat Laaber und dem Dekanat Regenstau) sowie dem Dekanat Donaustauf-Schierling (aus dem Dekanat Donaustauf und dem Dekanat Alteglofsheim-Schierling).

Region II: Landshut – mit dem Dekanat Landshut im Bistum Regensburg (aus dem Dekanat Landshut-Altheim, dem Dekanat Rottenburg und dem Dekanat Vilsbiburg) und dem Dekanat Dingolfing-Eggenfelden (aus dem Dekanat Dingolfing, dem Dekanat Eggenfelden und dem Dekanat Frontenhausen-Pilsting).

Region III: Straubing-Deggendorf – mit dem Dekanat Straubing-Bogen (aus dem Dekanat Straubing, dem Dekanat Bogenberg-Pondorf



▲ Die neuen Dekanate im Bistum Regensburg.

Grafik: Ordinariat Regensburg

und dem Dekanat Geiselhöring) und dem Dekanat Deggendorf-Viechtach (aus dem Dekanat Deggendorf-Plattling und dem Dekanat Viechtach).

Region IV: Kelheim – mit dem Dekanat Kelheim (aus dem Dekanat Abensberg-Mainburg und dem Dekanat Kelheim) und dem Dekanat Geisenfeld-Pförring (aus dem Dekanat Geisenfeld und dem Dekanat Pförring).

Region V: Cham – mit dem Dekanat Cham (aus dem Dekanat Cham, dem Dekanat Roding und dem Dekanat Kötzing) und dem Dekanat Nabburg-Neunburg (aus dem Dekanat Nabburg und dem Dekanat Neunburg-Oberviechtach, eingegliedert aus der Region VII).

Region VI: Amberg-Schwandorf – mit dem Dekanat Amberg-

Sulzbach (aus dem Dekanat Amberg-Ensdorf und dem Dekanat Sulzbach-Hirschau) und dem Dekanat Schwandorf (wie bisher).

Region VII: Weiden – mit dem Dekanat Neustadt-Weiden (aus dem Dekanat Weiden, dem Dekanat Neustadt/Waldnaab und dem Dekanat Leuchtenberg).

Region VIII: Tirschenreuth-Wunsiedel – mit dem Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel (aus dem Dekanat Kemnath-Wunsiedel und dem Dekanat Leuchtenberg).

2001 erste Neugliederung

Mit Wirkung vom 1. Januar 2001 setzte bereits Bischof Manfred Müller per Dekret erstmals eine umfassende Neugliederung

der Dekanate in Kraft. Und schon damals verwies er darauf, dass „in der näheren Zukunft wohl weitere Zusammenschlüsse angebracht sein werden“. Nur wenige Monate nach dieser Neugliederung setzte Bischof Manfred Müller am 3. Juni 2001 eine erstmals umfassende „Ordnung für die Dekanate des Bistums Regensburg“ in Kraft. Diese wurde zum 1. Adventssonntag 2005 durch Bischof Gerhard Ludwig Müller aufgrund der inzwischen eingetretenen Veränderungen durch eine revidierte Gesamtfassung ersetzt, bei der es in den folgenden Jahren nur zu kleineren Änderungen kam.

Zusätzlich neue Ordnung

Durch die nun anstehende Neugliederung der Dekanate mit ihrer Verschmelzung von bis zu drei Dekanaten und den daraus resultierenden Gebietsvergrößerungen war auch die Revision und Überarbeitung der bisher für die Dekanate geltenden Ordnung geboten. Es soll damit den neuen Gegebenheiten besser Rechnung getragen werden, um „insbesondere die Aufgaben der Dekane und Prodekane, die nun für wesentlich mehr Pfarreien in den größer gewordenen Dekanaten zuständig sein werden, auf einem für sie leistbaren Maß zu halten“, ist im bischöflichen Erlass zu lesen.

Diese Ordnung der Dekanate hat beispielsweise Aufgabe und Sitz des Dekanates, Amt und Stellung des Dekans, seine Aufgaben und Befugnisse oder die Position des Stellvertreters des Dekans (Prodekan) zum Inhalt.

Nach Auskunft von Johannes Frühwald-König, Referent im Generalvikariat, sei aber keine globale Neuformulierung der Dekanatsordnung zu befürchten, im Großen und Ganzen bleibe alles so wie bisher. Nach seiner Beurteilung handelt es sich bei der Neuordnung für die Dekanate des Bistums um eine Straffung der alten Ordnung, im Hinblick auf die umfangreicheren Aufgaben des Dekans in den neuen Dekanaten des Bistums.

Eine Neuerung bezüglich der Bischöflichen Beauftragten ist seiner Überzeugung nach aber doch hervorzuheben. Neu hinzugekommen sind nämlich die Beauftragungen für Evangelisierung und Hauskirche. Die Seelsorgebereiche Liturgie, Jugendseelsorge, Ehe und Familie, Soziales Profil der Kirche/Gemeinde-Caritas bestehen weiterhin.



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

wieder ist uns ein neues Jahr geschenkt worden, ein Stück neue Lebenszeit, ein kostbarer Schatz, einmalig, unwiederbringlich. Umso wichtiger ist es, diesen Schatz gut zu verwalten. Je wertvoller ein Geschenk, umso größer die Verantwortung für den, der es empfängt. „Mir läuft die Zeit davon“, sagen die Gesunden und Aktiven. „Die Zeit vergeht nicht“, sagen die Kranken, wenn sie auf dem Krankenlager zur Untätigkeit verurteilt sind. Sie bedauern das zutiefst. Vielleicht ist es aber so, dass sinnvolle Zeitznutzung nicht unbedingt in der Anhäufung von Aktivitäten und Terminen besteht. Auch die Zeit, die scheinbar stehen bleibt und in der wir wenig selbst tun können, birgt in sich die Chance zu guter Nutzung. Viele Kranke sind froh, wenn jemand da ist, der ihnen den Weg dazu weist. Eine große Chance der inaktiven Zeit besteht darin, den Wert des inneren Schweigens und Hörens neu zu entdecken.

Zeit – ein wertvolles Gottesgeschenk

Gespräche können dann geeignet sein, tief verschüttete Fragen nach oben zu kehren und zu erörtern. Dazu gehört auch die Frage nach dem zuweilen so rätselhaften Gott, ebenso wie der Ausdruck der Freude über den Glauben, der sich gerade in Zeiten der verordneten Untätigkeit machtvoll entfalten kann. Ich erlebe es immer wieder, dass Kranke sehr offen und freimütig über den Glauben sprechen, auch über Glaubensschwierigkeiten, weil sie erfahren, dass sie verstanden werden und dass das Thema Gott und Glaube endlich einmal kein Tabuthema ist. Solche Gespräche münden zuweilen in das innere Stillwerden und in das Gebet, in das wirklich alles hineingelegt werden kann: die Fragen und Ängste, die anstehende Operation, die Ortsveränderung, die schlaflose Nacht, die Langeweile, unsere Ungeduld, aber auch die Freude über die wiedergewonnene Heilung oder die nahe Entlassung. Gleichsam als Geschenkpaket können wir das alles Gott übergeben. Wir bitten ihn, es anzunehmen und zum Guten zu wandeln. Dann ist auch eine solche scheinbar sinnlose Zeit gut genutzt. Jede Zeit, die mit Gott verbracht wird und zu ihm führt, ist sinnvoll.

Ihre Gisela Maierhofer



▲ Vor der Krippe in der Klosterkirche in Rohr (von links): Pfarrer Pater Michael Rink, Prior Frater Franz Neuhausen, Diözesanbischof Rudolf Vorderholzer, Abt Gregor Zipfel und Kaplan Pater Fabian Jürgens. Foto: Haltmayer

Barockjuwel zieht Besucher an

Bischof Rudolf Vorderholzer besichtigt Krippe in Rohr

ROHR (mh/sm) – Bereits zum dritten Mal hat Bischof Rudolf Vorderholzer die Krippe in der Rohrer Abteikirche in Augenschein genommen.

Prior Frater Franz Neuhausen OSB, der zusammen mit Hildegard und Albert Schmid die aufwendigen Aufbauten und Inszenierungen vornimmt, informierte Bischof Rudolf über den Aufbau der Krippe und die vorhandenen Gebäude und Figuren. Bischof Rudolf zeigte sich erstaunt über die großzügige Anlage der Krippe, den Aufbau und den Figurenreichtum.

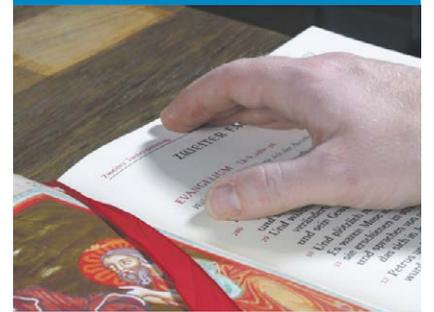
Zur Rohrer Weihnachtskrippe, die zu den schönsten bayerischen Barockkrippen zählt, gehören mehr als 300 Figuren, von denen rund ein Drittel aus einer Inventarliste des Klosters aus dem Jahre 1756 hervorgehen. Die Figuren tragen überwiegend noch die schöne alte, sorgfältig gearbeitete Originalkleidung, die meist aus Brokat und feinsten zartfarbiger Seide gefertigt wurde. Die Hände, Füße und markanten Köpfe der Figuren sind holzgeschnitzt beziehungsweise aus Gips gegossen. Die Krippe, so Prior Frater Franz, wird bis Mariä Lichtmess fünfmal umgebaut.



Radiologie-Kompetenzzentrum

REGENSBURG (cn/md) – Das Caritas-Krankenhaus St. Josef in Regensburg baut seine Radiologie zum Kompetenzzentrum aus: Die Abteilung wird zum eigenständigen Institut mit mehr Personal und Technik auf modernstem Niveau, auch in ein neues MRT wird kräftig investiert. „Die medizinische Bildgebung wird immer wichtiger, ihr Stellenwert ist im klinischen Alltag in den letzten Jahren deutlich gewachsen. Egal, ob in der Tumorchirurgie oder bei Notfällen – eine exakte Befundung ist unabdingbar“, sagt Privatdozentin Sylvia Pemmerl, Medizinisch-Ärztliche Direktorin am Caritas-Krankenhaus St. Josef. Das Bild zeigt Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann (Zweiter von rechts) mit (von links) Professor Johannes Seitz, dem Direktor des Instituts, der Medizinisch-Ärztlichen Direktorin Privatdozentin Sylvia Pemmerl sowie dem stellvertretenden Direktor Privatdozent Christoph Nießen. Foto: Katharina Beer/Caritas-Krankenhaus St. Josef

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 9. bis zum 15. Januar 2022

9.1., Taufe des Herrn: Ps 96

10.1., Montag:	Joh 3,22-36
11.1., Dienstag:	Joh 4,1-26
12.1., Mittwoch:	Joh 4,27-42
13.1., Donnerstag:	Joh 4,43-54
14.1., Freitag:	Jos 1,1-18
15.1., Samstag:	Jos 2,1-24

Top im Kampf gegen Übergewicht

REGENSBURG (av/sm) – Ein erfolgreiches Jahr für die Adipositas-Chirurgie am Regensburger Caritas-Krankenhaus St. Josef: Nach der erfolgreichen Etablierung als Adipositas-Zentrum empfiehlt das Magazin FOCUS Gesundheit in seiner aktuellen Ausgabe die Klinik als Top Nationales Krankenhaus für die Adipositas-Chirurgie. Bayernweit gehört das Haus zu den besten drei, deutschlandweit zu den besten fünfzehn.

„Wir freuen uns sehr, dass wir mit besonders hohen Werten in allen abgefragten Bereichen von der Redaktion des Magazins FOCUS Gesundheit im Rahmen des jährlichen Krankenhausvergleichs empfohlen werden“, sagt Professor Alois Fürst, Direktor der Klinik für Chirurgie am Caritas-Krankenhaus St. Josef. In seinen Bereich gehört das Team um Oberarzt Dr. Benjamin Stäbler, das sich auf die Behandlung von Adipositas-Patienten spezialisiert hat.

Zum Einsatz kommen am Josefs-Krankenhaus dabei vor allem zwei OP-Methoden: der Schlauchmagen und der Magenbypass. Bei der ersten Variante entfernen die Chirurgen einen Großteil des Magens, sodass er nur noch rund 100 Milliliter Volumen aufnehmen kann. Beim Bypass wird der Magen verkleinert und der Dünndarm so umgeleitet, dass die Verdauung erst später im Körper beginnt und dadurch weniger Nahrung aufnimmt. „Wir operieren in beiden Fällen minimalinvasiv, also mit der sogenannten „Schlüsselloch-technik. Damit schonen wir das Gewebe und die Wunde heilt schneller“, erklärt Professor Fürst.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,
Einzelexerziten und persönliche Auszeiten mit Übernachtung und geistlicher Begleitung, ganzjährig (nach Vereinbarung), im Exerzitenhaus Cham. Die Zielgruppe dieses Angebots sind sowohl Priester und Ordensleute als auch Laien. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus Cham, Tel.: 0 99 71/20 00-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Fatimatage

Chammünster,
Fatima-Gottesdienst, Do., 13.1., ab 18 Uhr, im Marienmünster von Chammünster. Beginn der Fatimafeier ist um 18 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten, Anbetung und Beichtgelegenheit. Um 18.30 Uhr wird der Rosenkranz gebetet. Um 19 Uhr wird eine Abendmesse mit Predigt gefeiert. Die Fatimafeier schließt mit einer eucharistischen Prozession durch die Pfarrkirche und eucharistischem Schlusssegnen. Nähere Informationen beim Pfarramt, Tel.: 09971/30288.

Haader,
Fatimatag, Do., 13.1., ab 18 Uhr, in der Wallfahrtskirche Haader. Die Feier beginnt um 18 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten und Beichtgelegenheit. Um 19 Uhr folgt der Fatimarosenkranz. Daran schließt sich um 19.30 Uhr die Messfeier mit Predigt mit Pfarrer Hilary Muotoe an. Wegen Corona wird bis auf Weiteres gebeten, sich für den Fatimatag vorab telefonisch im Pfarrbüro Laberweinting (Dienstag und Donnerstag zwischen 9 und 11 Uhr) anzumelden. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 08772/5166, Homepage: www.pfarrei-laberweinting.de.

Kulmain,
Fatimatag, Do., 13.1., ab 17.30 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Kulmain. Zum Auftakt des Fatimatags besteht von 17.30 bis 18 Uhr in der Sakristei der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt die Möglichkeit zur Beichte. Beginn der Fatimatag-Feier ist um 18.30 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten. Anschließend folgt die Feier der Heiligen Messe zum Fatimatag. Prediger und Zelebrant ist Pfarrer Sven Grillmeier aus Kirchenlabach. Näheres unter Tel.: 09642/1249, Homepage: www.pfarrei-kulmain.de.

Landshut,
Fatima-Gebetstag, Do., 13.1., ab 17 Uhr, in der Pfarrkirche St. Pius in Landshut.

Beginn des Fatima-Gebetstags ist um 17 Uhr mit Aussetzung des Allerheiligsten, stiller eucharistischer Anbetung und der Möglichkeit zur Beichte (Treffpunkt: Beichtstuhl). Um 17.50 Uhr: Gebet des Rosenkranzes. Um 18.30 Uhr beginnt die Heilige Messe mit Pfarrer Alfred Wöfl. Das Thema der Predigt lautet „Patroninnen und Patrone Europas: Hl. Katharina von Siena“. Der Fatima-Gebetstag endet mit eucharistischer Prozession und Segen. Näheres unter Tel.: 0871/61431; Homepage: www.sanktpius.de.

Mariaort,
Fatimaandacht, Do., 13.1., um 15 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariaort bei Regensburg. Zur Feier der Fatimaandacht mit Rosenkranz sind alle Gläubigen der Umgebung eingeladen. Näheres beim Pfarramt Eilsbrunn, Tel.: 09404/961401.

Regensburg,
Fatimatag mit Gebet in den Anliegen von Kirche und Welt, am Dreizehnten jedes Monats, so auch am Do., 13.1., ab 17.30 Uhr, in der Regensburger Stiftskirche St. Kassian. In der Stiftskirche St. Kassian wird an jedem Monatsdreizehnten um 17.30 Uhr der Rosenkranz in den Anliegen von Kirche und Welt gebetet. Es ergeht herzliche Einladung zum Mitbeten. Nähere Informationen bei der Stiftskirche, Tel.: 0941/5957-3991.

Thiersheim,
Fatimatag, Do., 13.1., ab 18 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Thiersheim. Beginn des Fatimatags ist um 18 Uhr mit Rosenkranz, es folgen Aussetzung des Allerheiligsten und Heilige Messe durch die örtlichen Seelsorger. Nähere Informationen beim Pfarramt in Arzberg, Tel.: 09233/1543.

Tirschenreuth,
417. Wallfahrt für die Kirche, Do., 13.1., ab 18.30 Uhr, in der Stadtpfarrkirche in Tirschenreuth. Als Hauptzelebrant und Prediger feiert Professor Christoph Binnerer aus Regensburg die Wallfahrt mit den Gläubigen. Um 18.30 Uhr wird zunächst ein Rosenkranz vor dem ausgesetzten Allerheiligsten gebetet. Um 19 Uhr folgen der feierliche Einzug des Priesters und der Wallfahrtsgottesdienst mit anschließendem eucharistischen Segen. Die Fatimafeier wird auch per Livestream-Übertragung angeboten unter: www.pfarrei-tirschenreuth.de. Änderungen aufgrund der Corona-Pandemie vorbehalten. Nähere Informationen und Anmeldung (wegen coronabedingter Be-

grenzung der Teilnehmerzahl erforderlich) unter Tel.: 09631/1451.

Vilsbiburg,
Fatimatag-Feier, Do., 13.1., ab 6.30 Uhr, in der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Vilsbiburg. Um 6.30 und um 8 Uhr wird jeweils die Heilige Messe gefeiert. Um 8.45 Uhr besteht Beichtgelegenheit. Um 9 Uhr ist Heilige Messe mit Predigt. Ab 14 Uhr besteht erneut Beichtgelegenheit und es laden Rosenkranz und Predigt sowie eine anschließende eucharistische Andacht ein. Um 18.45 Uhr ist erneut Beichtgelegenheit und um 19 Uhr wird ein weiterer Rosenkranz gebetet. Um 19.30 Uhr folgen eine weitere Heilige Messe mit Predigt sowie eine Prozession. Danach ist bis 22 Uhr stille Anbetung. Prediger des Fatimatags ist Pater Abraham Ring aus Aufhausen. Näheres beim Kloster in Vilsbiburg, Tel.: 08741/7341.

Glaube

Cham,
Gebetsabend des Alfons-Liguori-Kreises, Do., 13.1., 19.30-21 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Der Alfons-Liguori-Kreis, benannt nach dem Ordensgründer der Redemptoristen, lädt zum Gebetsabend mit Pater Ludwig Götz ein. Näheres beim Exerzitenhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Haindling,
Herz-Mariä-Feier, Sa., 8.1., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haindling bei Geiselhöring. Die Feier mit Kaplan Reinhold Aigner aus der Pfarreiengemeinschaft Haberskirchen-Kollbach-Unterrohrbach beginnt um 8 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Segnung der Andachtsgegenstände an. Bis auf Weiteres findet kein Pilgerimbiss im Pfarrheim statt. Die geltenden Corona-Vorschriften sind weiterhin zu beachten. Weitere Informationen beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 09423/902257, oder im Internet: www.marienwallfahrt-haindling.de.

Kösching,
Familien-Gebetskreis (offen für alle), So., 9.1., 19 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Einige Ehepaare treffen sich regelmäßig alle ein bis zwei Monate, um zu beten, sich auszutauschen, miteinander ins Gespräch zu kommen

und dabei auch Glaubenthemen zu vertiefen. Weitere Interessierte sind herzlich zu diesem Angebot eingeladen. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13 bis 17 Uhr besetzt, per E-Mail aber jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,
Mütter beten für ihre Familie, Di., 11.1., 9.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Näheres beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13 bis 17 Uhr besetzt, per E-Mail aber jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,
Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeyer, im Januar jeden Montag, so auch am Mo., 10.1., jeweils ab 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeyer an. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Spindlhof,
Laudes (Morgengebet), jeden Dienstag, 7.30 Uhr (außer in den Schulferien), in der Schlosskapelle oder in der Albertus-Magnus-Kirche des Diözesan-Bildungshauses Schloss Spindlhof (Spindlhofstraße 23) in Regensburg. Näheres beim Bildungshaus, Tel.: 09402/9354-0; Homepage: www.spindlhof.de.

Spindlhof,
Abendmesse, jeden Mittwoch, 19 Uhr (außer in den Schulferien), in der Albertus-Magnus-Kirche des Diözesan-Bildungshauses Schloss Spindlhof (Spindlhofstraße 23) in Regensburg. Näheres beim Bildungshaus, Tel.: 09402/9354-0; Homepage: www.spindlhof.de.

Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 9.1., 10 Uhr. Die Domspatzen sind in den Weihnachtsferien. Ein ehemaliger Domspatz übernimmt bei der Kapitelsmesse den Dienst des Kantors. Nähere Informationen zu diesem von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdienst sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.



Regensburg,
Ökumenische Vesper im Dom St. Peter, So., 9.1., 15 Uhr. Es singt der Männerchor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß. Nähere Informationen zu diesem von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdienst sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 09 41/79 62-0.

Online-Angebote

Johannisthal,
Online-Abendgebet (via Zoom), So., 9.1., 20 Uhr. Der vom Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal angebotene Online-Gebetsabend lädt dazu ein, den Sonntagabend in der Zeit nach Weihnachten bewusst zu gestalten, ohne aus dem Haus gehen zu müssen. So können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf angenehme Weise die Woche mit Gott abschließen beziehungsweise beginnen, sich dabei unkompliziert mit anderen glaubenden Menschen online via Zoom treffen und sich dadurch stärken lassen. Gemeinsam wird gesungen, ein Lied oder ein Schriftwort meditiert, ein wenig stille Einkehr gehalten und miteinander gebetet. Gegen 20.30 Uhr wird das Gebet beendet. Wer möchte kann anschließend noch online bleiben, um sich ein wenig auszutauschen. Das Gebet wird geleitet von Maria Rehberger-Graf. Anmeldung ist nicht erforderlich. Karl Schreier bietet technische Unterstützung zu Zoom an und ist zu erreichen per E-Mail: karl.schreier@t-online.de oder unter Tel.: 01 71/75 293 82. Nähere Informationen auch beim Exerzitienhaus, Tel.: 09 681/400 15-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Kurse / Seminare

Waldsassen,
Kurs: „Weidengeflecht und Co.“, Fr., 28.1., 16-19 Uhr, im Gartenschulhaus der Umweltstation der Abtei Waldsassen (Eingang Brauhausstraße). Raffiniert-schlichtes Material wird in diesem von Gartenbäuerin Monika Keck geleiteten Kurs für Erwachsene zu überraschender Deko verarbeitet. Aus Weide, Sisal, Birke und Filzschnüren werden Deko-Gegenstände hergestellt, die Heim und Garten auf individuelle Weise verschönern und für ein natürliches Ambiente sorgen. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Fr., 21.1.) unter Tel.: 09 632/92 00-44; Internet: www.kubz.de.

Werdenfels,
Kurs: „Besser ‚Time-Out‘ als Burnout – Von der Kunst, für sich selbst und für andere da zu sein“, Mo., 14.2., 15.30 Uhr, bis Fr., 18.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Besonders jene, die in ihrem Alltag viel geben und sich großen Herausforderungen stellen müssen, sind eingeladen, in diesen Tagen des von Klaus Stemmler geleiteten Kurses innezuhalten und zu sich selbst zu kommen. Mit Hilfe von Impulsen, angeleiteten Übungen, Zeiten der Stille, der Begegnung und des Austausches können sich die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer einüben in „der Kunst, für sich selbst und für andere da zu sein“. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09 404/95 02-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,
Seminar: „Neues Geistliches Lied und Pop für die Kirche: ‚Where is the Love?‘“, Mo., 14.2., 15.30 Uhr, bis Fr., 18.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Kirche braucht neue populäre Musik, eine Fortschreibung des Neuen Geistlichen Liedes, und dafür auch neue Musikgruppen. Und sie braucht eine pastorale Unterstützung dieser Gruppen, der Bands, damit diese den Schatz der Kirchenmusik zeitgemäß pflegen und populär „updaten“ können, um die Botschaft von der Liebe Gottes neu in die Welt hinausklängen zu lassen, um junge Menschen allen Alters zu erreichen und mit ihnen Band zu sein und immer mehr Kirche zu werden. Ob Lobpreis, christliche Popmusik, Neues Geistliches Lied, Gospel, Choräle vergangener Jahrhunderte – alles kann man mit einer auch in sich variablen Band-Besetzung spielen. In der Seminargruppe sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam Band sein. Außerdem werden sie sich – immer auch praktisch – mit den Fragen nach der Liturgiefähigkeit von Bandmusik, nach ihrem Communion-Potenzial, nach ihrer Bedeutung für die (Neu-)Evangelisation oder die diakonische (Jugend-)Pastoral beschäftigen. Zudem wird es eine Fülle an Material geben, konkret und praktisch sowie fachlich fundiert. Das Seminar mit Tobias Lübbers richtet sich an Aktive und an Multiplikatoren in der (Jugend-)Pastoral, der Kirchenmusik oder der (auch ehrenamtlichen) Gemeindegemeinschaft. Musikalische Talente sind keine Teilnahmevoraussetzung, dürfen aber wie auch alle möglichen eigenen Instrumente gerne mitgebracht werden. Näheres und

Anmeldung unter Tel.: 09 404/95 02-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,
Kurs: „Effektives Planen und Arbeiten – Zeitmanagement und Selbstorganisation“, Mo., 14.2., 15.30 Uhr, bis Fr., 18.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Allen, die immer wieder in Zeitnot kommen und spüren, „meine Zeit ist gefüllt, aber nicht erfüllt“, hilft der von Exerzitienhaus-Direktor Günter Lesinski und Alexandra Graßler geleitete Werdenfeler Kurs, die eigene Lebens- und Arbeitsweise zu reflektieren und durch Prioritätenfindung das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden sowie Schritt für Schritt Visionen, Träume und Ziele voranzutreiben. Es werden Grundregeln einer effektiven Zeit- und Aufgabenplanung vermittelt und in der Praxis geübt. Dazu hilft eine Einführung und konkrete Einübung in das Arbeiten mit dem Werdenfeler Zeitplanbuch beziehungsweise mit den elektronischen Zeitplan-Kalendern für Smartphones, Tablets oder Laptops. Anhand von Praxisbeispielen wird eingeübt, von der lästigen Zettel- und Stapelwirtschaft wegzukommen und eine effektive Schriftgutverwaltung und Büro-Organisation anzuwenden. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09 404/95 02-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Cham,
So klappt's mit dem Welttreten (Infoabend und sechs Treffen): „Enkeltauglich leben – Das Spiel, das dein Leben verändert“, Infoabend: Mi., 19.1., 18 Uhr, und sechs Treffen: Mi., 23.2., Mi., 23.3., Mi., 27.4., Mi., 25.5., Mi., 22.6. und Mi., 20.7., jeweils 18-20.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Wie kann man das eigene Leben nachhaltiger gestalten? Wo fängt man an? Wie fängt man an? In einer Gruppe mit Gleichgesinnten klappt es, denn gemeinsam macht das Spaß. Nach einem Infoabend spornen sich in sechs monatlichen Treffen die Teilnehmenden gegenseitig zu Veränderungen an, an die man vorher oft gar nicht gedacht hat, sie motivieren sich und lernen voneinander. Begleitet von der ausgebildeten Spieleiterin Pastoralreferentin Eva Maria Bräuer, die für den notwendigen Input und die Moderation sorgt, wird von Treffen zu Treffen gewettet, was man jeweils bis zum nächsten Mal im Leben verändert haben

wird – was das ist, bleibt jedem/jeder selbst überlassen. Für erfüllte Aufgaben erhalten jede/jeder und die Gruppe „Klimapunkte“, die über die Klima-Kollekte kompensiert werden. Jedes Treffen hat seinen eigenen thematischen Schwerpunkt: ökologische Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit, Solidarität, Demokratie, Menschenwürde. Anmeldung und nähere Informationen bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Cham, Tel.: 09 971/71 38, E-Mail: info@keb-cham.de. Näheres auch beim Exerzitienhaus Cham, Tel.: 09 971/20 00-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,
Tage der Besinnung – Taizéwochenende: „Den Pilgerweg des Vertrauens weitergehen“, Fr., 18.2., 18 Uhr, bis So., 20.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Ein Wochenende lang sind Interessierte eingeladen, den Geist von Taizé zu erspüren und zu erleben. Mit Taizé-Gesängen zu Live-Musik, Impulsen, Bibelarbeit, Austausch und den regelmäßigen Gebetszeiten lehnt sich die Tagesstruktur an die Taizé-Treffen in Frankreich an. Auch ein Pilgerweg im Freien ist angedacht. Zudem besteht die Möglichkeit zu meditativem Tanz. Das Wochenende leiten und begleiten als Referenten Andrea und Alfred Kick. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09 681/400 15-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Regensburg,
Bayerische Landesausstellung: „Götterdämmerung II – Die letzten Monarchen“, noch bis So., 16.1., im Haus der Bayerischen Geschichte (Donaumarkt 1) in Regensburg. Die Ausstellung präsentiert die Lebenswege der letzten Monarchen vor der Revolution 1918. Die Öffnungszeiten sind Dienstag bis Sonntag von 9 bis 18 Uhr. Näheres unter Tel.: 09 41/598 51-0, Internet: www.hdbg.de.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.

Jubiläum: 25 Jahre Glasstraße

Wenn traditionelles Glashandwerk modernes Glasdesign trifft

OSTBAYERN (uwe) – Die Glasstraße, eine der schönsten und beliebtesten Ferienstraßen Deutschlands, feiert silbernes Jubiläum: 1997 eröffnete der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl die Glasstraße, die quer durch Deutschlands bedeutendste Glasregion führt und jährlich mehrere Millionen Besucher anzieht. 2022 blickt die Glasstraße 25 Jahre zurück.

Wer entlang der 250 Kilometer langen Glasstraße durch den Oberpfälzer Wald und den Bayerischen Wald unterwegs ist, entdeckt mehr als 700 Jahre Glasmachertradition und Glas in allen Varianten: Glas für den Tisch, Glas für Trophäen, Dekorationsobjekte aus Glas, Kunst, Architektur sowie Museen rund ums Glas, Glasmacher in Aktion und vieles mehr.

Kaum eine Region in Deutschland ist so eng mit dem Glas verbunden wie der Oberpfälzer Wald und der Bayerische Wald. Zwischen Waldsassen im Oberpfälzer Wald und der Dreiflüssestadt Passau ist das Glasmacherhandwerk daheim. Hier staunt man in Deutschlands größter Freiluftgalerie über Glas in allen Facetten, von Bleikristall bis zum feuerveredelten Glas. Hier sind die Künstler zu Hause, die den Rohstoff aus den Schmelzöfen mit kreativen Ideen, Erfahrung und handwerklichem Können immer wieder aufs Neue zu Kunstwerken machen. Exklusiv oder extravagant. Filigran, farbenfroh und frech. Für drinnen und draußen. Und zwar seit über 700 Jahren. Das Glas von der Glasstraße geht in die ganze Welt: als seltenes Antikglas, Fensterglas, das in traditioneller Weise hergestellt wird, edles Trinkglas oder Kronleuchter für Luxushotels, als ausgefallene Trophäe für bekannte



▲ Glasstraßenschild im Winter. Foto: Tourismusverband Ostbayern/Eberl-Walter

Sportveranstaltungen wie den alpinen Ski-Weltcup, die Vierschanzentournee und im Rennsport die DTM oder auch als einmalige Skulptur für namhafte Galerien. Mundgeblasen, nach alter Handwerkskunst oder industriell gefertigt. Geschliffen, graviert oder bemalt. Miteinander wollen die Glashütten, Glasmacher, Glaskünstler, Glasveredler, Museen und Galeristen zeigen, wie faszinierend „ihr“ funkelndes Glas ist. Sie begeistern die Besucher für traditionelles Glashandwerk, modernes Glasdesign und für die kleinen und großen Besonderheiten, die Tag für Tag entstehen.

Wahrzeichen der Region

Glas – ein Wahrzeichen der Region, nicht nur im übertragenen Sinn. Schon von Weitem sieht man die meterhohen Tannen, Fichten und Espen aus Flachglas, die bei Regen wachsen, den über fünf Meter hohen gläsernen Maibaum, der in Riedlhütte in den Himmel ragt, die gläserne Arche (zusammengesetzt aus 480 Glasscheiben) am Fuß des Lusen oder die zweite Arche, die in Frauenau vor dem Glasmuseum in den Gläsernen Gärten funkelt, umgeben

von 20 Skulpturen internationaler Glaskünstler. In Zwiesel bestaunt man die größte Kristallglaspyramide der Welt, bei der sich 93.665 Kristallgläser auf 65 Ebenen stapeln, in Bodenmais das größte Weißbierglas oder die größte mundgeblasene Christbaumkugel, die satte fünf Kilo wiegt, in Arnbruck den Skulpturengarten mit meterhohen Kunstwerken aus Glas, in Viechtach die Gläserne Scheune, die neben Weiterem auf über 200 Quadratmetern bemalter Glasfläche die Geschichten des Propheten Mühlhias erzählt.

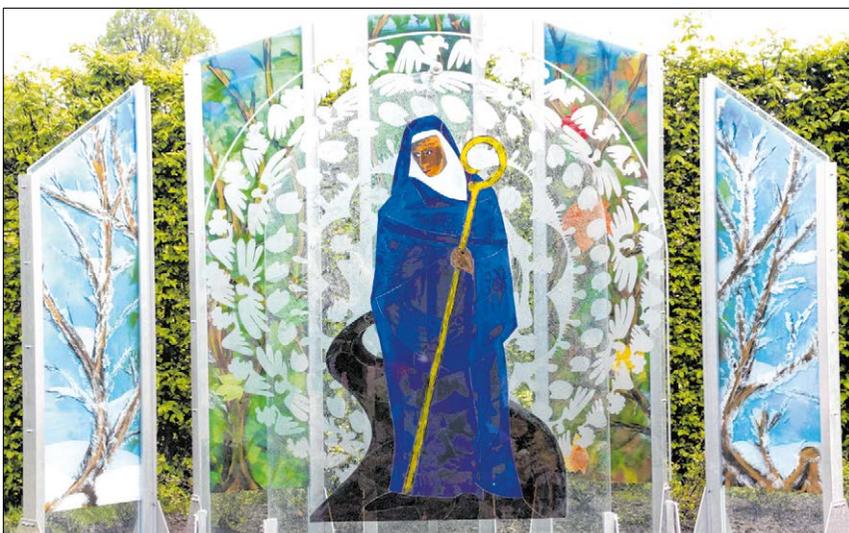
An der Glasstraße sieht man hautnah, wie die Glasmacher die flüssige Glasmasse zu Kugeln, Vasen oder Gläsern formen. Man steht neben ihnen am Ofen, spürt, wie ihnen die Hitze entgegenflimmert – und staunt, wie sie aus dem zähflüssigen Rohstoff zauberhafte, zerbrechliche Dinge gestalten. In den Glashütten und Manufakturen wird das Wissen rund ums Glas weitergegeben. Seit Jahrhunderten. Von Generation zu Generation.

Man kann man beim Glasblasen zuschauen, miterleben, wie die Glasmaler ihre Motive aufs Glas zaubern, oder dabei sein, wenn die Künstler in ihren Werkstätten das Kristall beim

Schleifen, Polieren, Gravieren oder Vergolden veredeln. Wer mag, kann sich an der Glasstraße selbst als Glasmacher versuchen und zur Glasmacherpfeife greifen. Funkelndes für zu Hause gibt es im Oberpfälzer Wald und im Bayerischen Wald direkt dort zu kaufen, wo es entsteht: in den Glashütten, bei den Künstlern, in Galerien und Glasunternehmen, die teils mehrfach ausgezeichnet wurden oder zu den Weltmarktführern der Branche gehören.

Glas ist mehr als Glas. Das merken die Besucher schnell, wenn sie in den Museen oder Galerien unterwegs sind. In Neustadt an der Waldnaab erfährt man im Glas- und Stadtmuseum mehr über die gläserne Geschichte der Stadt, die als europäisches Bleikristallzentrum gilt. In Passau begeistert die weltgrößte Sammlung böhmischen Glases, in Plößberg der Nachbau einer Glasschmelzofenbau-Hütte, im Landestormuseum Furth im Wald tun dies Hinterglasbilder und Hohlgläser. In Viechtach plaudert man zwanglos mit dem Glaskünstler Reinhard Schmid über das Kunstobjekt Venusmaschine im Café Venus, das seine Frau betreibt und in dem man den Künstler öfter antrifft. Auf Gedankenreise durch die Geschichte des Glases bricht man im Frauenauer Glasmuseum auf. Glas ist an der Glasstraße mehr als vielseitig. Wer Interesse fürs Glas mitbringt, schlendert in Regen durch die größte private Sammlung an Schnupftabakgläsern im „Fressenden Haus“ oder bewundert in Drachselsried in der Glasgalerie Herrmann die Werke von über 150 Glaskünstlern aus 30 Ländern.

Ab März ist eine Jubiläumsbrochure erhältlich. Weitere Informationen und kostenlose Prospekte gibt es beim Tourismusverband Ostbayern e.V., Im Gewerbepark D 04, 93059 Regensburg, Tel.: 09 41/5 85 39-0; im Internet: www.ostbayern-tourismus.de oder www.die-glasstrasse.de.



▲ Glaskunst im Klostergarten Waldsassen, der Naturerlebnispark und Umweltstation zugleich ist. Foto: Stephan Moder



▲ Mitten in der Waldwildnis des Lusen im Nationalpark Bayerischer Wald ankert, getragen von einer Hand aus Holz, die Glasarche. Foto: G. Dengler



Langjährige Mesnerin verabschiedet

AICKIRCHEN (af/sm) – Aus gesundheitlichen Gründen hat Gertraud Dürr nach 22 Jahren ihren Dienst als Mesnerin in Aichkirchen beendet. Für die lange Zeit, in der sie treu, gewissenhaft und zuverlässig ihre Aufgabe erfüllt habe, dankte ihr bei der Verabschiedung in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt Pater Jose Peter mit einer Urkunde. Auch Kirchenpfleger Andreas Ehrl ließ es sich nicht nehmen, im Namen der Kirchenverwaltung und des Pfarrgemeinderats ein „Vergelt's Gott!“ zu sagen. In seiner Laudatio zählte er die vielen Aufgaben der Mesnerin auf. Der Dienst sei ihr über all die Jahre sehr ans Herz gewachsen. „Man konnte sich immer auf Traudl verlassen, sie war immer da.“ Als Zeichen der Wertschätzung und Dankbarkeit überreichte Kirchenpfleger Ehrl im Namen der Pfarrgemeinde der 85-Jährigen einen Gutschein und ein Blumenarrangement. Ein lang anhaltender Beifall zeugte von der großen Wertschätzung der Kirchenbesucher für die scheidende Mesnerin.

Foto: privat



Bischof besucht Krippenweg

ADLKOFEN (js/sm) – Begleitet von Pfarrer Johann Schober, Bürgermeisterin Rosa-Maria Maurer, Pfarrgemeinderatssprecherin Susanne Huber, Kirchenpfleger Richard Wagner, Mesnerin Anna Daffner, Trachtenvereinsvorsitzender Carina Böse und Krippenbauer Heinrich Böse hat Bischof Rudolf Voderholzer fast alle 31 Stationen des Adlkoferer Krippenwegs besucht. Dabei erklärte er unter anderem, dass die Weisen aus dem Morgenland auch die drei Lebensalter symbolisierten. Das Kamel stehe für den asiatischen Kontinent, der Elefant für den afrikanischen und das Pferd für den europäischen. Kinder, die mit ihren Eltern auch auf dem Krippenweg unterwegs waren, segnete der Bischof. Dem Heimat- und Trachtenverein dankte er für die Organisation des Krippenweges und allen Privatpersonen und Institutionen, die die 31 Krippen bis zum 6. Januar aufgestellt haben. Es sei eine großartige Idee gewesen, statt der verhängerten 30. Ausstellung einen Krippenweg ins Leben zu rufen.

Foto: privat

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

Lothar Bene (Hausen) am 11.1. zum 71., **Theres Bleicher** (Kallmünz) am 9.1. zum 94., **Alois Breitschaft** (Kreith) am 10.1. zum 88., **Cäzilia Ecker** (Pfeffenhausen) am 12.1. zum 89., **Georg Graml** (Thonhausen) am 14.1. zum 82., **Anna Kiendl** (Großmuß) am 8.1. zum 88., **Anton Kindsmüller** (Pfeffenhausen) am 13.1. zum 93., **Agnes Meier** (Diebis) am 14.1. zum 74., **Maria Neumair** (Großmuß) am 14.1. zum 83., **Elisabeth Perzl** (Herrnwahlthann) am 10.1. zum 74., **Elisabeth Reitinger** (Hausen) am 12.1. zum 91., **Helga Wifling** (Kreith) am 14.1. zum 78.

95.

Therese Mayer (Kallmünz) am 11.1.

85.

Josef Rettinger (Kaltenbrunn) am 12.1.

80.

Josef Spies (Mendorferbuch) am 11.1., **Anna Stiegler** (Heimhof) am 10.1.

75.

Engelbert Schmaus (Hausen) am 11.1.

70.

Erwin Bergemann (Herrnwahlthann) am 10.1., **Rudolf Dürmayer** (Hausen) am 13.1., **Xaver Neger** (Hohenkemnath) am 11.1.

65.

Erika Stadler (Flügelbuch) am 10.1.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/5 86 76-10

Neuer Winterkatalog

Urlaub im Bayerischen Wald auf sanfte Art

REGENSBURG (two) – **Stau, Autoschlängen, Hektik: Das muss nicht sein. Winterurlaub geht auch auf die sanfte Art: Ruhe, Weitblick, gemütliche Anfahrt. Eine Region, die den Winter mit Beschaulichkeit zelebriert, ist der Bayerische Wald.**

Auf dem Grünen Dach Europas mit 6000 Quadratkilometer Wald ticken die Uhren seit jeher anders. „Einfach mal langsam machen“, so lautet das Motto der Einheimischen, der Gastgeber und der Natur, welche im Wandel der Jahreszeiten ihrem eigenen Rhythmus folgt. In der kalten Jahreszeit ruht sie im Winterschlaf, im Wald ist es still und leise. Ein Nationalpark, zwei Naturparks, 130 Tausender-Berge und unzählige weitere Gipfel bieten authentische, einfache und nachhaltige Erlebnisse. Magische

Waldmomente, die Kraft geben, inspirieren und zurück zur Mitte führen. Stille Winterwanderungen mit gemütlicher Einkehr am Holzofen in der Hütte und am Abend eine warme Sauna. Ein Liegestuhl in der Winter Sonne mit Blick auf schneebedeckte Gipfel. Slow Travel eben, wie er in aller Munde ist und im Bayerischen Wald von Natur aus praktiziert wird. Auch die Verbindung zwischen Naturschutz und nachhaltigem Reisen funktioniert hier reibungslos: Unterkünfte verbinden stimmig Komfort und den Umweltgedanken, Betriebe und Verkehrskonzepte sind auf Nachhaltigkeit ausgelegt. Ausführlich und mit vielen schönen Bildern gespickt, informiert der neue Winterkatalog Bayerischer Wald über die vielen Erholungsmöglichkeiten in der Region, kostenlos zu bestellen unter: www.bayerischer-wald.de.

Albertus Magnus

Retter des Bistums

1260 wird Albert von Lauingen zum Bischof von Regensburg ernannt. Der Papst setzt große Hoffnungen in den Dominikaner, denn das Bistum ist in einem desolaten Zustand. Tatsächlich gelingt es Albert innerhalb kurzer Zeit, die Vermögensverhältnisse seiner Diözese in Ordnung zu bringen und das zerstrittene Domkapitel zu einigen.

Begegnen Sie diesem Friedensstifter
in unserer Multimediareportage unter:
www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



PAPSTWAHL VOR 500 JAHREN

Asket und erfolgloser Reformier

Der sittenstrenge Hadrian VI. wollte der Kurie die Renaissance-Freuden austreiben

ROM – „Aber es darf sich niemand wundern, dass wir nicht mit einem Schlag alle Missbräuche abstellen; denn die Krankheit ist tief eingewurzelt und vielgestaltig.“ Dieses Papstzitat stammt nicht aus der berühmten Brandrede von Franziskus im Dezember 2014 über die 15 „Krankheiten“ der Kurie – sondern von einem seiner Vorgänger. Vor genau 500 Jahren, am 9. Januar 1522, wurde er als Außenseiter auf den Stuhl Petri gewählt: Hadrian VI.

Der Lebemann und Kunstmäzen Leo X. (1513 bis 1521) war gestorben, das Vermögen des Kirchenstaats in rauschenden Festen verjubelt. Aus der Reformstimmung des Fünften Laterankonzils (1512 bis 1517) war an der römischen Kurie herzlich wenig geworden. Martin Luther spottete, in Rom wisse man „fast nichts mehr vom glauben zu sagen“.

Abwesender Außenseiter

Im Konklave blockierten sich gleich mehrere Parteien gegenseitig. In den Startlöchern standen Giulio de Medici, Neffe des gestorbenen Papstes, und der englische Lordkanzler Thomas Wolsey. Medici brachte schließlich einen abwesenden Außenseiter ins Spiel: Kardinal Adriaan Boeyens (auch Adriaan Florenszoon d'Edel), Statthalter Kaiser Karls V. in Spanien. Der Niederländer, ein Mann von untadeligem Ruf, war eine überraschende, aber gute Wahl für alle.

Die Wahl des asketischen „Adrian von Utrecht“, der seinen Vornamen behielt und sich Hadrian VI. nannte, als Nachfolger des leichtlebigen Leo X. ließ im theologischen Streit um „Reform“ oder „Reformation“ noch einmal Hoffnung auf eine Umgestaltung der Kirche aufkeimen. Der Reformwille des ersten Nordmanns sollte am Unwillen des kurialen Establishments abprallen.

Der begabte Zimmermannssohn aus Utrecht hatte einen beachtlichen sozialen Aufstieg vollzogen. Als Theologe und Philosoph wurde er Professor, dann Kanzler an der renommierten Universität Löwen. 1507 machte ihn Kaiser Maximilian I. zum Lehrer seines Enkels Karl – dem späteren Karl V., in dessen Reich „die Sonne nie unterging“. Ab 1516 war der fromme Adrian sogar



▲ Gegenentwurf zu Hadrian VI.: Sein Vorgänger Leo X. gilt als Lebemann, der das Vermögen des Kirchenstaats bei rauschenden Festen verprasste. Fotos: gem

Reichsverweser in Spanien, bis Karl 1517 mit 17 Jahren die Regentschaft übernahm.

Als Bischof, Inquisitor und zeitweiliger Vizekönig vertiefte sich noch das Vertrauen Karls in seinen einstigen Erzieher – was am Ende ebenso zu seiner Papstwahl beigetragen haben dürfte wie sein hohes moralisches Ansehen. Bis zu seinem Amtsantritt sollten noch weitere sieben Monate vergehen. Erst Anfang März erhielt er die Nachricht von seiner Wahl. Ende August ging er in Italien an Land und empfing die Tiara, die Papstkrone.

Hadrian VI. sollte für lange Zeit der letzte Nicht-Italiener auf dem Stuhl Petri sein. Erst mit dem Polen Johannes Paul II. wählten die Kardinäle wieder einen Ausländer zum



▲ Hadrian VI. im Jahr 1523.

Bischof von Rom. Das Volk empfing den fast 63-jährigen Hadrian feindselig. Den freigiebigen Inszenierer Leo X. hatte man geliebt. Und als der freudlose Nordmann begann, durch einen drastischen Sparkurs Leos Schuldenberg abzutragen, wurde der Hass noch größer.

Mit dem Moralbesen

Hadrian verweigerte sich der traditionellen Pfründenvergabe und Korruption an der Kurie und kehrte den italienischen Hedonismus mit dem Moralbesen aus. Reformunwillige schloss er, harsch und rüde, aus allen Entscheidungsprozessen aus. Seine vorgelebte Askese erschien wie ein ständiger Vorwurf an seine Umwelt. So verlor er selbst bei den Reformbereiten fast allen Rückhalt.

Was die Reformation in Deutschland anging, agierte Hadrian glücklos. Zwar teilte er als Moralist Luthers Fundamentalkritik an den Zuständen in Vatikan und Kirche – und ließ das auch dem Reichstag in Nürnberg 1523 klipp und klar mitteilen. Doch als Theologe pochte er gleichzeitig auf die Verteidigung der Glaubenslehre – und also auf eine Durchsetzung der Strafmaßnahmen gegen den Reformator. Ein erfolgloses Unterfangen.

„Einem Papst, der seinen eigenen Apparat der Verdammung preisgab, schuldete niemand mehr Gehorsam“, schreibt der Historiker Volker Reinhardt. So war das Pontifikat Hadrians VI. spätestens mit dem

päpstlichen Schuldbekennnis von Nürnberg gescheitert. Hadrian rieb sich auf, schrieb deprimiert nieder: „Wir haben nicht nach der Papstwürde getrachtet und hätten Unserer Tage lieber in der Einsamkeit des Privatlebens beschlossen.“ Nur die Pflicht vor Gott habe ihn zur Übernahme des Amts bewogen.

Krank und überanstrengt, starb der Papst im September 1523, nur 20 Monate nach seiner Wahl. Mit Giulio de Medici als Clemens VII. (1523 bis 1534) kehrte die Sinnenfreude der Renaissance zurück – und das Papsttum ritt in gestrecktem Galopp weiter dem moralischen Bankrott entgegen.

War die Reformation eine zwangsläufige Folge des moralischen Versagens der Renaissance-Päpste? Die Forschung liefert auch andere Erklärungsansätze: etwa einen gewissen politischen Interessenzug des Papsttums auf Italien und den Kirchenstaat, ausgerechnet in einer Zeit epochaler Umbrüche. Erst im Konzil von Trient (1545 bis 1563) konnte Rom seine Reihen allmählich neu sortieren. *Alexander Brüggemann*

Hintergrund

Ein deutscher Papst?

Hadrian VI. war der letzte Papst aus dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und ist der bislang einzige Nachfolger Petri aus den heutigen Niederlanden. Ob er als „deutscher Papst“ gezählt werden kann, ist heute umstritten. „Die offizielle Zählung der sogenannten deutschen Päpste ist problematisch“, schreibt die Katholische Nachrichten-Agentur.

Nach dem Verständnis seiner Zeitgenossen dürfte der 1459 geborene Utrechter Adriaan Boeyens als Deutscher gegolten haben – auch wenn der Prozess der Herausbildung einer eigenen niederländischen Identität nach Ansicht von Historikern bereits eingesetzt hatte. Womöglich hat sein „Deutschtum“ sogar zu seiner Wahl beigetragen: Dem prominenten Reformator Martin Luther stand so gut vier Jahre nach dessen Thesenanschlag von Wittenberg ein ebenfalls deutschstämmiger Papst gegenüber. *red*

8 Als ich endlich wieder stillhielt, um Atem zu schöpfen, war der Garten und das ganze Tal nicht mehr zu sehen, und ich stand in einem schönen Walde. Aber ich gab nicht viel darauf Acht, denn jetzt ärgerte mich das Spektakel erst recht und dass der Kerl mich immer Er nannte, und ich schimpfte noch lange im Stillen für mich.

In solchen Gedanken ging ich rasch fort und kam immer mehr von der Landstraße ab, mitten in das Gebirge hinein. Der Holzweg, auf dem ich fortgelaufen war, hörte auf, und ich hatte nur noch einen kleinen, wenig betretenen Fußsteig vor mir. Ringsum war niemand zu sehen und kein Laut zu vernehmen. Sonst aber war es recht anmutig zu gehen, die Wipfel der Bäume rauschten und die Vögel sangen sehr schön. Ich befahl mich daher in Gottes Führung, zog meine Violine hervor und spielte alle meine liebsten Stücke durch, dass es recht fröhlich in dem einsamen Walde erklang.

Mit dem Spielen ging es aber auch nicht lange, denn ich stolperte dabei jeden Augenblick über die fatalen Baumwurzeln, auch fing mich zuletzt an zu hungern, und der Wald wollte noch immer gar kein Ende nehmen. So irrte ich den ganzen Tag herum, und die Sonne fiel schon schief zwischen den Baumstämmen hindurch, als ich endlich in ein kleines Wiesental hinauskam, das rings von Bergen eingeschlossen und voller roter und gelber Blumen war, über denen unzählige Schmetterlinge im Abendgolde herumflatterten.

Hier war es so einsam, als läge die Welt wohl 100 Meilen weit weg. Nur die Heimchen zirpten, und ein Hirt lag drüben im hohen Grase und blies so melancholisch auf seiner Schalmei, dass einem das Herz vor Wehmut hätte zerspringen mögen. Ja, dachte ich bei mir, wer es so gut hätte wie so ein Faulenzer! Unsereiner muss sich in der Fremde herumschlagen und immer attent sein.

Da ein schönes, klares Flüsschen zwischen uns lag, über das ich nicht herüber konnte, so rief ich ihm von Weitem zu: wo hier das nächste Dorf läge? Er ließ sich aber nicht stören, sondern streckte nur den Kopf ein wenig aus dem Grase hervor, wies mit seiner Schalmei auf den andern Wald hin und blies ruhig wieder weiter.

Unterdes marschierte ich fleißig fort, denn es fing schon an zu dämmern. Die Vögel, die alle noch ein großes Geschrei gemacht hatten, als die letzten Sonnenstrahlen durch den Wald schimmerten, wurden auf einmal still, und mir fing beinahe

Joseph von Eichendorff AUS DEM LEBEN EINES TAUGENICHTS



Der Taugenichts nimmt seine Geige von der Wand, lässt Rechnungsbuch, Schlafrock, Pantoffeln und Pfeifen liegen und wandert – so arm, wie er einst gekommen ist – auf der Landstraße von dannen, ein fröhliches Lied auf den Lippen. Nach einiger Zeit legt er sich unter einem Apfelbaum ins Gras und schläft ein. Doch er wird unsanft von einem schimpfenden Bauern aus dem Schlaf gerissen und vertrieben.

an angst zu werden in dem ewigen, einsamen Rauschen der Wälder.

Endlich hörte ich von ferne Hunde bellen. Ich schritt rascher fort, der Wald wurde immer lichter und lichter, und bald darauf sah ich zwischen den letzten Bäumen hindurch einen schönen grünen Platz, auf dem viele Kinder lärmten und sich um eine große Linde herumtummelten, die recht in der Mitte stand. Weiterhin an dem Platze war ein Wirtshaus, vor dem einige Bauern um einen Tisch saßen und Karten spielten und Tabak rauchten. Von der andern Seite saßen junge Burschen und Mädchen vor der Tür, die die Arme in ihre Schürzen gewickelt hatten und in der Kühle miteinander plauderten.

Ich besann mich nicht lange, zog meine Geige aus der Tasche und spielte schnell einen lustigen Ländler auf, während ich aus dem Walde hervortrat. Die Mädchen verwunderten sich, die Alten lachten, dass es weit in den Wald hineinschallte. Als ich aber so bis zu der Linde gekommen war und mich mit dem Rücken dranlehnte und immerfort spielte, da ging ein heimliches Rumoren und Gewisper unter den jungen Leuten rechts und links, die Burschen legten endlich ihre Sonntagspfeifen weg, jeder nahm sich die Seine, und eh ich's mir versah, schwenkte sich das junge Bauernvolk tüchtig um mich herum, die Hunde bellten, die Kittel flogen, und die Kinder standen um mich im Kreise und sahen mir neugierig

ins Gesicht und auf die Finger, wie ich so fix damit hantierte.

Wie der erste Schleifer vorbei war, konnte ich erst recht sehen, wie eine gute Musik in die Gliedmaßen fährt. Die Bauernburschen, die sich vorher, die Pfeifen im Munde, auf den Bänken reckten und die steifen Beine von sich streckten, waren nun auf einmal wie umgetauscht, ließen ihre bunten Schnupftücher vorn am Knopfloche lang herunterhängen und kapriolten so artig um die Mädchen herum, dass es eine rechte Lust anzuschauen war.

Einer von ihnen, der sich schon für was Rechtes hielt, haspelte lange in seiner Westentasche, damit es die andern sehen sollten, und brachte endlich ein kleines Silberstück heraus, das er mir in die Hand drücken wollte. Mich ärgerte das, wenn ich gleich dazumal kein Geld in der Tasche hatte. Ich sagte ihm, er sollte nur seine Pfennige behalten, ich spiele nur so aus Freude, weil ich wieder bei Menschen wäre.

Bald darauf aber kam ein schmunckes Mädchen mit einer großen Stampe Wein zu mir. „Musikanten trinken gern“, sagte sie und lachte mich freundlich an, und ihre perlweißen Zähne schimmerten recht charmant zwischen den roten Lippen hindurch, sodass ich sie wohl hätte darauf küssen mögen.

Sie tunkte ihr Schnäbelchen in den Wein, wobei ihre Augen über das Glas weg auf mich herüberfunkelten, und reichte mir darauf die Stampe hin. Da trank ich das Glas

bis auf den Grund aus und spielte dann wieder von Frischem, dass sich alles lustig um mich herumdrehte.

Die Alten waren unterdes von ihrem Spiele aufgebrochen, die jungen Leute fingen auch an, müde zu werden, und zerstreuten sich, und so wurde es nach und nach ganz still und leer vor dem Wirtshause. Auch das Mädchen, das mir den Wein gereicht hatte, ging nun nach dem Dorfe zu, aber sie ging sehr langsam und sah sich zuweilen um, als ob sie was vergessen hätte.

Endlich blieb sie stehen und suchte etwas auf der Erde, aber ich sah wohl, dass sie, wenn sie sich bückte, unter dem Arme hindurch nach mir zurückblickte. Ich hatte auf dem Schlosse Lebensart gelernt, ich sprang also geschwind herzu und sagte: „Haben Sie etwas verloren, schönste Mamsell?“

„Ach nein“, sagte sie und wurde über und über rot, „es war nur eine Rose – will Er sie haben?“ – Ich dankte und steckte die Rose ins Knopfloch. Sie sah mich sehr freundlich an und sagte: „Er spielt recht schön.“ – „Ja“, versetzte ich, „das ist so eine Gabe Gottes.“

„Die Musikanten sind hier in der Gegend sehr rar“, hub das Mädchen dann wieder an und stockte und hatte die Augen beständig niedergeschlagen. „Er könnte sich hier ein gutes Stück Geld verdienen – auch mein Vater spielt etwas die Geige und hört gern von der Fremde erzählen – und mein Vater ist sehr reich.“

Dann lachte sie auf und sagte: „Wenn Er nur nicht immer solche Grimassen machen möchte mit dem Kopfe beim Geigen!“ – „Teuerster Jungfer“, erwiderte ich, „erstlich: Nennen Sie mich nur nicht immer Er; sodann mit dem Kopftremulenzen, das ist einmal nicht anders, das haben wir Virtuosen alle so an uns.“

„Ach so!“, entgegnete das Mädchen. Sie wollte noch etwas mehr sagen, aber da entstand auf einmal ein entsetzliches Gepolter im Wirtshause, die Haustür ging mit großem Gekrache auf, und ein dünner Kerl kam wie ein ausgeschossener Ladestock herausgeflogen, worauf die Tür sogleich wieder hinter ihm zugeschlagen wurde.

► Fortsetzung folgt

Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben
eines Taugenichts
© Hamburger
Lesehefte Verlag
ISBN:
978-3-8729-004-2



Experten fordern Aufarbeitung

Einsames Sterben: Wegen Corona konnten viele Angehörige nicht Abschied nehmen

Von „Kaltschnäuzigkeit“ gegenüber schwerstkranken Menschen und ihren Angehörigen spricht der Moraltheologe Rupert M. Scheule: Viele starben in Corona-Zeiten allein, ohne Abschied. Experten fordern nun eine Aufarbeitung.

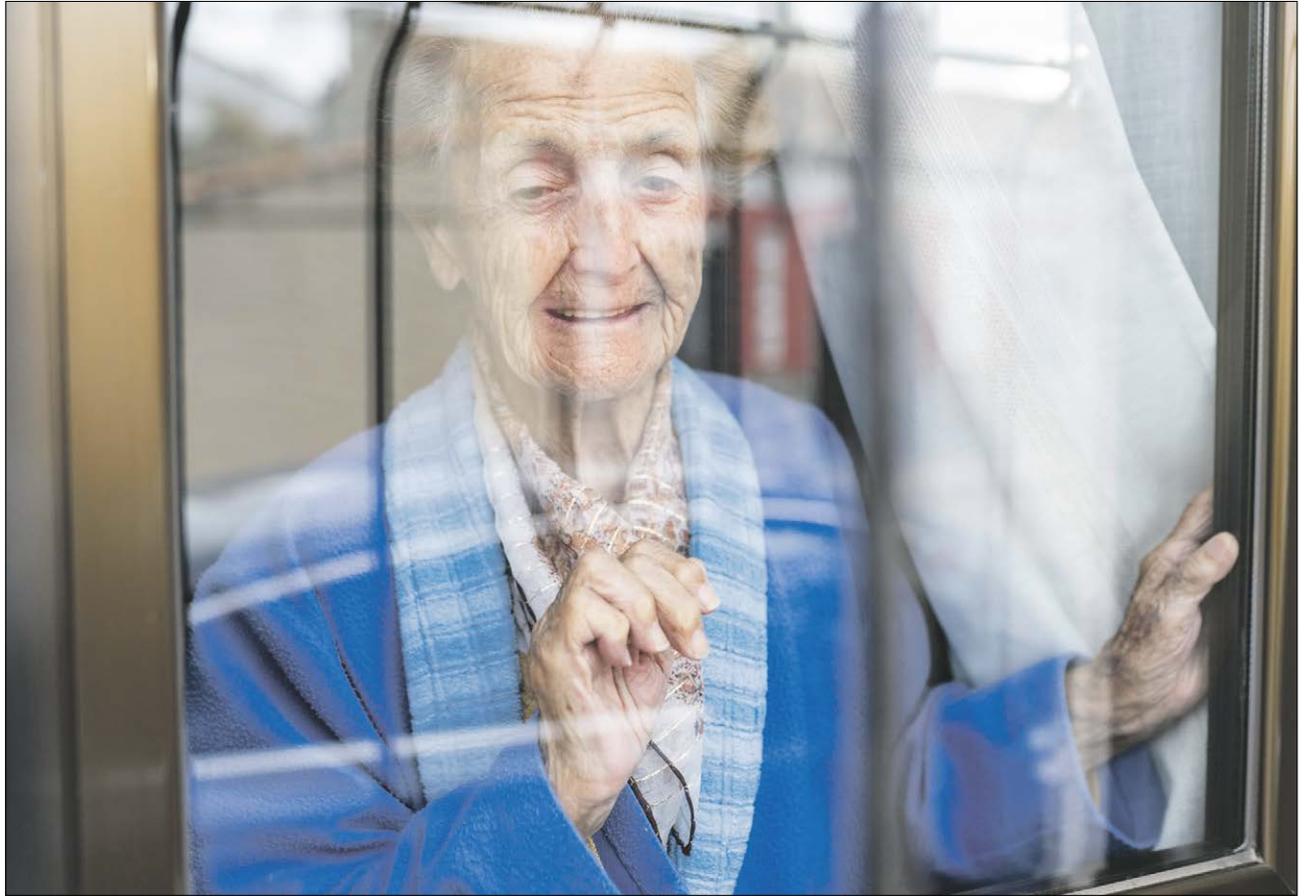
Am Anfang war alles knapp. Masken, Desinfektionsmittel, Schutzkleidung – sogar Kliniken hatten zu wenig davon, als sich das Coronavirus vor gut anderthalb Jahren ausbreitete. Plötzlich waren Besucher dort nicht mehr erwünscht, zu groß das Risiko, dass sie – lange vor Schnelltests, FFP2-Masken oder gar einer Impfung – das Virus in die Einrichtungen tragen könnten. In der Folge starben viele Menschen ohne Begleitung durch ihre Angehörigen. Auch für Trauerfeiern gab es zeitweise strenge Beschränkungen. Für viele Hinterbliebene eine traumatische Erfahrung – darüber sind sich Seelsorger, Trauerbegleiter und Psychologen einig.

Oft sei die Vorstellung, was der oder die Verstorbene in den letzten Stunden erlebt habe, viel schlimmer als das, was wirklich geschehen sei, sagt die Psychologieprofessorin Birgit Wagner. Forschungen deuteten außerdem darauf hin, dass auch ein Blick auf den Leichnam des geliebten Menschen bei der Verarbeitung der Trauer helfen könne, genauso wie eine gelungene Abschiedsfeier.

Wichtige Unterstützung

Schon im Frühjahr forderte der Kulturreferent der Deutschen Bischofskonferenz, Jakob Johannes Koch, mehr Unterstützung für die Betroffenen. Er sehe Psychotherapeuten ebenso gefragt wie die seelsorgliche Begleitung durch die Kirchen. In der katholischen Tradition gibt es das Jahresgedächtnis, mit dem am ersten Todestag an den Verstorbenen erinnert wird. „Es wäre eine Aufgabe für die Kirchen, in dieser Tradition zusätzlich zum Gottesdienst besondere Formen anzubieten“, sagt Koch. Einen Abschied gewissermaßen nachzuholen, sei momentan besonders vielen Menschen ein Bedürfnis.

Was man verpasst hat, könne man nicht nachholen, gibt die Trauerforscherin Carmen Birkholz zu bedenken. Dennoch könnten Rituale helfen, um eine Erfahrung zu vergegenwärtigen und Wunden zu heilen. Auch hätten manche Einrichtungen vorbildlich gehandelt –



▲ Zu Beginn der Pandemie galt in vielen Seniorenheimen ein absolutes Besuchsverbot. Bewohner und Angehörige konnten sich oft nur am Fenster zuwinken. In dieser Zeit starben viele Menschen einsam. Für Hinterbliebene, die sich wegen Corona nicht verabschieden konnten, war das nur schwer auszuhalten. Foto: Imago/Westend61

und beispielsweise schon sehr früh auf digitale Kommunikation gesetzt, viel mit Angehörigen telefoniert, sie mit Bildern oder Videotelefonaten auf dem Laufenden gehalten.

Von „Chaos“ spricht der Vorstand der Deutschen Stiftung Patientenschutz, Eugen Brysch. Seit Beginn der Pandemie ziehe sich eine „Schneise des Leidens und Sterbens durch die Pflegeeinrichtungen“, die mehr Räume für das Abschiednehmen hätten schaffen müssen.

Die Einrichtungen seien sehr unterschiedlich mit den Vorgaben umgegangen, bestätigt Birkholz: „Manche haben ihre Spielräume genutzt.“ In anderen Fällen sei es nahezu unmöglich gewesen, sich der „Macht der Institutionen“ zu entziehen – insbesondere für jene alten, kranken, manchmal desorientierten Menschen, deren Leben letztlich geschützt werden sollte.

Birkholz, die auch im Bundesverband Trauerbegleitung aktiv ist, arbeitet an einem Forschungsprojekt zu diesen Erfahrungen. Nicht allen Trauernden ist es demnach gleich ergangen: Manche hätten sich mit der Situation zu arrangieren versucht, während andere das Pflegeheim am liebsten gestürmt hätten. Grund-

sätzlich könnten plötzliche Todesfälle traumatisch wirken, sagt die Expertin: „Wichtig ist, ob die Umstände diese Reaktion abfedern.“ In Corona-Zeiten sei oft das Gegenteil der Fall gewesen.

Laut der Telefonseelsorge war es schon zu Beginn der Corona-Zeit die Angst vor Isolation, die die Menschen am meisten umtrieb. Birkholz sagt, sie hätte sich gewünscht, dass neben Virologen auch mehr Psychologen oder Seelsorger in den Medien zu Wort gekommen wären und dass neben erschreckenden Zahlen auch Best-Practice-Beispiele präsentiert worden wären, um konkrete und kreative Unterstützung zu bieten.

Die Forscherin sieht in diesem Zusammenhang auch Versäumnisse der Kirchen: „Wo war die kirchliche Stimme, die sich für diejenigen stark gemacht hat, die ansonsten übersehen werden?“ Sie wolle über niemanden den Stab brechen, betont die evangelische Theologin. Aber: „Wir müssen uns fragen, welche Alters- und Altersbilder in einer Gesellschaft zur ärztlichen und psychosozialen Nichtversorgung sterbender alter Menschen im Heim führen.“

Was geschehen ist – gerade zu Beginn der Pandemie unter dem

Eindruck einer noch unbekannteren Gefahr –, müsse aufgearbeitet werden, fordert Birkholz. Gedenkfeiern wie der Trauergottesdienst mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier gehörten dazu, aber wichtiger sei, für die vielen Verwundungen sensibel zu bleiben. So bildeten sich derzeit Selbsthilfegruppen zum Thema „Trauer ohne Abschied“. Der Bedarf an Begleitung sei hoch.

Leitfaden für die Zukunft

Eine solche Aufarbeitung sei auch wichtig, um für künftige vergleichbare Lagen zu lernen, betont Birkholz. Andere Experten sehen es ähnlich: So legte der Forschungsverbund Palliativversorgung in Pandemiezeiten bereits im Juni einen Leitfaden vor, damit eine solche Situation künftig anders gemeistert werden kann.

Eine zentrale Erkenntnis: Das Bedürfnis nach Nähe in schwerer Krankheit und beim Sterben ist für Patienten und Angehörige so existenziell, dass ihre Menschenwürde verletzt wird, wenn es aus Gründen des Infektionsschutzes nicht erfüllt werden kann. Paula Konersmann

Mittlerweile eine Rarität

Im Volkslied besungen, in der Bibel geschmäht: Der Wiedehopf ist Vogel des Jahres

Zum zweiten Mal durften alle Deutschen über den Vogel des Jahres abstimmen. Nachfolger des Rotkehlchens wird nun der Wiedehopf. Die exotisch wirkende Art ist heutzutage vielen unbekannt und im Bestand gefährdet – aber auch ganz schön einfallreich.

Viele Deutsche dürften ihn höchstens noch aus dem alten Volkslied von der „Vogelhochzeit“ kennen: „Der Wiedehopf, der Wiedehopf, der bringt der Braut ’nen Blumentopf.“ Leibhaftig gesehen haben dürften ihn aber die wenigsten. Denn das Federtier ist im Bestand gefährdet. Nur noch 800 bis 950 Brutpaare gibt es in Deutschland. Um auf die Bedrohung dieser Art und ihres Lebensraums aufmerksam zu machen, ist sie nun zum Vogel des Jahres 2022 bestimmt worden – zum zweiten Mal nach 1976.

Ebenfalls zum zweiten Mal gab es dazu eine öffentliche Wahl. Bundesweit wurden rund 143 000 Stimmen abgegeben, davon 45 523 für den Wiedehopf. Früher hatten stets Experten über die Kür entschieden. Doch zum 50. Geburtstag dieser ältesten Jahresart-Aktion riefen der verantwortliche Naturschutzbund Deutschland (Nabu) und sein baye-rischer Partner, der Landesbund für Vogelschutz (LBV), erstmals jedermann zum Mitmachen auf.

Nachdem vergangenes Mal Tierfreunde aus den über 300 in Deutschland vorkommenden Arten auswählen konnten, sortierte nun ein Fachgremium fünf Schnäbel vor.



▲ Der Wiedehopf fällt ins Auge. Besonders, wenn er seine markanten Scheitelfedern aufstellt. Foto: NABU/CEWE/Paul Gläser

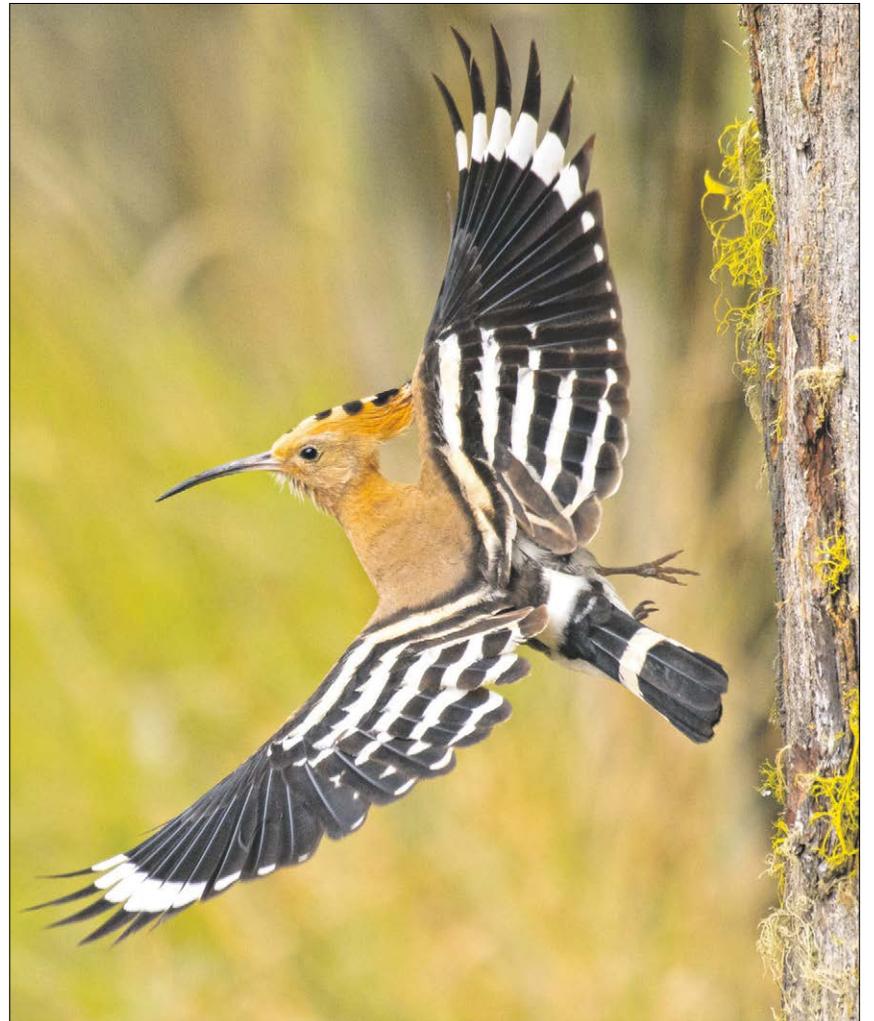
So soll das Prozedere auch in Zukunft laufen.

Unter den Kandidaten waren neben dem Sieger die Mehlschwalbe (34 773 Stimmen), der Bluthänfling (28 442), der Feldsperling (23 259) und der Steinschmätzer (10 801). Dass der Wiedehopf sich durchgesetzt hat, liegt wohl daran, dass er von allen Konkurrenten die ungewöhnlichste, ja eine geradezu exotische Erscheinung hat – und auch noch drollig klingt.

Der Name ist vermutlich laut-malerischen Ursprungs und stammt von den „Hup, hup, hup“ – oder „Upupup“-Rufen der gut amsel-großen Art. Ihr Kopf, Nacken und Hals leuchten wie die Scheitelfedern orange-braun. Die Spitzen der aufstellbaren Federhaube sind schwarz, das Schwanzende auch. Der vordere Schwanzteil sowie Rücken und Flügel schillern in einem schwarz-weißen Bandmuster. Markant ist ferner der dunkle Schnabel: Er ist nach unten gebogen und bis zu sechs Zentimeter lang.

„Kuckucks Küster“

Früher war dieser Anblick in Deutschland alltäglich, das zeigt die Wiedehopf-Zeile in der „Vogelhochzeit“, in der ansonsten auch heute noch halbwegs häufige Arten wie Star und Kuckuck vorkommen. Apropos: Im Volksmund heißt der Wiedehopf auch „Kuckucks Küster“, da er im Frühling etwas eher als dieser aus dem Süden zurückkehrt – also früh dran ist wie ein fleißiger



▲ Mit seinem orange-braunen Kopf und den schwarz-weißen Federn ist der Wiedehopf einer der auffälligsten heimischen Vögel. Foto: NABU/CEWE/Andrea Franz

Kirchendiener. Längst aber ist der Wiedehopf eine derartige Rarität geworden, dass der LBV dazu aufruft, Sichtungen zu melden.

Der Rückgang rührt vor allem von der Intensivierung der landwirtschaftlichen Bodennutzung. Dadurch verschwinden Futtertiere wie Grillen, Käfer und Spinnen. Ebenso negativ wirken sich Gifteinsatz, Monokulturen, Überdüngung und Flächenversiegelung aus. Außerdem macht dem Wiedehopf Nistplatzmangel zu schaffen. Denn er brütet nur in schon vorhandenen Höhlen, wie sie alte, ausgefaulte Bäume bieten – rar gewordene Gewächse in der aufgeräumten Kulturlandschaft.

Als sonstigen Lebensraum schätzt der Wiedehopf offene Landschaften mit warm-trockenem Mikroklima und kurzem Bewuchs, etwa Weinberge und Obstwiesen. Der Klimawandel könnte ihm daher neue Gebiete erschließen. Warm mag es der Wiedehopf auch jetzt: Er überwintert gerade in Afrika.

Auch in Bibel und Koran kommt der schöne Vogel vor. Der Koran stellt den Wiedehopf als Boten des

Propheten Salomo dar. Gegessen werden darf er im Islam daher nicht. Ein entsprechendes Verbot kennt auch die Bibel, aber aus anderem Grund. Dort steht der Wiedehopf auf der Liste „unreiner“ Flugtiere.

Übel riechendes Nest

Er „ist schon in der Antike durch seinen geringen Reinlichkeitssinn aufgefallen, der sich unter anderem im üblen Geruch seines Nestes zeigt“, heißt es dazu im wissenschaftlichen Bibellexikon „WiBiLex“.

Mit Hygienemangel hat der Gestank jedoch nichts zu tun, wie der LBV erklärt: „Wenn Gefahr droht, scheiden das Weibchen und Jungvögel ein übel riechendes Sekret aus ihrer Bürzeldrüse aus, um Feinde am Nest zu verschrecken.“

Auch außerhalb der Brutstätte zeigt sich das Tier einfallreich im Selbstschutz: Bei Gefahr spreizt es seine kontrastreichen Flügel und lässt seine Kontur mit der Umgebung verschwimmen. Der Wiedehopf, der Wiedehopf – der ist mithin ein kluger Kopf. Christopher Beschnitt

Buchtipps



Ganz verschieden und dennoch sehr ähnlich

UND DOCH SIND ALLE ÄPFEL RUND
Christine Hubka & Agi Ofner
ISBN 978-3-7022-3919-0
16,95 EURO

„Was Judentum, Christentum und Islam gemeinsam haben“ lautet der Untertitel – und das soll alles in dieses doch eher überschaubare Buch passen? Vorweg: Natürlich kann die im Tyrolia-Verlag erschienene „besondere Familiengeschichte“, wie es im weiteren Untertitel heißt, keine umfassende Analyse leisten, das will sie aber auch gar nicht. Als erster, kindgerechter Einblick in die drei Weltreligionen eignet sie sich aber perfekt.

Mit vielen liebevollen Illustrationen wird von einer Familie erzählt, die es in Wien so tatsächlich geben soll – mit ein paar Merkmalsveränderungen. Der kleine Jonathan, genannt Jojo, fungiert als Erzähler und stellt zu Beginn seine Familienmitglieder vor: Das sind seine Schwester Lea, die gern katholisch werden möchte, Krankenpfleger Onkel Achmed, ein Muslim, die katholische Friseurin Tante Ria, die aus der evangelischen Kirche ausgetretene Mutter, die evangelische Oma, der orthodoxe, äthiopische Vater und der jüdische Opa. Anhand kurzer Geschichten erfahren kleine Leser und Zuhörer vom Stammvater Abraham, von Bibel, Koran und Tanach und dass Gott für Juden, Christen und Muslime unsichtbar ist. Auch die verschiedenen Bezeichnungen für Gott werden vorgestellt, ebenso verschiedene Arten des Betens. Alle drei Religionen achten die Schöpfung, haben Fastenzeiten und eigene Gotteshäuser. Auch die Themen Ernährung, Gottesbilder, Nächstenliebe, Bestattung und das Leben nach dem Tod fehlen nicht.

In manchen Punkten bleibt das Buch sehr vage, plädiert aber nachdrücklich für mehr Toleranz – denn eigentlich „sind alle Äpfel rund“, auch wenn es verschiedene Sorten gibt. „So verschieden sie auch sind“, sagt die Oma abschließend über die Religionen, „alle kommen sie von Abraham her.“ Ein gut durchdachtes Buch für Kinder jeden Alters.

Victoria Fels

Schritt für Schritt zum Ziel

Neujahrsvorsätze: Nicht zu viel auf einmal vornehmen

Dieses Jahr aber wirklich! Viel Bewegung, gesunde Ernährung und die Puste wird besser, während die Pfunde purzeln. Schön wäre es. In der Realität werden solche Ziele in der Regel nicht erreicht. Wie geht es besser?

Mehr Sport zu treiben, das zählt zu den Klassikern unter den Neujahrsvorsätzen. Doch derartig allgemein formuliert ist das Vorhaben meist schon vom Start weg zum Scheitern verurteilt. Es gilt stattdessen: Je konkreter und damit messbarer ein Ziel ist, desto größer sind die Erfolgchancen.

Realistisch bleiben

So kann man sich zum Beispiel zunächst vornehmen, ein Kilogramm abzunehmen oder eine bestimmte Strecke ohne Pause zu Fuß oder auf dem Rad zurückzulegen,

schlägt Professor Ingo Froböse von der Deutschen Sporthochschule vor. Es geht darum, realistische Herausforderungen anzugehen, anstatt gleich den gesamten Lebensstil umkrepeln zu wollen.

Das gilt auch für den zeitlichen Horizont. Kleine Ziele über sechs bis acht Wochen reichten völlig aus und seien eine hervorragende Etappe, um in das neue Jahr zu starten, sagt Froböse. Nach dem ersten Erfolg wird das nächste Ziel gesetzt. So kommt man Schritt für Schritt weiter.

dpa

Beilagenhinweis

Beilagenhinweis (außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

YOU! MAGAZIN

Ihr Geschenk für Jugendliche!



www.youmagazin.com

Begeisterung wecken –

YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –

In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –

Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so. YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Bestellcoupon

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR

Schnupperabo* 7,00 EUR

Jahres-Abo* 14,70 EUR

6 Monate, 3 Ausgaben

*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

12 Monate, 6 Ausgaben

*darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

E-Mail

IBAN

BIC

Name des Geldinstituts

Zahlung per Bankeinzug

gegen Rechnung

X

Datum

Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

VOR 400 Jahren

Theater mit spitzer Zunge

Molière hielt höfischer Gesellschaft den Spiegel vor



▲ Molière, mit bürgerlichem Namen Jean-Baptiste Poquelin, war Theaterdirektor, Schauspieler und Autor in einem.

„Der Himmel dürfte aus klimatischer Sicht angenehmer sein als die Hölle. Allerdings vermute ich, dass die Hölle in gesellschaftlicher Hinsicht weit interessanter ist“ – und eben jene Laster seiner eitlen, selbstgerechten und heuchlerischen Zeitgenossen nahm Molière mit präzise sezierender Beobachtungsgabe und beißender Ironie aufs Korn.

Frankreichs bekanntester Komödiendichter wurde am 14. Januar 1622 in Paris geboren und am folgenden Tag getauft. Eigentlich hieß er Jean-Baptiste Poquelin und war der älteste Sohn eines reichen Textil- und Tapeziershändlers, der ab 1631 sogar das Amt eines königlichen Dekorateurs innehatte. Im Alter von fünf Jahren verlor der Junge seine Mutter, mit zehn Jahren seine Stiefmutter.

Begleiter Ludwigs XIII.

Zur wichtigsten Bezugsperson wurde sein Großvater, ein Theaterliebhaber, der ihn regelmäßig zu Aufführungen der Jahrmärkte mitnahm und dabei auch Jean-Baptistes Leidenschaft weckte. Doch nach dem Willen seines Vaters sollte er den Familienbetrieb übernehmen. In einem Pariser Jesuitenkolleg erhielt er eine klassische Ausbildung, danach musste er Jura studieren. Zeitweise begleitete er Ludwig XIII. auf seinen Reisen, kannte also das höfische Leben aus eigener Erfahrung.

Seine Liebe zum Theater entflammte erneut, als er mit Anfang 20 die Schauspielerin Madeleine Béjart ken-

nenlernte. 1643 übergab er das Geschäft an einen Bruder, ließ sich sein Erbe auszahlen und zog mit Béjart in Theatertruppen durch Frankreich. Nach einem Bankrott brachten ihn die Schulden zeitweise ins Gefängnis. Spätestens ab Mitte 1644 arbeitete er unter dem Künstlernamen „Molière“, dessen Herkunft im Dunkeln liegt. Wie Shakespeare war Molière Theaterdirektor, Schauspieler und Autor in einem, denn ab 1655 schrieb er auch eigene Stücke.

Auf Empfehlung des jüngeren Bruders von Ludwig XIV. wurde Molières Troupe 1658 an den Hof des Sonnenkönigs eingeladen, wo er in den Jahren bis 1663 mit seinen Komödien „Der verliebte Arzt“, „Die lächerlichen feinen Damen“, „Die Schule der Frauen“ und „Kritik der Schule der Frauen“ große Erfolge feierte und als „Troupe du Roi“ im Palais Royal nahe des Louvre spielen durfte.

Scharfzüngiger Spott

1664 legte er seine Fassung des Don-Juan-Stoffs vor, 1666 folgte die Satire „Der Menschenfeind“ auf die verlogene Schmeichelei seiner Zeitgenossen, wobei die Figur des Misanthropen Alceste vermutlich autobiografische Züge trägt. 1668 hielt er dem „Geizigen“ einen Spiegel vor, 1670 verspottete er in „Der Bürger als Edelmann“ die Gier nach Adelstiteln.

In die Nesseln setzte sich Molière mit seiner Komödie „Tartuffe“ (1664), eine beißende Anklage gegen die frömmelnde und scheinheilige Heuchelei einer machthungrigen Gruppe von Höflingen. Jene Würdenträger verstanden keinen Spaß, bewirkten bei Ludwig XIV. ein Verbot des Stücks und setzten alles daran, Molière zu ruinieren. Beinahe wäre es ihnen sogar gelungen, dem gesundheitlich angeschlagenen ein christliches Bekenntnis zu verweigern.

1673 schuf Molière eine weitere weltbekannte Bühnenfigur, den „eingebildeten Kranken“: Hier persiflierte er die Naivität zahlungskräftiger Kranker ebenso wie die Inkompetenz und Arroganz des Ärztestandes. Bittere Ironie der Geschichte: Als er am 17. Februar 1673 selbst in der Rolle des eingebildeten Kranken auf der Bühne stand, brach er mit einem tödlichen Blutsturz zusammen – das Publikum glaubte zunächst, dies gehöre zur Rolle.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

8. Januar

Severin, Erhard



Zum 380. Mal jährt sich der Todestag von Galileo Galilei. Der italienische Universalgelehrte wurde durch zahlreiche Entdeckungen in Mechanik und Astronomie bekannt. Berühmt wurde er auch durch seinen Inquisitionsprozess.

9. Januar

Eberhard, Adrian, Julian

Für viele Menschen ist das Smartphone im Alltag inzwischen unverzichtbar. Vor 15 Jahren stellte Steve Jobs, Chef des US-Computer- und Softwareunternehmens Apple das erste „Apple iPhone“ vor. Die neue Art des Mobiltelefons, das auch als Kamera benutzt werden konnte und Computer-Funktionen bot, leitete eine neue Ära der Kommunikation ein.

10. Januar

Gregor X., Leonie

Vor 80 Jahren wurde mit der Ufa-Film-GmbH die Filmwirtschaft im Deutschen Reich unter einer Dachgesellschaft zusammengefasst. Diese Gleichschaltung ermöglichte der NS-Diktatur uneingeschränkte Kontrolle. Die Ufa-Film-GmbH entstand aus der im Ersten Weltkrieg gegründeten Firma „Universum Film“, die Produktionen wie „Dr. Mabuse“ oder „Die Nibelungen“ hervorbrachte.

11. Januar

Thomas von Cori, Theodosius

Der Deutsche Bundestag in Bonn verabschiedete 1952 den Vertrag über die Gründung der Europäi-

schen Gemeinschaft für Kohle und Stahl. Diese „Montanunion“ schuf die Grundlage für einen gemeinsamen Markt für Kohle und Stahl und war ein Vorläufer der Europäischen Gemeinschaften und Grundlage einer friedlichen Zusammenarbeit.

12. Januar

Antonio Pucci, Tatiana



An der Seite von Sean Connery wurde Shirley Eaton durch den James-Bond-Kinofilm „Goldfinger“ bekannt. Ihr Auftritt als „vergoldetes Bondgirl“ Jill Masterson gilt bis heute als eine der berühmtesten Szenen der Filmgeschichte. Nun begeht die britische Schauspielerin ihren 85. Geburtstag.

13. Januar

Hilarius von Poitiers

Als die 3200 Passagiere aus aller Welt vor zehn Jahren beim Abendessen saßen, kollidierte die „Costa Concordia“ nahe der Insel Giglio mit einem Felsen und lief auf Grund. Mehr als 200 Menschen sprangen von Bord und versuchten, an Land zu schwimmen. Der Kapitän verließ das Schiff vor Abschluss der Evakuierung. Die Havarie forderte 32 Todesopfer.

14. Januar

Felix, Engelmar

Laut dem „American Film Institute“ ist Humphrey Bogart der „größte männliche amerikanische Filmstar aller Zeiten“. Berühmt wurde der Schauspieler durch Filme wie „Casablanca“ oder „Tote schlafen fest“. Bogart starb 1957.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

Das iPhone der ersten Generation hatte bereits viele alltagserleichternde Funktionen. Kritiker warnen inzwischen vor Stress durch ständige Verfügbarkeit, Missbrauch sensibler Daten, und Abhängigkeit von der Technik.



SAMSTAG 8.1.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Pfarrkirche in Oberaltaich bei Straubing.
- 17.15 **HR: Gute Vorsätze.** Wie halte ich durch? Aus der Reihe „Engel fragt“.
- 20.15 **Sat. 1: Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer.** Der Waisenjunge Jim Knopf landet aus Versehen auf der Insel Lummerland, die von nur vier Menschen bewohnt wird. Abenteuerfilm, D 2018.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Andreas Brauns.

SONNTAG 9.1.

▼ Fernsehen

- 9.30 **K-TV: Heilige Messe** mit Papst Franziskus, der in der Sixtinischen Kapelle in Rom Kinder tauft.
- 17.15 **ZDF: Inseln im Indischen Ozean.** Seychellen, Mauritius und Malediven sind wahre Trauminseln. Doch das „Paradies“ ist bedroht. Reportage.
- 18.30 **ZDF: Terra Xpress.** Zu wenig, zu teuer – wird Wohnen zum Luxus?

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** „Betet ohne Unterlass.“ Das Jesusgebet.
- 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.).** „Wie ein Rauchopfer steige mein Gebet vor Dir auf.“ Vom Geheimnis des Weihrauchs.
- 10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus der Wallfahrtskirche Maria Brunnlein, Wemding. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.
- 10.35 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pastoralreferentin Maria-Anna Immerz, Augsburg.

MONTAG 10.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Der Sibirische Tiger.** Seele der russischen Wildnis. Naturdoku.
- 22.00 **BR: Lebenslinien.** Heut hätt' ich Zeit für mich. Porträt des Schlagersängers, Moderators und Schauspielers Michael Schanze.
- 22.50 **ARD: Die Klimaretter.** Haben wir noch eine Chance? Doku.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Schwester Aurelia Spenkel, Augsburg. Täglich bis einschließlich Samstag, 15. Januar.

DIENSTAG 11.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF: Herzogin Kate.** Märchen, Macht und Mode. Porträt zum 40. Geburtstag der Herzogin von Cambridge, der Gattin von Prinz William.
- 22.15 **ZDF: 37 Grad.** Mein Traum von Rente. Nochmal Neues wagen.

▼ Radio

- 22.03 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Mach es morgen. Geschichten vom Zaudern und Aufschieben.

MITTWOCH 12.1.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Was steht in den Sternen?
- 19.40 **Arte: Venedig nach Corona.** Zurück zum Massentourismus? Reportage.
- 20.15 **Bibel TV: Te Deum.** Die Dominikaner – Von der Predigt zur Wissenschaft.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Rausch und Ritus. Wein im Judentum.

DONNERSTAG 13.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **RBB: Monsieur Pierre geht online.** Als ihm seine Tochter einen Computer schenkt, erlebt Witwer Pierre einen zweiten Frühling. Komödie.
- 22.45 **WDR: Menschen hautnah.** Meine wunderbare Schwester. Marion entwickelt als Kleinkind eine rätselhafte Behinderung. Erst nach 50 Jahren gibt es eine Diagnose: Rett-Syndrom, ein genetischer Defekt.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Erst einmal richtig Luft holen. Wichtiges zum Thema Atmung.

FREITAG 14.1.

▼ Fernsehen

- 11.05 **3sat: Ecolsiv.** Trotz körperlicher oder geistiger Beeinträchtigung einen Hochschulabschluss erwerben – das ermöglicht das Ecolsiv-Programm.
- 20.15 **ARD: Karla, Rosalie und das Loch in der Wand.** Ingenieurin Rosalie ist immer auf Achse. Nach einem Schwächeanfall muss sie eine Pause einlegen und besucht ihre spießige Schwester Margret. Komödie.

▼ Radio

- 22.03 **Deutschlandfunk Kultur: Musikfeuilleton.** Ein Traum von Freiheit. Die Musik der Sinti und Roma und ihr Einfluss auf die Musikgeschichte.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: Bass Films/LLC and Monarchy Enterprises

Vom freien Mann zum Sklaven

New York, 1841: Solomon Northup (Chiwetel Ejiofor) ist ein renommierter afroamerikanischer Violinist und glücklicher Familienvater. Als er eines Tages für einen Auftritt nach Washington muss, trifft er auf zwei junge Künstler, die ihn dazu überreden, in ihrem Zirkus aufzutreten. Doch es kommt ganz anders: Solomon wird von den beiden entführt und in den Südstaaten als Sklave verkauft. Zwölf Jahre lang wird er dem Elend und der Grausamkeit der Sklaverei ausgesetzt sein. Das Drama „12 Years a Slave“ (Arte, 9.1., 20.15 Uhr) beruht auf der 1853 erschienenen Autobiografie von Solomon Northup.



Ein Paar droht, sich fremd zu werden

Agnes (Ulrike C. Tscharre) und Gregor (Roeland Wiesnekker) führen seit 15 Jahren eine glückliche Ehe. Keine Krisen, keine Affären, kein Überdruß. „Die beiden haben sich gesucht und gefunden“, sagen ihre Freunde. „Wenn eine Ehe harmonisch ist, dann diese.“ Als Agnes jedoch beginnt, sich sozial zu engagieren, gerät die Rollenverteilung in der Familie aus der Balance. Die Veränderung in ihrer Beziehung führt Agnes und Gregor in ihre erste große Krise, mit der keiner von beiden umgehen kann. Erschrocken müssen sie sich fragen: „Wo ist die Liebe hin?“ (ARD, 12.1., 20.15 Uhr). Foto: NDR/Sandra Hoever

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUENITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Mit dem Mond durch das Jahr

Fast alle am Markt erhältlichen Mondkalender beruhen auf den astrologischen Sternzeichen, die allerdings längst nicht mehr gültig sind. Heute durchläuft die Sonne diese Sternzeichen im Laufe eines Jahres zu anderen Zeiten, als dies in der Antike der Fall war. Da sich die Erde nicht gleichmäßig, sondern wie ein Kreisel dreht, verändert sich unser Blick auf den Himmel und auf die Gestirne, wodurch mittlerweile die Sonne zu Frühlingsbeginn im Zeichen der Fische steht und nicht, wie noch zu Christi Geburt, im Zeichen des Widder. „Mit dem Mond durchs Gartenjahr“ vom Leopold Stocker Verlag basiert im Gegensatz zu nahezu allen anderen im Handel erhältlichen Mondkalendern auf den astronomisch korrekten Sternbildern.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:
 Katholische Sonntagszeitung
 bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Postfach 11 19 20
 86044 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 12. Januar

Über das Buch „Erde, Salz und Glut“ aus Heft Nr. 50/51 freuen sich:
Marianne Pflügler,
 84048 Mainburg,
Monika Malig,
 94447 Plattling.

Die Gewinner aus Heft Nr. 52 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

ein Monatsname	Doppelkontinent	ein Papstname	▽	Bargeld (engl.)	▽	2	▽	französische Käseart	indi-scher Bundesstaat	englisch: Ende	Farbe beim Roulette	▽	christl. Erneuerungsbe-wegung	▽
▷	▽							religiöse Gesetze	▷	▽			9	
Ereignisgrund	weibl. Vorname			Kreuz-träger Jesu	▷						unge-weihete Hostie		nicht ge-braucht	7
▷	▽							dt. Philo-soph, † (Theo-dor W.)	▷		▽		▽	
▷	3			große Dum-mheit						erster Bart-wuchs		US-Ameri-kaner (Kw.)		
kleiner, lichter Wald			franzö-sisch: er	▽						▷		8		
griechi-sche Götter-botin	▷				1					kurz für: an dem	▷		Kehr-gerät	
Sinnbild der Weisheit (Vogel)	▷	12								▷			▽	
▷			eng-lisch: frei							religiö-ses Kollo-gium		chemi-sches Element		
eng-lischer Gasthof	prophe-zeite eine Hungers-not	Hptst. von New Mexico (Santa ...)	▷		Einge-borener der Südsee	▽		Gewand russ. Bäe-rinnen	▽	innere Ange-legen-heiten	latei-nisch: ich	▷		
ein Konti-nent	▷							Him-mels-richtung	▷					5
Hostien-schrein (kath. Kirche)		Haupt-stadt von Apulien		Medi-ziner	▷					Berliner Flug-hafen (Abk.)	▷			ein Vorname Lord Byrons
▷						4					Kloster-vor-steher		franzö-sisch: Insel	
Schach-figur			britische Luft-waffe (Abk.)	▷				Kfz-K. Neuwied/ Rhein			Börsen-aufgeld	▷		
▷				Men-schen-fresser	▷									
Denk-sport-aufgabe	▷													



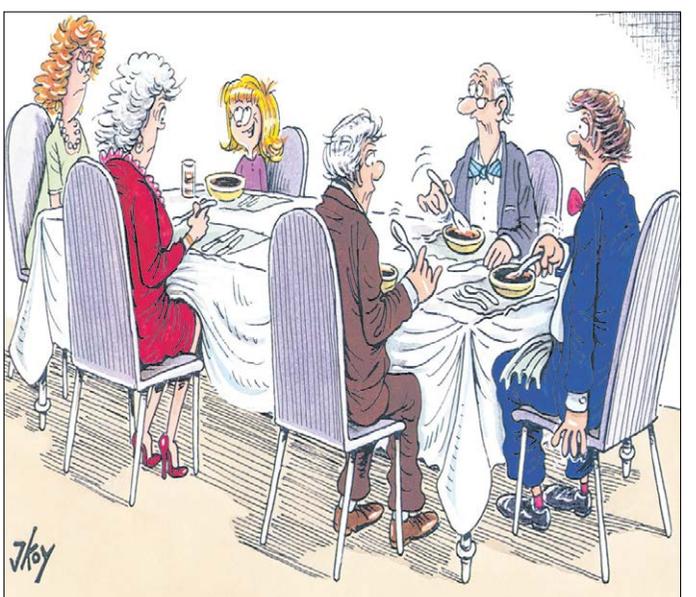
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
In einem Lied „Weißbröckchen“ genannt
 Auflösung aus Heft 52: **KREIDE**

	A		P	C		D						
K	A	E	L	T	E		E	I	L	G	U	T
E	P	I	K		T	H	E	A	T	E	R	
	A	D		K	A	I	R	O		M		B
F	R	A	M						S	A	K	E
	T	M							A	H	O	I
			N						I	L		S
T	R	E	U						S	T	T	
H	E	I	A						W	O	C	H
	N	N	S		T		N		E	H		
	N	A	C	H	T	R	A	G		N	T	E
	S	E	E		E	L	A	T	E	I	N	
	T	R		S	T	I	L		I	S		
B	A	M	B	I	P	I			C	I		
C	L	E	V	E	R		N	A	E	H	E	N
L	L		G	R	U	N	D	R	I	S		

„Mutti, warum nehmen wir denn heute nicht unser Sammel-Besteck mit den vielen verschiedenen Hotelnamen?“

Illustrationen:
 Jakoby



Erzählung

Kleinchen hält seine Antrittsrede



Ich brülle. Selbstverständlich brülle ich. Denn die Flasche ist viel zu heiß! Was soll man denn Anderes tun als brüllen? Das möchte ich doch fragen! Einmal ist sie zu warm, dann verbrennt man sich den Mund. Einmal ist sie zu kalt, dann schmeckt es nicht. Einmal kommt sie zu spät, dann ist man schon halb verhungert. Einmal zu früh, dann fühlt man sich gestört. Einmal ist das Essen zu dick, dann saugt man sich die Seele aus dem Leib. Ein andermal ist es zu dünn, dann fühlt man sich betrogen.

Eine der schamlosesten Betrügereien aber besteht darin, die Flasche mit Ungenießbarem zu füllen, zum Beispiel mit diesem niederträchtigen Möhrenbrei. Da legst du dich zurecht, stellst den Saugapparat auf 80, weil du denkst, jetzt kommt das Gute, aber nein, was kommt, ist Möhrenbrei. Widerlich!

Was aber das Gute betrifft, das ich so schätze, so haben sie einmal zu wenig davon, dann fühlt man sich unbefriedigt. Ein andermal zu viel, was fast noch schlimmer ist; dann versuchen sie immer wieder, einem den Sauger zwischen die Lippen zu schmuggeln, obwohl man längst zu erkennen gegeben hat, dass man die Mahlzeit beenden will. So hartnäckig und aufdringlich sind sie!

Ich sage euch, richtig klappt es nie. Wenn ich mein Leben überdenke, kann ich mich kaum an ein Essen erinnern, das richtig temperiert, zur rechten Zeit, richtig gemischt, richtig gekocht und in der richtigen Menge serviert worden wäre. Etwas ist immer falsch.

Bei all diesen Verstößen ist es klar, dass ich brülle. Nur in dem einen Fall, ich erwähnte ihn bereits, wenn sie nämlich zu viel gekocht haben, brülle ich nicht, sondern reagiere klugerweise durch festes Aufeinanderpressen der Lippen.

Wenn ich aber brülle, dann habe ich wohl allen Grund dazu. Es ist ja auch wahr! Hier geht es nämlich ums Essen, das bitte ich zu beachten, das einzige Vergnügen, das man hat, das Wichtigste im Leben, ich möchte sagen, um das Leben selbst.

Haha, lacht ihr, er redet vom Leben und ist doch kaum ein halbes Jahr! Was weiß er schon vom Leben? Seht doch die Frisur, den niedlichen Hahnenkamm auf seinem Kopf, die Speckfalten in den Oberschenkeln, seht doch die dicken Backen, er hat wahrhaftig Querformat. Ist er nicht niedlich?

Ihr kommt euch wohl sehr erwachsen vor mit euren Albernheiten! Ich habe so schon Ärger genug, und ich weiß nicht, hätte ich das damals gehaut vor sechs Monaten, ob ich nicht kehrngemacht hätte



und einfach zurückgegangen wäre. Nun aber bin ich da und sehe, dass das Leben eine ernste Sache ist. Es ist eine unordentliche Wirtschaft, in der nichts reibungslos und wie am Schnürchen geht. Störungen von allen Seiten!

Ich erkläre euch, das Leben klappt so gut wie nie. Einmal ist es zu kalt, einmal zu warm, einmal zu wenig,

einmal zu viel, einmal zu dick, einmal zu spät und einmal zu früh. Und manchmal ist es überhaupt nicht das Richtige, sondern Möhrenbrei.

So ist das Leben! Wisst ihr es etwa besser? Euch ist wohl nicht nach Brüllen zumute? Ich brülle.

Text: Hellmut Holthaus, Foto: gem

Sudoku

			9	7	5	3		2	
7	5	3					9	4	1
2	8	9	4		1				
	7	6	1	4				3	
9			2		8	7	4		
4	2	8		7			9		
5				1	8	6	3		
9		7	3				5	8	
6	3		5	9	2	4			

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 52.

7	2		3	1				
	6		7		2	8	3	
4			8			1	7	
8	1					7		6
				5	4	3		
5		3				4		
	5	7		2	8			9
		9	5		1			
				3		8	7	





Hingesehen

Einer der weltweit größten antiken Mosaikböden ist jetzt für die Öffentlichkeit zugänglich. Der palästinensische Ministerpräsident Mohammed Schtajjeh enthüllte vor kurzem die Anlage im Hishams-Palast in Jericho. Zuvor war der rund 1300 Jahre alte Boden im Palast des Omajjaden-Kalifen Hisham bin Abd al-Malik (691 bis 743) aufwendig restauriert und überdacht worden. Schtajjeh bezeichnete den Palast bei der Einweihungsfeier als „wichtigen Meilenstein in der Geschichte Palästinas“. Das Mosaik mit figurativen und geometrischen Motiven erstreckt sich über eine Fläche von rund 835 Quadratmetern. Japan finanzierte die fünf Jahre dauernde Restaurierung in Höhe von umgerechnet rund zehn Millionen Euro.

KNA/Foto: Imago/Xinhua

Wirklich wahr

Der libanesische Umweltaktivist Michael Haddad will eine Botschaft des Papstes in die Arktis bringen. Laut Vatikan soll der gelähmte Mann eine Sonderausgabe des Buches „Warum habt ihr solche Angst?“ in einem Saatgut-Bunker der Inselgruppe Spitzbergen (im Bild) deponieren. Das von Franziskus verfasste Werk wurde vom Kirchenoberhaupt persönlich gesegnet.



Foto: gem

Haddad, Anfang 40, sitzt seit einem Unfall in seiner Kindheit im Rollstuhl, kann sich aber mithilfe eines Exoskeletts zu Fuß fortbewegen. Neben seinem Einsatz als Umweltschützer nimmt er an sportlichen Wettkämpfen teil. Im Juni traf er Franziskus während einer Generalaudienz im Vatikan. „Bete für mich, wenn du am Nordpol bist“, soll der Papst ihm gesagt haben. *KNA*

Zahl der Woche

1,2

Milliarden Euro hat Deutschland im Jahr 2021 an das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP) überwiesen. Dies sei neuer deutscher Rekord und das Land der zweitgrößte Geldgeber des WFP im Kampf gegen Hunger und Mangelernährung weltweit, teilte die UN-Organisation mit.

Angesichts enormer humanitärer Bedarfe durch Konflikte, Klimawandel und die Auswirkungen der Pandemie habe Berlin seine Unterstützung für Soforthilfe und nachhaltige Maßnahmen gegen den Hunger in mehr als 80 Staaten ausgeweitet.

Der deutsche Grundbeitrag zum WFP stieg demnach um 50 Millionen Euro, Zuwendungen für schnelle Nothilfe um 10,5 Millionen Euro. Schwerpunkte der deutschen Hilfe waren den Angaben zufolge die Hungerkrisen in Syrien und Jemen sowie die humanitäre Lage in Afghanistan. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Dettler, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2022.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediadesign: Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice: Telefon: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 28,80
Einzelnummer EUR 2,30
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung: LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Jericho ist ...

- A. hauptsächlich von Christen bewohnt.
- B. die älteste Stadt Palästinas.
- C. landesweit berühmt für seinen Ostermarkt.
- D. die tiefstgelegene Stadt der Welt.

2. Was verursachten die Posaunen von Jericho?

- A. Die Wunderheilung aller Kranken.
- B. Das Ende eines Unwetters.
- C. Den Einsturz der Stadtmauern.
- D. Das Versiegen der Stadtbrunnen.

0 2 2 1 :unsop

Gott nimmt einen Menschen an

Die sieben Sakramente: Mit der Taufe beginnt der Lebensweg als Kind Gottes

Mit unsichtbarer Macht wirkst du das Heil der Menschen durch sichtbare Zeichen.“ Mit diesem programmatischen Satz beginnt das Gebet zur Taufwasserweihe in der Tauffeier. Er sagt ganz kurz, was wir unter dem Begriff „Sakrament“ fassen: Gott handelt am Menschen durch Wort und Zeichen. Die Sakramente bewirken im Menschen unmittelbar, wovon sie sprechen.

„Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ wird über dem Täufling gesagt, während er mit Wasser übergossen wird. Da verändert sich etwas im Menschen: Er gehört nun für immer zu Gott, er ist Kind Gottes geworden, hineingenommen schon jetzt in das ewige Leben. Er ist nun eingefügt in Gottes heiliges Volk, ausgestattet mit einer unvergleichlichen und unvergänglichen Würde.

Mit allen Sinnen

Äußerlich ist all das nicht feststellbar. Deshalb ist es so wertvoll und wichtig, dass die konkrete liturgische Feier diese Zusammenhänge für die Menschen darstellt, sie in vielfältigen Zeichen und Symbolen erfahrbar macht. Sakramente werden nicht nur vollzogen. Sie werden gefeiert, damit aus einer theologischen Lehre eine Erfahrung für Leib und Seele, mit allen Sinnen wird. Die Taufe bildet den Anfang, sie ist die Grundlage für alles Folgende. Vielfältige und ausdrucksstarke Zeichen und Symbole vermitteln ihre Bedeutung.

In der Taufe wird dem Menschen ein Neuanfang geschenkt. Wenn Erwachsene um die Taufe bitten – nicht nur in urkirchlicher Zeit –, erschließt sich diese Dimension der Lebenszäsur unmittelbar als bei einer Taufe im Kleinkindalter. Und doch kann gerade die Kindertaufe diese Dimension des Beschenkt-Werdens hervorheben. Getauft-Werden ist mehr als ein menschlicher Entschluss: Gott nimmt einen Menschen an, ohne Vorleistung, aus Erbarmen und Liebe. Er macht ihn heil und stellt ihn in einen Lebenszusammenhang des Guten, den die Menschen in ihrer langen Geschichte verloren hatten. Das gilt nach einer langen Lebensgeschichte genauso wie fast am Lebensanfang.

Das Wasser ist das Zeichen dafür: Es ist das Lebenselement schlechthin, es wäscht das Alte ab, reinigt und erfrischt. Das ist allein Geschenk des „Christus“, des mit dem Heiligen Geist Erfüllten und „Gesalbten“. Zu ihm gehören die Getauften: Das duftende Chrisamöl, das königliche Öl des Volkes Israel, macht diese Würde und Erwählung sogar riechbar.

Die Taufe stellt in eine neue Gemeinschaft hinein. In erster Linie ist damit eine unverbrüchliche Lebensgemeinschaft mit Gott gemeint. Am Beginn des Katechumenats oder der Tauffeier wird dem Taufbewerber das Kreuz auf die Stirn gezeichnet. Das Kreuz ist der Schlüssel: Weil Christus für uns gestorben und von den Toten auferstanden ist, gibt es Leben über den Tod hinaus, die neue ungetrübte Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch. Jesus geht voran und nimmt uns mit bei seinem Hindurchgang, seinem „Pascha“ durch Leid und Tod, ins Leben der Kinder Gottes. Das Kreuz auf der Stirn ist das Siegel, das die Taufe unserem Leben einprägt. Es ist das Zeichen, dass wir zu Christus gehören, das Zeichen, an dem man uns Christen erkennt.

Selbst wenn es sich um eine sehr persönliche Lebensverbindung zwischen Gott und Mensch handelt, die in der Taufe zustande kommt – diese Erwählung gilt nicht mir allein. Alle Menschen will Christus in diesen Bund mit Gott aufnehmen, viele gehören zur Gemeinschaft der Erlösten. Diese Versammlung beschreibt



▲ Das Licht Christi, das von der Osterkerze übergeht, erhellt die Wege der Getauften.



▲ Ein Erlebnis für alle Sinne: Nach dem Übergießen mit Wasser wird der Täufling (im Bild die neunmonatige Stefanie) mit Chrisam gesalbt. Durch das duftende Öl wird die Erwählung durch Gott riechbar. Fotos: Kröling

die Bibel im Bild derer, die das weiße Gewand tragen und gemeinsam Gott preisen (vgl. Offb 7,9). Zu ihr gehören alle Christen, auch die Verstorbenen und die Heiligen.

Wir stehen nicht für uns allein, wir verdanken die Botschaft von Christus anderen, die uns von ihm erzählen und Zeugnis geben. In diesen Zusammenhang gehört die besondere Rolle der Paten, bei der Taufe von Kindern auch der Eltern, die genau diese Aufgabe des Vorlebens und Einführens in ein Leben mit Christus übernehmen.

Allein auf uns gestellt wird der Glaube in uns auch nicht überle-

ben. Wir brauchen Mitglaubende. Deshalb ist Taufe mehr als eine Familienangelegenheit. Für jede Taufe ist die Beteiligung der Gemeinde wichtig. Sie ist der Raum für die Entfaltung des Glaubens. Deshalb ist auch jede Taufe für die Gemeinde wichtig, erhält ihre Glaubensgemeinschaft hier doch Verstärkung.

Taufe ist in der Tat ein Ereignis, mit Datum und Uhrzeit. Vor allem aber ist Taufe ein Weg, der Beginn eines gemeinsamen Lebensweges von Gott und Mensch, einer Weggemeinschaft der Christen. Die Tauffeier selbst ist darum als Weg angelegt. Sie beginnt draußen vor der Tür. In dieser Feier öffnet sich die Kirchentür für den Einzug ins Haus der Gemeinde, es öffnet sich die Tür zum Bund mit Gott.

Von der Tür führt der Weg in die Kirche, um zunächst Gottes Wort zu hören – denn der Glaubende ist immer zuerst Hörender. Es folgt die Prozession zum Taufort und von da zum Altar, dem Ort des gemeinsamen Mahles, das den Lebensbund mit Christus lebendig erhält. Erhellte sind unsere Wege vom Licht Christi, das von der Osterkerze auf die Taufkerze übertragen und den Getauften anvertraut wird. Wir sind unterwegs, immer mehr Christen zu werden – mit der Taufe hat es begonnen.

Rainer Florie



▲ Das Anlegen des weißen Gewandes symbolisiert: In der Taufe wird dem Menschen ein Neuanfang geschenkt.

Pfarrer Dr. Rainer Florie vertritt die Professur für Liturgiewissenschaft an der Universität Augsburg.



Alles, was in den Psalmen gesagt wird, ist gemäß der Botschaft des Evangeliums zu verstehen. Mit welcher Stimme auch immer der prophetische Geist gesprochen hat – alles muss auf unseren Herrn Jesus Christus bezogen werden.
Hilarius von Poitiers

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 9. Januar Taufe des Herrn

Und der Heilige Geist kam sichtbar in Gestalt einer Taube auf ihn herab und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden. (Lk 3,22)

Wir sind am Beginn des neuen Jahres eingeladen, auf die leise Stimme Gottes in unserem Herzen zu hören. Gott sagt uns zu, dass wir bedingungslos geliebte Söhne und Töchter Gottes sind. Wir sind wie Jesus Gesegnete. Horche ich heute auf die Stimme der Liebe?

Montag, 10. Januar Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium! (Mk 1,15)

Umkehr ist ein schöpferischer Vorgang. Im Neuwerten und Umdenken strahlt die Hoffnung des Evangeliums auf. Die Umkehr zur Hoffnung lässt das Reich Gottes aufblühen, wie eine Rose in den Dornen.

Dienstag, 11. Januar Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazareth? Bist du gekommen, um uns ins Verderben zu stürzen? Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes. (Mk 1,24)

Ausgerechnet der Dämon bekennt, wer Jesus ist, und nicht die Schriftgelehrten. Er erkennt die wahre Natur Christi. In Jesus wirkt Gottes heilende Kraft. Er ist der Heilige Gottes und die Heilung in Person. Wie nimmt mein Herz Christus wahr?

Mittwoch, 12. Januar In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten. (Mk 1,35)

Am Beginn des Tages richtet Jesus sein Herz auf den Vater aus. Die Liebe Gottes ist wie das Aufscheinen des Lichts in der Dämmerung. Aus dieser Begegnung

schöpft Christus seine Kraft. Was sind meine Kraftquellen?

Donnerstag, 13. Januar Ein Aussätziger kam zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du mich rein machen. (Mk 1,40)

Der Aussätzige kommt mit großem Vertrauen auf Jesus zu. Der Kranke kann sich der Zuwendung Jesu überlassen. Wir brauchen nicht alles selber zu machen, sondern dürfen auf die Fürsorge anderer Menschen und die Hilfe des lebendigen Gottes vertrauen.

Freitag, 14. Januar Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. (Mk 2,5)

Die Begleiter des Gelähmten sind kreative Menschen. Sie durchstoßen das Dach, um den Kranken zu Jesus zu bringen. Ein solcher Glaube kann Situationen verwan-

deln. In kreativen Menschen wirkt Gottes Geistkraft, um neues Leben zu ermöglichen.

Samstag, 15. Januar Als er weiterging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Da stand Levi auf und folgte ihm nach. (Mk 2,14)

Was muss von Jesus für eine Anziehung ausgegangen sein, dass Levi den Zoll verlässt und ihm nachfolgt? Der Geheimnisvolle geht vorüber und verwandelt das Leben des Zöllners für immer. Auch auf den Wegen unseres Lebens gibt es Begegnungen, die uns bleibend verändern.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus



4 x im Jahr
bestens
informiert!

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

Ja,

schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn _____

Name / Vorname _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN _____

BIC _____ Name des Geldinstituts _____

X Datum, Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.